

SEPARATUM

# CAUCASICA

HERAUSGEGEBEN

VON

A. DIRR

FASC. 5



VERLAG DER ASIA MAJOR  
LEIPZIG 1928

Bibliothèque Maison de l'Orient



135660

CAUCASICA  
ZEITSCHRIFT FÜR DIE ERFORSCHUNG  
DER SPRACHEN UND KULTUREN  
DES KAUKASUS

FASC. 5

**Inhaltsverzeichnis**

	Seite
Adolf Dirr, Die Sprache der Ubychen (Grammatische Skizze, Texte, ulychisches Glossar nebst deutschem Index) (Fortsetzung und Schluß) . . . . .	1
Adolf Dirr, Ein polyglottes Liebeslied (Ein Beitrag zur Volkskunde Transkaukasiens) . . . . .	55
Adolf Dirr, Üdische Texte . . . . .	60
Robert Eisler, Die „Seevölker“-Namen in den altorientalischen Quellen (mit einer Karte) . . . . .	73

---

ALLE MANUSKRIPTE UND BÜCHER ZUR  
BESPRECHUNG SIND ZU SENDEN AN DEN  
SCHRIFTFÜHRER PROFESSOR DR. A. DIRR,  
MÜNCHEN, MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE,  
MAXIMILIANSTR. 26.

Hommage de  
reconnaissance  
à M. Salomon  
Reinach  
Rob. Eisler  
28/4 1928  
Paris


## DIE „SEEVÖLKER“NAMEN IN DEN ALT- ORIENTALISCHEN QUELLEN


Von  
ROBERT EISLER  
(Mit einer Karte)






Mit der Erklärung der hieroglyphisch überlieferten Namen für die mit den Ägyptern während ihrer jahrtausendelangen Geschichte in feindliche und freundliche Berührung gekommenen Mittelmeervölker, haben sich seit de Rougé's<sup>1</sup> grundlegender Untersuchung schon so viele Forscher<sup>2</sup> beschäftigt, daß es vermessen scheinen könnte, hier noch etwas Neues bieten zu wollen. Die wissenschaftliche Ausgangslage ist aber doch durch eine Reihe im Laufe der Untersuchung anzuführender Funde von weittragender Bedeutung und durch den veränderten Blickpunkt der neuesten Untersuchungen solcher Fragen überhaupt heute so günstig verändert, daß ein Versuch diese Ethnika in den ganzen Zusammenhang der heute erschlossenen außerägyptischen Quellen zur Vorgeschichte der Mittelmeerkultur hineinzustellen, nicht unzeitgemäß und bei der sprachlichen Eigenart der fraglichen Namen gerade in dieser Zeitschrift nicht fehl am Ort erscheinen wird.

### 1.

$H_3nb \cdot w^1$  = HELLENEN = HELLOPER UND DAS ERSTE  
AUFTRETEN DER GRIECHEN IN DER GESCHICHTE.


Der älteste, seit der 5. Dynastie<sup>3</sup> nachweisbare, unter den hierher gehörigen Völkernamen wird  $H_3nb \cdot w$   — gelegentlich  $H_3wnb \cdot w$  auch  $H_3wnb \cdot wt$  geschrieben<sup>4</sup> und auf dem Stein von Rosette<sup>5</sup> mit Ἑλληνικός übersetzt. Die Schreibung  $H_3wnb \cdot w$  ist sehr deutlich als ägyptische Volksetymologie zu erkennen: der Ägypter, der solche Spielereien sehr liebt<sup>6</sup>, schreibt den Namen als ob er ägyptisch „die hinten, alle“<sup>7</sup> bedeuten sollte, wobei der nach

der Mittagssonne und der Nilquelle orientierte Nilanwohner, den Westen „rechts“, den Osten „links“, den Süden „vorn“ nennt und unter „hinten“ den Norden versteht, so daß das Wort „die Nördlichen alle“ zu lesen wäre. In der Tat kommt seit der 18. Dynastie der Ausdruck  | *mltj·w* „die Nördlichen“ wirklich für die Seevölker vor. Im neuen Reich<sup>8</sup> kommt sogar eine Schreibung *h3wtj·(w) nb·w* vor, die wohl nur „die Nackten alle“ bedeuten kann.

Alle derartigen Erklärungen aus dem Ägyptischen — zu denen auch H. R. Hall's an W. M. Müller<sup>9</sup> anknüpfender Versuch<sup>10</sup> zu rechnen ist, aus der rein phonetischen Schreibung mit dem Zeichen  der Papyrusstaude<sup>11</sup>, dem redenden(?) Wappen des alten nördlichen Reiches Unterägypten<sup>12</sup> eine Deutung *H3·w*<sup>13</sup>     | die „Marschleute“, die Bewohner der Papyrussümpfe des Deltas<sup>14</sup>, *H3w nb·w* „die Marschleute alle“<sup>12</sup> abzuleiten — scheitern daran, daß der Name dieses Fremdvolkes als solcher eben kaum ägyptisch sein kann.

Andererseits hat sich weder in der klassischen Überlieferung, noch sonstwo ein Ethnikon mit diesem Konsonantenbestand gefunden<sup>15</sup>, trotzdem es doch außerordentlich unwahrscheinlich wäre, daß ein den ägyptischen Quellen jahrtausendlang so vertrauter Namen eines seeraubenden Mittelmeervolkes<sup>16</sup> sonst nirgends eine Spur zurückgelassen haben sollte. Überdies bliebe es ganz unerklärlich, warum die ptolemäischen Staatsschreiber übereinstimmend mit dem Amtsgebrauch der saitischen Zeit, wie er durch alle Jahrhunderte der griechischen Geschichte nachweisbar ist<sup>17</sup>, „Hellenes“ mit *H3nb·w* — nicht etwa mit dem aus den Urkunden der Zeit der Seevölkereinfälle bekannten Namen *3q3 wš3* = *'Aχάλῦοι*<sup>18</sup> oder dem im ganzen Orient üblichen *Jauna (Wuin)*, kopt. OYEININ<sup>5</sup> *'IáΦωγες*, *'Iωνες*<sup>18</sup> — wiedergegeben haben sollten, wenn diese rätselhaften *H3nb·w* ein restlos ausgestorbenes vorhellenisches Mittelmeervolk ohne die leiseste Beziehung zu den geschichtlichen Griechen gewesen wären.

Auf die Spur der sehr nahe liegenden Erklärung dieser Gleichung<sup>19</sup> hat mich die sichere Beobachtung<sup>20</sup> geführt, daß der Ägypter sein *n*-Zeichen, besonders gern aber die Folge *3n* zum Ausdruck eines — wahrscheinlich ganz besonderen — fremden l-Lautes<sup>21</sup> verwendet, vermutlich zum Unterschied von einem etwas andern *l*, das meist durch ägyptisches *r* wiedergegeben wird. Wenn

dieser Wert für *an* zugrunde gelegt wird, ergibt sich eine Umschrift *Hlb·w* für . Völkernamen dieses Mitlauterbestandes lassen sich aber nicht nur ohne weiteres eben in dem fraglichen Gebiet nachweisen, sondern es ergibt sich auch schon auf den ersten Blick eine einfache Erklärung für die Gleichung *Hellē/ā-n-es* = *Hl-bw*.

Es ist nämlich allgemein anerkannt<sup>22</sup>, daß der später zum Sammelnamen der griechisch sprechenden Völker, d. h. des Völkerbundes der schon in der Ilias 2,530 zusammen mit den *Ἀχαιοί* vorkommenden, auffallend an die ägyptische Schreibung der „*H<sub>3</sub>·w* alle“<sup>12, 9</sup> erinnernden „Pan-hellenen“ gewordene Name *Ἑλλᾶνες*, gemeingriechisch *Ἑλληγες* seine letzte geschichtlich erkennbare Wurzel in der Landschaft um das Heiligtum des „panhellenischen“ Zeus in Dodona hat, wo Priester aus dem Stamm dieser „Urhellēnen“<sup>23</sup> nach der rauhen ungepflegten Vorväterart<sup>24</sup> mit nie gewaschenen Füßen auf dem nackten Boden<sup>25</sup> schlafend dem Gotte dienten. In ihrem Namen *Σέλλοι* haben diese Verehrer des Donners in der heiligen Eiche „aus urältester Zeit das anlautende *s* noch bewahrt“<sup>26</sup>, das später in allen griechischen Dialekten verhaucht, d. h. in den *spiritus asper* verwandelt wurde. So hieß das dodonäische Heiligtum später *Hella* (Hesych)<sup>27</sup> (Diels)<sup>22</sup>, die Priester *Helloi*<sup>27</sup>. Die Bedeutung des Wortes ist vollkommen klar und den Alten auch voll bewußt gewesen. Wenn Hesych den Namen der Landschaft *Ἑλλά* durch *κάθεδρα* „Sitz“ erklärt, so stimmt das vollkommen zu lat. „*sella*“, von *sedere* aus *\*sedla* (*ἔδρα*, *ἔδος* von *ἔζομαι* aus *\*σέδιομαι*) lakon. *σέλλα* „Sitz“<sup>28</sup>. *Σέλλοι* wie *Ἑλλά-ν-ες* sind die Land„sassen“, die An„sässigen“, An„gesessenen“, „Seßhaften“, der boden„sässige“ Stamm, also die bevorrechteten Be„sitzer“, wie sich sehr deutlich aus ihrer Alleinberechtigung bei allen „panhellenischen“, nur den „Sassen“ zugänglichen Spielen, Kulte u. dgl. ergibt, obwohl es sich ursprünglich natürlich um die „Siedler“ und Landbe„setzer“ handelte<sup>29</sup>. Besonders lehrreich ist der in einer griechisch-kyprischen Bilingue erhaltene, auf die Zeit der griechischen Be„siedlung“ zurückreichende, mit sichtlichem Stolz gebrauchte Ausdruck *Ἑλλοῖοικος* — „Siedlungsbewohner“, damals wohl schon „seßhafter“ „ingesessener“ Einwohner<sup>30</sup>. „Davon (scil. von der *Ἑλλά*, der *ἀρχαιοτάτη Ἑλλάς*<sup>31</sup>) heißen die Bewohner entweder mit dem alten Völkersuffix *-op* *Ἑλλοπες*, die Landschaft selbst *Ἑλλοπία*, jonisch *Ἑλλοπίη*, wie Hesiod<sup>32</sup> sie nennt, oder

aber mit dem illyrischen Suffix, da die Illyrier an Stelle der Thessaler traten<sup>33</sup>, "Ἐλλανας oder gemeingriechisch "Ἐλληνας" (Diels a. a. O.).

Zur Zeit des trojanischen Krieges heißt „Hellas“ Ἑλλάς εὐρύχωρος<sup>34</sup>, im engeren Sinn, vor allem die im übrigen von „Thessa-l-es“<sup>35</sup>, d. h. „Schutzflehenden“ (von θέσσαιςθαι „anflehen“), in Hörigkeit von den Eroberern lebenden Vorbewohnern beackerte Phthiotis; endlich die von Achaiern (s. u. S. 119<sup>216</sup>) aus Thessalien besiedelte Landschaft Achaia im Norden der Peloponnēs (Odys. XV, 80)<sup>36</sup>, von der aus schließlich die „Große Siedlung“ (ἡ Μεγάλη Ἑλλάς) der achäischen Kolonien in Großgriechenland bevölkert wurde.

Der von Diels erwähnte „alte Völkersuffix -op“<sup>37</sup> — wie in *Aerōpes* (u. Anm. 204), *Almōpes*, *Deuriōpes* (Makedonien), *Dōlōpes*, *Dryōpes*, *Deuriōpes*<sup>38</sup>, *Duriopos*<sup>39</sup>, *Kassōpes*, *Kassiōpē*<sup>40</sup>, *Kerkōpes*, *Kekrōpes* (Attika und Thrakien), *Kyklōpes*, *Merōpes* (auf Kos und Siphnos)<sup>41</sup>, *Nōrōpes*<sup>42</sup>, *Oinōpes*, *Oinōpia* (alt für Aegina), *Pēlōpes*<sup>48</sup>, *Ōrōpi-oi*<sup>84</sup> usw. — ist bisher als echt griechisch angesehen worden<sup>43</sup>. In der Tat hat das griechische ein adjektivisches, „beliebtes, fast zum Suffix herabgesunkenes“ (Kretzschmer) Wortbildungs-Endstück — in αἴθωψ, μήλωψ, γλαύκωψ, εὐώψ<sup>44</sup>, δρ-ώψ<sup>45</sup>, δρῶπες (= ηρ-ωψ „Mannsbilder“, „Mannsgesichter“, „Menschen“<sup>46</sup>, ebenso ἄνθρωπ-οι „Bartgesichter“, „Bärtige“<sup>46</sup>, „Männer“, dann „Menschen“ überhaupt), entsprechend lat. -oc in *fer-ox*, *vel-ox*, *cel-ox*, altind. -ācī in *ghrtācī*, *cvit-īcī* — das vollkommen durchsichtig ist, mit ὄψ, ὄπες (ὄσσε, ὄσομαι, μέτ-ωπον, πρόσ-ωπον) zusammenhängt und „aussehen wie“ —, „...-sichtig“ bedeutet<sup>47</sup>. Diese Erklärung paßt jedoch nur auf einen einzigen, oben nicht angeführten, sicher echt griechischen (s. o. über αἴθωψ) Fremdvölkernamen, nämlich „*Aithi-ōpes*“ — die „Brand-gesichter“, „verbrannten Gesichter“ (vgl. Pindar, Pyth. 4, 376 κελαινῶπες Κόλχοι = „Mauren“ (zu ἄμαυρος, bzw. μαῦρος „schwarz“) „Mohren“. Zur Not läßt sich der Einzeleigennamen *Oīnoψ* (Βόινωψ) „Weingeseht“ als Spitzname eines Trinkers verstehen und die kyzikenische Phyle der *Oīnoπες* als eine Küfer- und Weinbauerngilde erklären; aber schon bei *Oīνοπία*, dem alten Namen für Aegina, wird eine solche Erklärung gezwungen, noch mehr bei der *Pelōpon-nēsos*, während ein Einzelname *Pel-ops* „Bleichgesicht“, „Graugesicht“ (für „Graukopf“)<sup>48</sup> zwar an sich eben noch möglich wäre, aber zum Mythos des jugendlichen Heros doch durchaus nicht paßt. Nahezu abgeschmackt wird diese Deutungsweise, wenn man von „Eichen-“ oder „Baum-“ gesichtern<sup>49</sup>, „Fellgesichtern“ (*Kassi-opes*<sup>50</sup>) „Zimmt(braunen)-

gesichtern“ (wie *κασιο-πνοῦς* „zimmduftend“, „Pökelgesichtern“ (*Halmopes*) u. dgl. oder von „Schlauch- bzw. Blasbalg-Gesichtern“ (*Nör-ōpes*) sprechen, oder gar nach Anleitung von ἔλλα „Sitz“<sup>51</sup> („Sitzteil“?) *Hellōpes* mit einem nur als volkstümlich-allerderbstes Schimpfwort im Süddeutschen vorkommenden Ausdruck (s. u. S. 93 letzte Z. zu „*Kerkopes*“) wiedergeben wollte. Gerade noch entfernt denkbar, aber m. W. durch keinen Beleg aus andern Sprachgebieten außer dem oben erwähnten „*Aithiopes*“ zu stützen wäre es, solche Völkerbezeichnungen als physiognomische Namen — „dorische Gesichter“, „albische Gesichter“, „hell(ēn)ische Gesichter“, d. h. dorisch-hellenisch usw. aussehende Menschen<sup>52</sup> oder — mit den Alten selbst — als „hell(en)isch“-„dorisch“ redende, „dorisch“-„dolisch-stimmige“<sup>53</sup> Menschen zu verstehen.

In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders: wie ich schon vor Jahren (1921) — unter Zustimmung des Herausgebers dieser Zeitschrift — in einem Vortrag in der Münchner Orientalischen Gesellschaft auseinandergesetzt habe (s. auch ob. Anm. 19), sehe ich in dem „völkerbildenden“ Suffix *-op* vorgriechischer, bzw. griechischer Ethnika nur einen Sonderfall der in den Sprachen der Kaukasusvölker so häufigen *pi/bi* Pluralanhänge. Ich freue mich, diese Beobachtung jetzt auf Grund des übersichtlich, aber absichtlicher Weise ohne Berücksichtigung der wichtigen griechisch überlieferten Volksnamen auf *-op-es* von Ch. Autran<sup>54</sup> zusammengestellten Stoffes genauer festlegen und in den von dem Genannten trefflich dargestellten größeren Zusammenhang einreihen zu können. Es liegt auf der Hand, daß unter dieser Voraussetzung eine Untersuchung und kartenmäßige Zusammenstellung der einschlägigen Namen ebenso wichtige oder noch wichtigere Ergebnisse erschließen müßte, wie die seit der Zeit Kieperths so viel erörterten *-assos*, *-issos* und *-υθος*, *-ιθος* Namen.

Seit Oppert und Rawlinson ist es bekannt<sup>55</sup>, daß das Elamische — ebenso wie das Lulubäische<sup>56</sup> der *Lullu-bi* und das Jasubische der *Jasubi-galläer*<sup>56</sup> — den Plural und das Kollektivum durch den Postfix *b/p* bildet: z. B. *sunku/i-k* „ein König“, „*Sunkuk-ip*“ „Könige“: *Harpaia* = Arabien, *Harpaia-p* „die Araber“, *Mata-pe* die Meder, *Mirkianiija-p* die Hyrkanier, altpers. *vāhrkana*; *Sakka-p*, *Jjauna-p* „die Saken“, „die Jonier“; dasselbe gilt vom altkaspisch-kossäischen (z. B. *Kašši* = *Κάσ-πι-οι*<sup>56</sup>, wie *Μεσσα-πι-οι* neben *Μεσσα-ναι*<sup>57</sup>, und der Sprache des keilschriftlich *Elli-pi* genannten Volkes<sup>56</sup> im Osten von Elam.

Dasselbe Element findet sich im Georgischen<sup>58</sup> in der Form *-eb-i*; z. B. *mam-a* „Vater“, *mam-eb-i* „Väter“, *ķwa* „Stein“<sup>59</sup> *ķw-eb-i* „Steine“. Die Entsprechung mit Volksnamen wie Τυρρῶ-ἡῖται, Leute von Tyrrrha in Lydien, Περγαῖται, Περγαῖτες (Pelasger in Thessalien) liegt klar zutage. Im Mingrelischen<sup>60</sup> ist neben andern gelegentlich benutzten Bildungen die Pluralisierung durch einen *-eḡ-i*-Anhang das regelrechte: *jima* „Bruder“, *jima-l-eḡ-i*<sup>61</sup> „Brüder“, *dro* „Zeit“, *dro-eḡ-i* „Zeiten“. Hierzu gehört sichtlich die neben *Κασσιόπια* überlieferte Form *kasi-ep-eia*. Das östlich von Tiflis gesprochene Ingiloische benützt *-eb-bi*, das Lazische *-ḡe*, z. B.: *puj-i* „Kuh“, *puj-e-ḡe* „Kühe“, *nana* „Mutter“, *nana-ḡe* „Mütter“, wobei manchmal ein verbindender Murmelvokal eingeschoben wird (vgl. dazu z. B. Ὀρόπη = Ὀρόβιαι von ὄρος, Stadt auf Euboia, auch Ὀρῶπις Steph. Byz., von dor. ὄρος = ὄρος). Ebenso *Μεσσήπειαι* in Lakonien neben *Μεσσήνα*.<sup>48</sup> Auch das Rutulische verwendet ausnahmsweise *-bḡ*, z. B. *ḡu* „Bruder“, *ḡu-bḡ* „Brüder“, neben dem häufigeren doppelt suffigierten Plural auf *-b-ur* und dem für belebte Wesen regelmäßigen Mehrheitsanhang *-ar*. Das Zachurische hat neben dem unten zu besprechenden Plural auf *-ar* für vernünftige Wesen den auf *-bi*, genauer *bə*, z. B. *jak* „Axt“, *jak-bə* „Äxte“, das Djekische und das Buduschische hat für beides *-bi*.

Besonders genau mit den griechisch überlieferten *-op*-Bildungen stimmt aber der nach Autran im Artschinischen<sup>62</sup> gebrauchte *-ib*, *-ob* oder *-ub*-Suffix, z. B. *uḡ(tu)* „Bruder“, *uḡ-ub*, *oḡ-ob* „Brüder“, *hallu-w* „Besitzer“, pl. *hall-ib*.

In dem zum Lesgischen gehörigen Varkun-Dargua findet sich neben *-bi* auch *-mi* — wie in den keilschriftlich überlieferten Volksnamen *Lulu-bi* und *Lulu-me*<sup>63</sup> — ebenso im Kara-Kaitasch (*-bi* und *-mi*), das Hürkila hat neben anderen Suffixen *-mi* und *-vi*<sup>64</sup>, das Karata und Dido wieder *-bi*.


Die Bildung *Hell-ope-s* statt *Helloi* bzw. *Hellā-n-es*.<sup>65</sup> die sich nicht nur am Ur„sitz“ der Heller um Dodona<sup>66</sup> findet — im heutigen Gau von Janina, zum Teil im jetzigen Tal von Tsarakotza — sondern entsprechend dem Fortgang dieser Be„siedlung“ auch in Ätolien, in der *Dol-op-ia*<sup>67</sup>, bei *Thes-pi-ai*<sup>68</sup> in Boiotien und auf Euboia, auftritt<sup>69</sup>, ist also nichts anderes als die Anpassung des griechischen Namens der Helloi an den Sprachgebrauch von Völkern der kaukasischen Gruppe, der geographischen Lage nach vor allem an den der *Kass-opes*, die im



thesprotischen und molossischen Epirus an der Dodona und der Ur-Hellā nächstgelegenen chauonischen Küste bis hinüber nach Korkyra um das Heiligtum des Zeus Kasios saßen<sup>70</sup>: in der Dolopia an die Sprechweise der *Dol-opes*<sup>71</sup>, in Thessalien an die der, von Strabo VII, 321 ausdrücklich als Nichtgriechen angeführten *Dry-op-es* („Waldleute“<sup>72</sup>) in Euboia an die der *Oropes* (s. o. S. 78 Z 13 ff.), „Gebirgler“ der *Oreia*, wo die dortige *Hellopia* lag<sup>73</sup>. Es ist ganz einfach der Name der „*Helloi*“ in kassopischem bzw. dolopischem oder oropischem Mund<sup>74</sup>, und die *Hlb·w* (*H3nb·w*) der ägyptischen Quellen sind nichts anderes als die demnach schon zur Zeit des ägyptischen Königs Ššhwre<sup>75</sup> — nach Borchardts Rechnung<sup>75</sup> um 3000 v. Chr. — an den nordwestgriechischen Küsten ansässigen, von dort auf Seeraub ausziehenden *Hellopes*<sup>76</sup>. Das setzt natürlich voraus, daß die griechisch sprechenden „*Helloi*“ damals schon einen wesentlichen sprachlichen Einfluß von der vorhellenischen Bevölkerung erfahren hatten, d. h. sich selber schon gerne so nannten, wie sie von Kassiope, Dolopen, Oropen und Dryopen genannt wurden. Das ist bei den Nachkommen von Siedlern, die z. T. frauenlos in kleinen Scharen in schon bewohnte Gebiete vordringen und sich dort erst mit Töchtern der älteren Bevölkerung verbinden, — dem Begriff der „Muttersprache“ gemäß — durchaus nicht anders zu erwarten und entspricht vollständig der an den Eigennamen zu erkennenden raschen Semitisierung der Philister<sup>77</sup> und Horriter<sup>78</sup> in Palästina. Besäße man „hellopische“ Sprachdenkmäler solcher Frühzeit, so würde man wohl die griechischen Worte und Formen ebenso in Fremdartiges eingebettet finden, wie es bei den indogermanischen Einschlüssen der Boghazköj-Sprache der Fall ist. Erst zur Zeit des achäischen Großreiches in der Mitte des 2. Jahrtausends wird die volle Hellenisierung der Ägäis erfolgt sein.

Selbstverständlich sind die zu Lande vom Norden eingedrungenen „Siedler“ (Σέλλοι) als „Landratten“ (Ἡπειρώται<sup>79</sup> οἱ οὐκ ἴσασι θάλασσαν Homer) ja auch nicht von Haus aus Seefahrer und Seeräuber<sup>16</sup> gewesen, die sich bis an die Küsten Ägyptens vorgewagt hätten, sondern haben dieses Gewerbe erst von den Piraten an der dortigen Küste — den noch bei Thukydides (6,4) als Seeräuber berüchtigten Ätolern<sup>80</sup> — gelernt, sind also auch in dieser Hinsicht wesentlich unter dem Einfluß der Vorbewohner gestanden. Die Form *Hellā-n-e-s* — die Diels (o. S. 76<sub>33</sub>) auf das Eindringen eines „illyrischen“ Suffixes zurückführen wollte, die aber vielleicht folgerichtig auf den sowohl in den elamischen Keilschriften wie in

den heutigen Kaukasussprachen nachweisbaren Pluralsuffix *-n, -ni, -ne, -na*<sup>81</sup> zurückgeführt wird, muß, wie auch Diels annimmt, viel jünger sein — und zwar soviel jünger, daß sie die durch langen, vielleicht schon jahrtausendelangen Gebrauch eingebürgerte Form *Hl|nb·w* aus der ägyptischen Schriftsprache nicht mehr verdrängen konnte.

Wenn diese Erklärung der Hieroglyphen  | *H3nb·w* = *Hlb·w* = "Ελλοπες zutrifft, so ist der geschichtliche Gewinn aus dieser Gleichung außerordentlich groß: und zwar insofern, als sich für die Zeit des Alten Reiches ein sprach- und bevölkerungsgeschichtlich höchst wichtiger Einblick in die nordgriechischen Verhältnisse ergibt: der Epirus wäre damals bewohnt gewesen von einer dem kaukasischen Sprachstamm zuzurechnenden Bevölkerung — den überlieferten Namen *Κασίωπες* und *Ελυμαῖοι*<sup>82</sup> nach u. a. von den aus den orientalischen Quellen bekannten Kaspiern, d. h. Kaspiern und Elamitern —, in die sich schon vor geraumer Zeit (denn die Verschiebung von \*Σέλλα zu "Ελλα ist zur Zeit der Pyramidenerbauer schon vorüber!) indogermanische „Siedler“, und „*Sqatter*“ — auffälligerweise in Neurodungen (als *δρότομοι*<sup>83</sup>), also nicht als Eroberer, die fertiges Ackerland in Besitz nehmen, einzuschieben begonnen haben. In Nordwestgriechenland um Dodona herum sind es zweifellos Griechen, die hier seßhaft geworden sind, denn bekanntlich haftet ja der bisher unerklärte, siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche aber ganz durchsichtige Name der *Γραῖχοι*<sup>84</sup> oder „Weideleute“, nach Aristoteles (met. 1, 14, p. 352a) gerade an den *Σέλλοι* dieser Gegend<sup>85</sup> und an der „*Hellas*“ in Thessalien<sup>86</sup>. Das stimmt dazu, daß die Bewohner dieser Gegend nach dem Zeugnis der dodonäischen Inschriften treu das ganze Altertum hindurch ihre griechische Sprache beibehalten haben.

Etwas weiter nördlich, auf später makedonischem Gebiet müssen sich — neben Thrakophrygern — damals auch schon indo-iranische und illyrische Stämme unmittelbar angeschlossen haben. Denn abgesehen von dem aus dem Ossetischen erklärbaren Namen der Chaonen<sup>83</sup> — sitzen noch in historischer Zeit „*Parthiner*“ — Ἰλλύριοι Παρθηνοί — in der Gegend des Drilontales, „*Parthyäer*“ Παρθυαῖοι (= *Parth-uva-(ioi)* in der makedonischen *Parth-is*, *Sintoi* (*Sinthoi* = *Sindhu*<sup>87</sup>) in der makedonischen *Sintikē* und *Maidoi* (*Maidh*) in der Gegend des Strymontales, offenbar dieselben Maider

und Sinder, die später an der Straße von Kertsch nachweisbar sind<sup>88</sup> und zuletzt als *Maidh* und *Sindh* im Indusgebiet<sup>89</sup> auftauchen.

Mit Recht sagt P. Kretschmer<sup>90</sup>: „aus historischen Vorgängen müssen wir lernen, prähistorische zu begreifen“. Der Alexanderzug<sup>91</sup> lehrt, auf welche Art die Kaspier und Elamier, die Parther, Sinder, Maider (Mygdonen)<sup>92</sup> und die sakischen Daker (*Daoui, Dahae*<sup>93</sup>) nach ihren der späteren Geschichte bekannten orientalischen Wohnsitzen gelangt sind: der Sieg des Babylonierkönigs Ammiditana über *Arahab (LU)Mada* „den Meder-Mann“<sup>94</sup>, — nach welchem „Hellblonde“ (*namruti*)<sup>95</sup> Gefangene zum erstenmal auf den Sklavenmärkten von Gutium und im Osttigrisland zum Verkauf kommen<sup>96</sup> —, kennzeichnet den Beginn jenes Zeitalters, das die Eroberung Babyloniens durch die im Jahr 2070 zum erstenmal an der babylonischen Ostgrenze erschienenen Kaspier<sup>97</sup> und die jahrhundertelange Beherrschung des Landes durch die „kossäische“ Dynastie, die Eroberung des alten *Anzan* oder *Anzan-zan*<sup>98</sup>, *Shushan* oder *Ha(la)tamti* durch die Elymäer oder Elamiter, den Einzug der Meder, Perser und Sinder in die später nach ihnen benannten Gebiete in sich faßt. Die viel erörterten indischen, besser sindisch zu nennenden Sprachreste in einem harrischen Boghazköjtext<sup>99</sup>, die sindischen Götternamen in dem Vertrag mit den Mitanniern<sup>100</sup> und die sindischen Eigennamen mitannischer und harrischer Dynastien in Syrien und Palästina<sup>101</sup> zeigen, daß die bis zum Einbruch des Skythen Gandysēs<sup>102</sup> — keilschriftlich *Gandiš*, des Gründers der Kossäerdynastie, — standhaltende Macht Babylons den Strom der vom Norden hereinflutenden, durch die Verwendung ihrer Streitwagenkavallerie<sup>103</sup> den Vorderasiaten überlegenen Stämme in zwei Arme gespalten hat, von denen der westliche durch Armenien<sup>104</sup>, Mitanni und Syrien bis nach Ägypten vordrang, während der andere östliche Medien, Persien und die Parthiēnē überflutete und schließlich im Indusgebiet das „untere Meer“ erreichte.

## 2.

(X)ΑΑΥΒΕC — „THAOΘEN EE AAYBHC 'OΘEN APTΥPOΥ ECTI FENEΘAH“.

Das im Artschinischen für gewisse Worte oben belegte Nebeneinander von Pluralen auf *-ob* und *-ub* gestattet, an die oben erörterte Gruppe der Ethnika auf *-οπ-εξ* und *-ωπ-εξ* den vereinzelt, auf *-υβ-εξ* endenden Namen der *Chalyb-es*, eines Volkes von über-

ragender Bedeutung für das Verständnis der griechisch-kleinasiatischen Vorgeschichte, anzuschließen.

In der Form *Χάλυβες* ist das Ethnikon dieser *σιδηροτέκτονες*, denen die Griechen die Erfindung der Eisengewinnung zuschreiben, zufällig erst bei Hekataüs von Milet<sup>105</sup> und den attischen Tragikern<sup>106</sup> zu belegen. Durch Handschriftenlesarten, die Strabon<sup>107</sup> bei den Homerauslegern erörtert fand, — man wird da vor allem an die über Kleinasien wohl unterrichteten Pergamener denken müssen —, steht es jedoch fest, daß schon die Ilias, unter den Bundesgenossen der Trojaner Chalyber erwähnt, und zwar als *Ἀλί-ζωνες* — „Meerumschlungenen“ —, *τῆλοθεν ἐξ Ἀλύβης ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη*“. Wo dieses „ferne“ Land der „Meerumschlungenen“ liegt, — die Ägypter würden für „*Hali-zones*“<sup>108</sup> sagen „welche sind im Herzen der Großen Grünen“ oder „inmitten des Großen Kreises“<sup>116</sup> — darüber waren die Alten selbst verschiedener Meinung, so daß wir über alle Gegenden, die „*Alybē*“ oder so ähnlich hießen, wohl belehrt sind. Nach Arrian<sup>109</sup> lag die Landschaft in Bithynien, nach dem gelehrten Dichter Nonnos<sup>110</sup> an einem Fluß *Gevdis*<sup>111</sup>, der wahrscheinlich als *Gevdos* auch auf einer Münze von Nikaia in Bithynien (heute *Isnîk*) genannt ist<sup>112</sup>, und daher — wenn das zutrifft — der kleine Zufluß des *Ascanius Lacus* (*Isnîk göl*) sein müßte. Andere, die das Ἀλύβη in weitester Ferne suchten, auch Spanien als das reichste Silberland kannten, wollten *Alybē* mit dem Felsen *Kalpē* (= Gibraltar, gegenüber von „Abila“) <sup>113</sup> bei den Säulen des Herakles gleichsetzen. Das ist deshalb lehrreich, weil es auch in Bithynien, wohin Arrian weist, einen Hafen *Kalpē* an der Mündung des *Kalpas*-flusses gibt<sup>114</sup> und an dieser Bucht heute noch Orte namens *Chalbi* und *Alap-li* liegen. Ein *Alybē* lag in der Troas<sup>115</sup>, wo auch gegenwärtig Silbergruben (in *Gümüş-Maden*, türk. = „Silbergrube“, in *Kodjia Gümüş Maden* und *Balia Maden*)<sup>116</sup> in Betrieb sind; auch mit dem irgendwo in „Sikanien“ — etwa bei den Kupferbergwerken des Bruttischen Tempsa<sup>117</sup>, bei Homers Temesa<sup>118</sup> — oder „jenseits“ von Sikanien, — vielleicht auf der metallreichen Insel Elba, ligurisch *Ilva*<sup>119</sup>, gedachten *Alyba-s (-ntos)*, das Spätere in Metapontum suchten, und aus dem zu kommen der heimgekehrte Odysseus dem Laertes vorfabelt, — die deshalb aber noch keineswegs als „erdichtete Stadt“ zu denken ist, im Gegenteil! — wurde *Alybē* gleichgesetzt. Von Strabo<sup>120</sup> ausgeschriebene Homererklärer suchten die Landschaft in einem *Alōbē* oder *Alopē* oder endlich *Chalybē* genannten Gebiet der „Amazonen“ am Pontus.

Von Städten namens *Alopē* gibt es außer der pontischen eine im Schiffskatalog der Ilias<sup>121</sup> erwähnte im „Pelasgischen Argos“, d. h. in der Phthiotis zwischen Larisa und Echinus am Nordufer des malischen Meerbusens, eine zweite etwas südlich im opuntischen Lokris gegenüber von Euboia<sup>122</sup>, eine dritte bei den ozolischen Lokrern<sup>123</sup> in der Nähe von Delphi, eine vierte in Lykien — das spätere Zeleia — ja fünftens soll Ephesos ursprünglich *Alōpē* geheißen haben<sup>124</sup>.

Der im Griechischen sichtbare Wechsel zwischen einem *Xī* und einem spiritus lenis im Anlaut — *Chalybē* (vgl. *Chalbi*) und *Alybē* (vgl. *Alap-li*) stimmt genau zu der im Elamischen nachweisbaren Wandlung von *ḫ* zu *h* zu *ḥ*<sup>125</sup>.

Vor allem aber wird die Deutung des Wortes aus dem Kaukasischen vollauf bestätigt durch Strabo<sup>126</sup>, der „*Alybē*“, bzw. *Χαλύβη* nicht nur im Pontus bei den „Amazones“, den skythisch-sakischen, bzw. altossetischen „*hamaza-na*“, d. h. „Kriegern“, zu pers. *ἄμαζα* = „Krieg“<sup>127</sup> — sucht, sondern der auch geradezu die „*Alybēs*“, als die bekannten bergbauenden und metallbearbeitenden (σιδηροτέκτονες) „*Chal-yb-es*“ bzw. jetzt „*Chal-da-ioi*“, d. h. Chalder<sup>128</sup> (keilschriftlich *Chal-di-ni-ni*, armenisch *kalti-kē*) erklärt, deren kaukasische Sprache heute ja aus den chaldischen Keilinschriften der Gegend um den Vansee einigermaßen bekannt ist<sup>129</sup>. Die Alten lassen sie — seit Hekataios von Milet<sup>130</sup> und Aischylos<sup>131</sup> im ganzen Pontusgebiet bis nach Armenien und Paphlagonien hinein sitzen. Schon Carl Müller<sup>132</sup> — der Herausgeber der griechischen Geographen und Historiker — hat mit Recht von ihnen gesagt, die Alten erwähnten sie überall dort, wo Bergbau und Erzaufbereitung nachweisbar sei.

Die gelegentlich für diese, die Metallgewinnung und Verarbeitung als „Stammesgewerbe“ betreibenden Leute auftretende Bezeichnung Ἐρμενο-Χάλυβες<sup>133</sup> verbindet nur erklärend zwei dialektisch verschiedene Aussprachen des Namens, neben der sich als dritte noch die rhotazistische „*Chara-bē-n-oi*“<sup>134</sup> findet. *Ḥal-b-an*, bzw. *Al-b-an* — die kaukasische Ἐλβανία<sup>135</sup> — steht neben *Ḥal-w-an*, *Ḥolwan*, *Al-uan*, *māt Ḥal-man* und Ἐλμωνία, Ἐλμοπες (oben S. 76) (in Mazedonien, wo die wichtigen alten Silber- und Bleibergwerke liegen) und neben *Halmonia-Minyas*<sup>136</sup> in Thrakien. „Elamisiert“ oder „iranisiert“ mit *r* statt *l* *māt Arman* mit dem Eponymen Ἐρμόνιος<sup>137</sup>. Die wichtige Form *Chal-yb-di-ḥos*<sup>138</sup> bzw. *Chal-yb-di-kē* neben *Chal-yb-ia* zeigt die bezeichnende kaukasische Suffixhäufung:

der im Ethnikon *Chal-di*, *Chal-di-ni-ni* keilschriftlich belegte *-di*-Suffix — ein „Locativus“, wenn man will<sup>138</sup>, der sich wahrscheinlich zu dem unten zu erörternden *-eti*-Suffix in *Rus-et-i* „Russen“, *Imere-ti* „Imerer“ usw. so verhält, wie der *-bi*-Suffix einzelner Sprachzweige zum *-ebi-*, *epi*-Suffix anderer Dialekte — tritt an den oben als artschinisch belegten *-ub-*, „Plural“ ergänzend-pleonastisch heran: *Chal-ub-di* (-χή, -κος) wäre etwa „Chal-leute-gebiet“<sup>139</sup> zu übersetzen. Die Erwähnung eines in oder hinter Sikanien etwa bei *Meta-p-unt*, d. h. im Gebiet der *Messa-pi* liegenden *Al-yb-ant-en* (Ἀλύβας-αντος) stimmt sehr gut zur Lage der *Char-yb-di-s* (zu Χαλ-υβ-δι-χή wie Χαρ-αβη-νοι zu Χάλυβες) an der einen Seite der Wasserstraße, an deren anderer Seite Σκύλ-λα<sup>140</sup> lag — d. h. das „Siculer“land<sup>141</sup>, deutsch „Wasserland“, „Insel“, *c'qaleti* = *c'ql-eti* = Σκύλλ-ήτι-ον<sup>142</sup>, wohl zu georgisch<sup>143</sup> *c'qa-l-i* = „Wasser“. Die \*Χαλ-άβ-ρι-οι<sup>144</sup> — in Makedonien mit makedonischer Aussprache Γαλ-άβ-ρι-οι genannt (wie Βρίγες für Φρύγες) — italisch *Calab-ri*<sup>145</sup>, Kalavri (Καλαυρία)<sup>146</sup> — wie oben „kalpē“ = *Chalbi* zu *Alybē* = *Alapli* oder *Kilikia* zu keilschriftlich *Hilakku*, *Karīa* zu keilschriftlich *Ha-ar-i-ja-ti* zeigen wieder eine derartige typische Suffixhäufung: der bei Autran (p. 80) in vielen Spielarten (s. u. S. 124<sup>187</sup>) belegte kaukasische Pluralanhang *-r* (*-ri*, *ur*, *-ar* usw.) schließt sich genau so an *Hal-ab* an, wie in *Χαλ-υβ-δι-χή* an *Chal-ub* der *-di*-Lokativ; das *-a* vor dem *-b*-Plural ist der z. B. im lazischen *Kukuf-e-pe* zu beobachtende Verbindungsvokal.

Die in *Χαλ-άβ-ρι-οι* durch Doppelagglutination weitergebildete Form *Hala-p* läßt sich durch das ganze Verbreitungsgebiet derartiger Sprachen hin verfolgen, was nicht weiter merkwürdig ist, wenn *Hal* „Haus“, „Siedlung“ bedeutet<sup>121</sup>. In Emil Forrers Zettelverzeichnis keilschriftlich überlieferter Ortsnamen sah ich mehr als ein Dutzend anscheinend untereinander nicht wesensgleicher Städte bzw. Landschaften namens *Hal(l)ab|p* oder dgl. An dieser Stelle wird die Anführung von einigen wichtigsten genügen: zunächst findet sich im äußersten Osten des vorderasiatischen Kulturkreises für den Südteil des Brahuigebietes der Name *Hala*<sup>147</sup>, der sicher mit der keilschriftlichen Bezeichnung *Hala-tamti* für den Süden von Elam zusammenhängt. Hiervon wäre der elamische Kollektiv \**Hala-p* und dazu stimmt es trefflich, daß die heutigen *Brahui* behaupten aus „*Halab*“ — natürlich nicht dem unten besprochenen Aleppo in Syrien! — zu stammen<sup>148</sup>. An der Ostgrenze Assyriens liegt der bekannte Paß *Holwān*, keilinschriftlich *Halman* (*Chalwan* zu lesen), die Landschaft heißt griechisch *Chalō-ni-ti-s*, die Haupt-

stadt *Chala*. Nur dialektisch verschieden wird der keilinschriftliche Name *Arrapa* (cf. *Χαραβηνοί*), griechisch *Arrapachitis* (heute *Albağ*), sein, das wohl zu *Arapa-khe* mit dem kaukasischen *-(e)ti*-Suffix weiterflektiert, gehören wird; hebräisch heißt es *Arpa-khsad*, „Arapa-khasd“ für *Arapa-Khald*<sup>149</sup> und muß eine unmittelbar benachbarte, früher von Forrer<sup>150</sup> sogar der *Chalonitis* gleichgesetzte Landschaft bezeichnet haben.

Das unter *Rusas I.* zum *Chalder-Reich* von *Urartu* gehörige *Allabri(a)* (nördlich von *Parsua*) zeigt ganz genau die bei dem unteritalischen und makedonischen *C(h)alabria* besprochene Bildung mit dem elamisch verhauchten *Spiritus*.

In *Armenien* selbst erwähnt *Arrian* (bei *Steph. Byz.*) eine Landschaft *Χολοβητήνη* = die Einwohner heißen *Cholobētēnoi*, beides geht auf *Chāl-ob-eti-ni* zurück.

Am bekanntesten ist das heute noch ein wichtiges Zentrum des orientalischen Metallgewerbes bildende *Aleppo*, keilschriftlich *Halman* (l. *Halwan* aus \**Hal-ubh-an*), griech. *Chalybōn*, mit *-eti* süffigiert *Chalybonitis*, arab. *Haleb*, byzantinisch *Χαλήπ*, ägypt.

*Hrīb · w* 

Dazu kommt noch keilschriftlich *Halbunu*, nördlich vom *Hermon* im erzeichen *māt Nuḥassi* (= *Χάλκις* = *Erzland*, u. S. 88 f.), in nächster Nähe des heute noch metallurgisch hochbedeutenden *Damaskus*; endlich das in den Keilschriften zum *Mitanni-Reich* gerechnete *Bit-Hallupi* rund um den von v. *Oppenheim* ausgegrabenen *tell Halaf*.

Nicht zuletzt ist zu erwähnen, daß der Name der chaldischen Wanderschmiede und ihr Gewerbe bei den heute noch diesem Beruf in der syrischen, arabischen und mesopotamischen Wüste nachziehenden *Halebi*<sup>151</sup> fortlebt. Ihre Sprache ist von *E. Littmann*<sup>152</sup> untersucht und zeigt unter einer arabischen Schicht ganz unverkennbar die in allen „Zigeuner“-sprachen nachweisbaren indischen Bestandteile, deren einfache geschichtliche Erklärung jetzt ohne weiteres gegeben ist, seit die *Boghazköj*-Keilschriften die sindischen Gottheiten<sup>153</sup> des *Mitanni-Reiches* — und damit auch von *Bit-Halupi* — sowie die sindischen Worte im Gebrauch der *ḥarrischen* Pferdezüchter im *Ḥatti-Reich*<sup>154</sup> enthüllt haben. Es ist die Sprache, die bei den *Sindern* und *Maidern* *Makedoniens* (o. S. 80 f. 87-89), sowie bei den *Sindern* und *Maidern* an der Straße von *Kertsch* vorausgesetzt werden muß — in jenem Land, wo nach *Hygin*<sup>155</sup> „*Indus rex in*

Scythia“ das Silber entdeckt hat<sup>156</sup> —, die Sprache der Waffenschmiede auf der vulkanischen Insel Lemnos, die schon Homer<sup>157</sup> Σίντιας ἀγριοφώνας „fremdsprechende Sindher“ nannte. So wie diese zur Zeit des Hellanikos<sup>158</sup> schon μιξέλληες waren, ebenso sind die *Halebi* unter den arabisch sprechenden Beduinen arabisiert worden.

Ich vermute übrigens sehr, daß diese in der Wüste umherziehenden Wanderscharen der *Halebi*, auch *Hleb*, *Hluwije* oder *Ybā-l-Halā*<sup>159</sup> genannt, die meist als Aramäer erklärten *Ahlamē*<sup>160</sup> der Keilschriften sind. Das *m* der Endsilbe kann ohne weiteres nach babylonischer Phonetik als *w* gelesen werden, wenn man nicht an die *-mi*-Form des *-bi*-Plurals (o. Anm. 64) denken will, und der Vorschlagsvokal mußte keilschriftlich geschrieben werden, wenn man den doppelkonsonantischen Anlaut eines Wortes wie *\*Hlau-wē* wiedergeben wollte. Was von ihnen berichtet wird, ist durchaus entsprechend den Nachrichten über die Einfälle mittelalterlicher Zigeunerhorden in den Süden des Iraq zur Zeit des Kalifen al Mutaṣim<sup>161</sup>.

Der jüdische Midrasch<sup>162</sup> erklärt — mit dem Namen spielend — die Genes. 10, 18 erwähnten *Hewiter*, die zur Richterzeit (Richt. 3, 3) „auf dem Libanon vom Berg *Ba'al Hermon* bis gegen *Hamath* saßen“, — also im Kupfergebiet *maṯNuhašši* — als חַלְדִּין „*Hal'din*“. Wahrscheinlich ist aramäisch und arabisch *halad* „graben“, bergmännische Schächte anlegen (davon *huldā* „Maulwurf“, Wühlmaus = Erdgräber) von diesem Ethnikon abgeleitet<sup>163</sup>, sowie *halāf* („Messer“ und *mahluf* „Steinmeißel“ ursprünglich Geräte aus Stahl („von *Halaf*“) bezeichnet wird.

In Kleinasien sind vermutlich die in vieler Beziehung zigeunerartigen sog. *Kyzybasch* („Rotköpfe“) als Überreste dieser Chalyber anzusehen, da sie sich selbst als *Alewi* bezeichnen<sup>164</sup>. Dasselbe wird von den thessalischen Ἀλευάδαι (l. ἈλεΨάδαι) gelten, die sich als ein Uradelsgeschlecht — ähnlich wie die attischen Kodriden und Kekropiden in Athen (u. S. 92<sup>224</sup>) unter den achäischen Einwanderern erhalten haben<sup>165</sup>. Nicht zufällig kommt *Aleuas* (l. *Alevas*) bei Plinius 34, 8, 19 als Namen eines berühmten Erzgießers vor.


Im Hinblick auf die griechischen Nachrichten über das Bergmanns- und Erzgießergewerbe der Chalyber von *Alybē* ist es lehrreich zu beobachten, daß in den litu-slavischen Sprachen der Name des Bleies — altpreußisch *alwis* (*\*aluv-iš*), litauisch *alwas* (*\*aluw-aš*<sup>166</sup> „Zinn“, russisch *olovo* „Blei“ und „Zinn“<sup>167</sup> genau so mit dem der



Leute von „*Alybē*“ zusammenhängt, wie die Griechen den Stahl  $\chi\acute{\alpha}\lambda\upsilon\psi$  „Chalybermetall“<sup>168</sup>, die Semiten *harb*<sup>169</sup>, das Silber aber *käseph*, *kaspu* „kaspisches“ Metall<sup>170</sup>, die Griechen das Zinn  $\kappa\alpha\sigma\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\nu$  = *kass-eti-ra*<sup>170</sup> = „kossäisches Metall“ — nennen.

Derselbe Handelsweg vom Pontus zu den Slaven und Balten war auch für die Ausbreitung des Wortes slav. *mosengjū*, neusorbisch *mjesnik* =  $\text{Μοσόν-οικος χαλκός}$  = „Messing“, d. h. kaukasische Galmei-bronze, ausgeführt von den iranisch-altossetischen Burg- bzw. Turmherrn der Chalyber<sup>145</sup> maßgebend; auch kunstgeübte Schmiede scheint der Sklavenhandel in derselben Richtung (über Olbia?) verschleppt zu haben, da im kleinrussischen *holóp* — asl. *hlap*, poln. *chłop* — die Bedeutung „Leibeigener“<sup>171</sup> angenommen hat, ähnlich wie hebr.-nordarabisch *qain* „Schmied“ im Südarabischen allgemein „Knecht“, „Diener“ geworden ist. Die Bleigruben müssen später — wie nicht anders möglich — in die Verwaltung des lydischen Großreiches gekommen sein, da das Russische neben *olovo* für „Blei“ und „Zinn“ noch *ludá* (*polúda*, *ludi-ti*)<sup>172</sup> „Lydisches“ für „Zinn“ hat, übereinstimmend mit den keltisch-germanischen Worten irisch *luaide*, mhd. *löt*, ags. *lead*<sup>173</sup>, frz. *laiton* „Messing“, die sämtlich den lydisch-tyrsenischen Handel mit dem europäischen Westen und mit dem Skythengebiet sprachgeschichtlich widerspiegeln.

Was Ägypten anlangt, so bezieht es zur Amarnazeit durch die Vermittlung des Hatti-Großkönigs Eisen aus dem pontischen Kizvadna<sup>174</sup>, Blei wird auf demselben Weg aus Kleinasien bezogen worden sein (die Assyrer bekommen es aus Tabal, d. h. der Tibarēnē<sup>175</sup>). Beim Silber ist die gleiche Herkunft längst erkannt<sup>176</sup>, da das schon im alten Reich bezeugte ägyptische Wort *hd* für „silberweiß“ — geschrieben mit dem Zeichen der Keule  $\text{𓆎}$ <sup>177</sup> — und das damit sicher identische, zufällig erst später bezeugte *hd*, kopt.  $\text{ⲉⲁⲧ}$  — geschrieben mit dem Zeichen dieser Keule  $\text{𓆎}$  und dem des Goldwaschgerätes *nb* —  $\text{𓆎}$  — nichts anderes ist, als das „hattische“ — nach E. Forrer (mündlich) genauer gesagt luvische — Wort *hat* „Silber“. Das Blei ist gewiß aus der gleichen Gegend bezogen worden<sup>178</sup> wie das Silber<sup>178</sup>, und ich vermute sogar, daß die Schreibung von *hd*  $\text{𓆎}$  mit dem Bild der Keule darauf zurückgeht, daß man für diese — zahlreich erhaltenen — Keulen<sup>179</sup> mit einem Steinkopf gern als besonders schweren Knauf, wie heute noch Blei für

Totschläger, das rohe silberhältige Erz, den Bleiglanz, Silberglanz (λιθαργυρος), den Silberkies oder die Bleiglätte verwendete, und daß das *hd* = *hat* im alten Reich eben nur der rohe Silberglanz, Silberkies u. dgl.<sup>180</sup>, erst das spätere *hd* (Deutzeichen *nub* = Gold) das technisch gereinigte, aufbereitete „Weiß“metall = Silber ist. Wenigstens pflegten die Sumerer Bluteisenstein aus dem Land *Meluha* (Sinai) für ihre Keulenköpfe zu beziehen<sup>181</sup> und schreiben offenbar wegen der Verwendung von Erz als Keulenkopf das Wort „Kupfer“ BAR mit dem Bildzeichen  der Steinkopffeule<sup>182</sup>. Es ist nun im Vergleich dazu geschichtlich höchst lehrreich zu beobachten, daß die Griechen das beim Scheiden des Silbers anfallende Blei nicht durch hattische oder lydische Vermittlung zuerst empfangen haben, sondern unmittelbar von den Chalybern, genau wie sie *κασσίτερον* unmittelbar von *Kassi*-Leuten — wahrscheinlich aus den alten Zinnbergwerken von *Kastamuni* in Paphlagonien<sup>183</sup> — erhalten haben müssen: das griechische Wort für Blei ist als *μόλυβδος*<sup>184</sup>, auf attischen Inschriften als *βόλυβδος*<sup>185</sup>, ferner ohne *δ* als *μόλιβος* (Homer), rhod. \**βόλιβος* in *περι-βολιβῶσαι* „verbleien“, überliefert. Der Anlaut ist also *w* zu lesen. Zur Erklärung bietet sich der kaukasische Klassenpräfix *u-*, bzw. *w-* für männliche Personen dar<sup>186</sup>: awarisch *w-ats* „Bruder“, gegen *j-ats* „Schwester“ andisch: *v-otsi* gegen *j-otsi*; thuschisch *w-ašo* gegen *j-ašo*. \**w-al-ub* — der Vokal durch den gutturalen Stimmansatz des *ʿajin* und das *w* dunkel gefärbt — würde „Chalyber-männer“, wie *Alamanni*, *Dutchmen*, *Englishmen*, keilschr. *umman Manda* „Mandaleute“ bedeuten und ich würde im karischen *Bōlbā* (Βολβαί) eine derart präfigierte Nebenform zu *ʿΑλύβη* vermuten. *B/μ(=w)-όλυβ-ος* könnte also genau wie *χάλ-υπ-ς* das „von den Chalybern“ bezogene Metall sein, wobei der Wechsel der Form auf die abweichenden Sprachgewohnheiten der verschiedenen Bergwerksgegenden zurückgehen könnte, von denen man gehärtetes Eisen<sup>187</sup>, bzw. Blei bezog.

Auf derselben kaukasischen Sprach- und Herkunftsgrundlage erklärt sich wohl auch das vielumstrittene griechische Wort für Kupfer bzw. Bronze, *χαλκός* und *χαλκεύς* „Schmied“ (auch Gold- und Eisenschmied!). *Hal-k(hu)* ist wiederum ein ganz regelmäßiger kaukasischer „Plural“ bzw. Derivat, wie er mit *-ke* im Iberischen, *-khe* im Tscherkessischen, mit *-k-ua* im Abchasischen, *he* im Mitannischen<sup>188</sup>, z. B. *kaniš-he* „Land von Kanieš, *harro-he* = „harrisch“, „hattu-he“ = „hattisch“ gebildet wird<sup>188</sup>, und jetzt auch in den lydischen Inschriften<sup>189</sup> belegt werden kann.

Χάλ-κό-ς „Kupfer“, dazu das von Kretzschmer<sup>190</sup> treffend verglichene χάλ-χη, κάλχη (*Chal-khe*) „dunkelrote Farbe“ ist ganz einfach auch das „von den Chaldern“ (s. u. S. 91, 94) bezogene.

Vor allem aber — eine ebenso glänzende wie überraschende Bestätigung von C. F. Lehmann-Haupts<sup>191</sup> Beobachtungen über die Herkunft des sog. jonischen Kapitells aus der chaldischen Kunst — gilt die gleiche Erklärung für das aus den altjonischen Architektenschriften<sup>192</sup> stammende Wort<sup>193</sup> κάλχη, „der Voluten- und Blattknauf am Kopf der äolischen bzw. jonischen Säule“. So wie die Architekten des französischen *Empire* den Mäander das „à la Grecque“-Motiv nennen, nannte der jonische Baukünstler das Pflanzenkapitell der Säule κάλχη.

Griechisch χαλ-κῖ-τις, kupferhaltiges Erz geht auf *Chal-khe-eti* zurück. So hieß die zu den Prinzeninseln gehörige, mit reichen Erzgruben gesegnete Insel in der Propontis<sup>194</sup>, eine Landschaft „in Skythien“<sup>195</sup>, eine Landschaft in Mesopotamien<sup>196</sup>, eine in Vorderindien<sup>197</sup> und eine Stadt in Messapien<sup>198</sup>. Ortsnamen wie *Chalkēdon* (mit kaukasischer Methathese auch Kalchēdon<sup>199</sup>, rhotazistisch Karchēdon ἡ ἐν Ἀρμενίῳ<sup>200</sup>) in Bithynien am thrakischen Bosphorus gegenüber von Byzanz, jetzt Skutari, am Fluß *Chalkis* sind als chaldisches *Chal-kh-eth-oan*<sup>201</sup> aufzufassen.

Natürlich erweisen sich nun als alte chaldische Siedlungen auch alle an Bergbaugebieten haftenden Ortsnamen *Chalkē*<sup>202</sup> bzw. „*Chalkis*“<sup>203</sup> — alter Name des kupferreichen Euboia und der durch die schönen Frauen (heute noch sog. „zirkassischer“ Typus im Kaukasus) berühmten Stadt an der schmalsten Stelle des Euripos, gegenüber von *Chal-ia* in Boeotien<sup>203</sup> am *Messa-pi-onberg*<sup>203</sup>. Städte dieses Namens liegen ferner auf der thrakischen *Chalkidikē*<sup>203</sup>, in der Triphylia in Elis<sup>203</sup>, im Gebiet<sup>203</sup> des erzberühmten Korinth<sup>203</sup>, im Athosgebirge<sup>203</sup>. Eine Insel Chalkis bei Lesbos<sup>203</sup>, eine gleichnamige Insel der Echinaden, Chalkideis in Erythrae<sup>203</sup>, Chalkideis in Kymae auf Sizilien (?), eine Stadt Chalkis am Chalkisberg in Ätolien am Euenos<sup>203</sup>, Städte gleichen Namens in Skythien<sup>203</sup> endlich in Syrien: 1) *Ken neşerin Eski Haleb*; 2) Chalkis am Belosfluß, zur Zeit Strabos „Chalkos in der Marsyasebene“; 3) Chalkis an der syrisch-arabischen Grenze und ein Chalkis in „Arabien“ selbst.

Hieraus ergibt sich — wie es bei einem Eindringen der Hellenen in den Nordwesten Griechenlands schon um 3000 v. Chr. (o. S. 79f.) auch nicht anders zu erwarten war —, daß die Griechen ohne

Kenntnis der Metallgewinnung und Erzverarbeitung mit einer reinen Steinzeitkultur zunächst nördlich vom Balkan in norischem Gebiet, dann an der Mittelmeerküste auf die chaldisch-chalybisch-kaspisch-elamische Metallkultur gestoßen sind: aus norischem<sup>204</sup>, bezw. noropischem Erz — (Νόροπι χαλκῶ) und „enopischem“ Erz (Ἐνοπι χαλκῶ) mysisch-ätolischer Herkunft<sup>205</sup> sind die Waffen der homerischen Helden geschmiedet, und die dolopische „Spaltaxt“ — *dollabra* (s. Anm. 67) — aus hartem Metall hat dem „*Hellos Dryotomos*“, dem „baumfällenden Siedler“<sup>209</sup>, erst die ausgedehnten, früher nur durch „Schwenden“ (Brandroden) zu bewirkenden Waldlichtungen und die höhere Ausbildung der Holzbaukunst mit Säulen, Balken und Brettern im viereckigen Grundriß an Stelle der alten geflochtenen und lehmbeworfenen Rundhütten ermöglicht.

Steinbaukunst und Steinmetzkunst, sowie die kunstvolle Bearbeitung des Naturfelsens — die Anlage von Felstrepfen, Felsenschächten und Stollen (s. u. S. 92<sup>222</sup>) — setzen den Besitz harter Metallgeräte voraus und sind daher Errungenschaften chaldisch-chalybischer Metallkultur, die auch stilistisch in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der kretischen, griechischen, phönikischen und etruskischen Kunst durch neue Forschungen F. Herzfelds<sup>206</sup> und C. F. Lehmann-Haupts<sup>207</sup> immer klarer faßbar geworden ist.

Wieder sind die einschlägigen Beobachtungen dem Scharfblick C. F. Lehmann-Haupts zu danken, dessen in Armenien geübtes Auge die chaldische Art der Steinblock- und Felsenbearbeitung bei den vorgeschichtlichen Bauten Griechenlands treffend erkannt hat<sup>208</sup>.

Diese Tatsachen stimmen nun in schlagender Weise mit den Ergebnissen der sprachlichen Untersuchung einer Reihe vorgriechischer Orts- und Völkernamen zusammen: In den Auszügen aus der griechischen εὐρύμυτα-Literatur, die bei Plinius<sup>209</sup> erhalten sind, heißt es über die Metallbearbeitung: „*aerariam fabricam invenisse alii Chalybes, alii Cyclopas (monstrasse putant)*“. Die hierhergehörigen Quellen und Denkmäler über die Kyklopen als Schmiede<sup>210</sup> sind zu bekannt, um hier einer Wiedergabe zu bedürfen. Von dieser Schmiedetätigkeit abgesehen, waren die Kyklopen — οἱ τὴν Μυκλήνην τειχίσαντες (s. u. S. 91<sup>215</sup> 94) — als Erbauer der „kyklopischen“ Riesenblockmauern und Festungen, Burgen und Türme<sup>211</sup> — *Cyclopum sacrae turres*<sup>212</sup> — weithin berühmt. Nun sind eine Reihe antiker Ethnica eigentümlicherweise in „redupli-

zierter“ Form überliefert: *Lilybaion* neben *Lybē*, *Bebrykes* neben *Bryges-Phryges*, *Paphlagones* neben *Pelagones*, *Lēlēger* neben *Lēgai*.

Schon P. Kretzschmer hatte die Verdoppelung ganzer Wortstämme als ein Kennzeichen des kleinasiatischen Sprachtypus erkannt. Emil Forrer<sup>213</sup> hat sie nun auch in den Sprachen des Boghazköj-Archivs nachgewiesen: *Palappalasa*, jetzt *Palas* nördlich von Kaisarijē, *Mutamutassa*, jetzt *Mut* in Kilikien, *Gapagapa* in Paphlagonien. *Palapalassa* bedeutet auf Luvisch „Ort der *pala*“ (= Sümpfe, plural.; lat. *palus*, indisch [redupl.!] *pal-val-am*), „Stadt der Sümpfe“. Verdopplung ganzer Wortstämme zur Bezeichnung des Plurals beim Nomen, zur Bildung eines Intensivstammes (kaukasisch: des sog. „pluralischen“ Verbums!) und eines Iterativs beim Verbum findet sich im Proto-Hattischen und im Balaïschen, z. B. *luki-lukinta* neben *lukid*. Lehnworte dieser Art hat auch das „Kanesische“ (*vante-vantemaš* = „Wolken“, zu indog. *ventus*, Wind, neben *vantemaš*). Neben dieser „Iteration“ aber zeigen sowohl das Protohattische als auch das Luvische die eigentliche Reduplikation vom Typ *fefelli*, *πέπρωσα*, nämlich die Verdopplung der ersten Silbe beim Verbum (z. B. luvisch *lalatta* neben *latta*, *elelhandu* neben *elhadu*<sup>214</sup>) zum Ausdruck eines Intensiv oder Iterativstammes.

Hiernach kann wohl kaum ein Zweifel übrig bleiben, daß die in der *Heurēmata*-Literatur nebeneinander stehenden Ethnika *Chalybes* und *Ky-klopes* sich wie *Bryges* und *Bebrykes*, *Lybē* und *Li-lybaion*, *Pelagones* und *Paphlagones* verhalten, und daß hier „iterative“ Pluralformen eines prähellenisch-kleinasiatischen Typus vorliegen. Wie bei Strabo *Chaldaioi* = *Chalybes* durch die kaukasische Formbildungslehre als die Äquivalente *Chal-di* und *Chal-ub* erwiesen werden, so läßt Forrers neues Material keinen Zweifel, daß \**Ku-ḫl-ub* luvische, protohattische, balaïsche od. dgl. „reduplizierte“ Plurale für *Chal-ub* sind, mithin die mauerbauenden Kyklopen von Tirynt und Mykēnē, genau wie die waffenschmiedenden Kyklopen von Lemnos, Lipara usw. Chalyber, Chalder sind; d. h. aber: daß die großen Zwingburgen der \**Pel-op-es*<sup>215</sup> in Argos — bevor sie — um 1400 — in den Besitz der achäischen, bzw. äolischen Atreiden, der Nachkommen des Atarissiaš, gelangten<sup>216</sup>, „*sacrae turres Cyclopum*“, für unerstürmbar gehaltene Chalderburgen waren. Die langnäsigen, in jeder Beziehung ungriechisch aussehenden Lanzenträger der mykenischen Kriegervase<sup>217</sup> sind die Nachkommen der von

„pelopischen“ Geschlechtern beherrschten Chalder. Die Chalder, die nachweislich von Westen her, — und zwar wie sich u. S. 97 zeigen wird, über *Kummuḫ*-Kommagene — erst im 12. Jahrh. v. Chr.<sup>218</sup> in ihre späteren Sitze am Vansee (*Urartu*<sup>219</sup>) einwanderten, sind wohl im Zuge der großen, unter Ramses III. bis an die Grenze Ägyptens vorbrandenden Völkerverschiebung, und zwar vor den in Kleinasien eingebrochenen Mösern = Mysern = Moskern<sup>220</sup> her nach dem deshalb „Armenien“ bzw. „Albanien“ genannten Lande gelangt.

Da durch Forrers Entdeckungen nunmehr für das minysche im nächsten Abschnitt zu erörternde Königreich Orchomenos (= *Orḫi-Menuas*, wie *Orḫi-Teššupas* u. dgl.) achaische, bzw. äolische Herrscher mit griechischen Namen wie Andreus, Eteokles nachgewiesen sind, würde man sich nicht wundern dürfen, auch bei den Chaldern des 12. Jahrh. v. Chr. schon griechische Dynastennamen anzutreffen. In der Tat: wer würde darüber staunen, wenn er *Ρόσας*, den „roten“, *Ἐριμένης*, den „langbleibenden“, *Ἀργέστης* den „Strahlenden“ im griechischen Eigennamenlexikon vorfände? Und was *Menuas* anlangt, steht er denn nicht dort als *Μίνυας* an der Spitze der Dynastie von Orchomenos<sup>221</sup>? Erst wenn diese Namen, mit den chaldischen Suffixen verziert, als *Rusas* oder *Ursas*, *Erimena-ḫi-niš*, *Argesti-ḫi-ni-š* u. dgl. auftreten, gewinnen sie ein Ansehen, das an bulgarisch *Theodoroff* neben *Θεοδώρος* oder russisch *Wassiliewitsch* neben griechischem βασιλεύς erinnert.

C. F. Lehmann-Haupt<sup>222</sup> hat — m. E. mit vollem Recht — auch die in Athen sichtbaren Überreste urtümlicher Felsbearbeitung — die Felsentreppe zum Areopag hinauf und gewisse Glättungen und Höhlenkammern an seiner Westseite, die ausgedehnten Felsglättungen an der Pnyx und die — nachmals! — sogenannte „pelastische“ Mauer auf der Akropolis mit entsprechenden chaldischen Anlagen verglichen. Auch hier bestätigt die örtliche Überlieferung aufs schönste dieses Urteil: denn genau, wie neben der mehr kaspischen<sup>223</sup> Form *Chal-ybes*, die mehr elamischen<sup>223</sup> rhotazistischen Formen *Char-ab-ēnoi*, *Arrap-a-chi-ti-s* u. dgl. stehen, so gehört zu der reduplizierten „luvisch-protolattisch-balaïschen“ Form von *Chalybes*, \**Ku-chl-ob-es*, *Κύκλοπες* die rauhere Form eines *l*-losen Dialektes *Ke-chr-ob-es*, *Κέχροπες*. *Kekropia* aber ist der alte Name Attikas, vor allem der Akropolis, *Kekropiden* heißen die Bewohner<sup>224</sup> von Athen. *Kekrops* soll der erste König des

Landes gewesen sein. Ἀθῆναι, der Name der kekropischen Stadt selbst — und sieben anderer, in Karien, Ligurien, Euböia, Akarnanien, Böotien, Lakonien, Kappadokien und auf Dēlos gelegener gleichen Namens<sup>225</sup> — entspricht genau dem in den Boghazköjtafeln für mehrere verschiedene Städte nachweisbaren Namen *Ḫat-te-na-i*<sup>226</sup>, was chaldisch „Ḫattē-Stadt“<sup>227</sup> bedeutet, bzw. — wie ich wegen der benachbarten Silbergruben des *Lavrion*<sup>228</sup> lieber übersetzen möchte — „Silberstadt“ von *ḫat*<sup>229</sup> „Silber“, „kanesisch“ *ḫatusš*, davon *Ḫatusaš* = Boghazköj. *Athēnā*, die Göttin, ist — wie man schon immer gesehen hat — ganz einfach die Ἀθηνᾶ Κόρη und Μητῆρ, die Göttin der attischen Erde schlechthin.

Eine zweite Landschaft *Kekropis* in Thrakien kennt Stephanus von Byzanz s. v. *Κεκροπία*, einen Demos *Kekropis* gab es in Thessalonikē<sup>230</sup>. Auch am Kopaissee, wo der großartige Wasserabzugsfelsentunnel und die aus dem Felsen gehauene Inselburg — von Lehmann-Haupt zu den schönsten Beispielen chaldischer Technik in Griechenland gerechnet — deutliche Zeugen der Vergangenheit sind, in unmittelbarer Nachbarschaft des dortigen Ἀθῆναι wird ebenfalls von einem König Kekrops<sup>231</sup> erzählt. Sein Grabmal wurde in der nahegelegenen Stadt *Haliartos* gezeigt, deren Name in den epichorischen Inschriften *Ariartos*<sup>232</sup> geschrieben wird.

Auch hier steht die literarische Aussprache als die „kaspische“ neben der epichorischen als der „elamischen“<sup>223</sup> — mit dem geschwächten Hauchlaut und der rhotazistischen Aussprache des *l*!

Das klassische Beispiel für diese Lautverhältnisse ist das Wort für „König“, das in der Sprache von Ajapa *kutir*<sup>233</sup>, im Elamischen *katri*, im Kaspischen *katli*<sup>234</sup>, im Proto-Ḫattischen — durch Erweichung des *l* zu *j* *kattē* heißt (E. Forrer). Dazu stimmt nun vorzüglich, daß der letzte König des kekropischen Athen *Kodr-os*<sup>235</sup>, seine Nachkommen, die „Königssprossen“ *Kodr-id-ai*<sup>236</sup> heißen, wozu sich das *l*-Gegenstück im etruskischen *Katlus*<sup>237</sup>, lat. *Catullus*, erhalten hat.

Auch die „kaukasische Methathese“ hat schließlich den Namen der *Kekropes* noch weiter umgebildet zu *Kerkopes*<sup>238</sup>, bei denen nur noch die Eigennamen der Beiden — *Akmon* „Amboß“ und *Passalos*<sup>239</sup> „Nagel“ — an die eisenschmiedenden *Kyklopes*<sup>210</sup> erinnert. Ganz wie bei den als „Rundaugen“ gefaßten *Kyklopes*<sup>210</sup> ist auch bei den *Kerkopen* die geschichtliche Überlieferung ganz von volksetymologisierenden Sagen und Schwänken über die „Steißgesichter“, bzw. „Steißbeschauer“ des Herakles *Melampygos* überwuchert worden.

Die Sitze (ἔδρα) dieser „Kerkopen“ zeigte man dem Herodot (7, 126) bei den Thermopylen, wo heute noch Reste kyklopischer Bauten — alter Paßsperrn — von der Talsohle aus sichtbar sind.

Vielleicht die lehrreichste der Überlieferungen über die Kyklopen sei zum Schluß noch kurz erörtert: Hellanikos<sup>240</sup> sagt, es gebe dreierlei Kyklopen (d. h. aber in dreierlei Zusammenhängen habe er sie erwähnt gefunden), 1) die Mauererbauer von Mykene, 2) die homerischen Wildleute, 3) aber — αὐτοὶ οἱ θεοί. Er kannte also Überlieferungen, in denen die Götter schlechthin „Kyklopes“ hießen. Auf diese bezieht er die Angabe, der erste Kyklope sei ein Sohn des Himmels (*Uranos*) gewesen, die auch mit der Theogonie des Hesiod (502) übereinstimmt, wo Kyklopen als Οὐρανίδαι erscheinen. Ebenso unterscheidet der Rhetor Aristoteles<sup>241</sup> drei Arten von Kyklopen: 1) die in der Odyssee, 2) die χειρογαστορες, das heißt die Erbauer der mykenischen Mauern — von denen der Volkswitz annahm, sie müßten am Bauch, wo andere Menschen die Beine angewachsen haben, noch ein zweites Paar Arme gehabt haben<sup>242</sup>, um solche Lasten heben zu können — 3) aber die καλοῦ μένους Οὐρανίους.

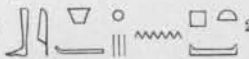
Diese Angaben sind deshalb so wichtig, weil tatsächlich im Tsachurischen<sup>243</sup> „chal“ „Himmel“ heißt. Mit dem allgemein adjektivischen Suffix *-di* (wie z. B. im Kürinischen *khisen-di* „gut“) ist der Name des Hauptgottes der Chalder „*Chal-di-iš*“ gebildet und bedeutet somit genau Οὐράνιος, Οὐραν-ίδης, oder wenn man *-di* wie in *Chal-di*, *Chal-di-na* lokativ fassen will, „der im Himmel“. Die Erklärung Οὐρανίδαι, υἱοὶ Οὐρανοῦ die die Griechen für *Kyklop-es* geben, paßt also vollkommen zu dem ursprünglichen *Chal-di*, aber genau so gut auch zu *Chal-ub* „die zum Himmel gehörigen“, „die Himmlischen“, so daß sich auch von dieser Seite her die Annahme bestätigt, daß *Kyklopes* nur eine dialektische Umbildung von *Chalybes* sein kann. Dazu kommt aber noch ein weiteres: P. Kretzschmer<sup>244</sup> hat schon vor langer Zeit aus dem Wechsel von Schreibungen, wie ΑΡΥΜΒΑC-ΑΡΥΒΒΑC, ΤΟΡΥΜΒΑC-ΤΟΡΥΒΒΑC (epirotisch); vgl. dazu noch kretisch Κορύμβας zu Κορύβαντες, homerisch Ἐρεμβοί für *Arab* — Aramäer kommen nicht in Betracht! — richtig erkannt, daß man μβ für ein tönendes bb schrieb. μπ — wie neugriechisch μπ = b — mag in vorgriechisch-barbarischen Worten einfach für b geschrieben worden sein, weil man β wie w hörte; oder das gelegentlich auch mit ν- in Ὀλύμπιος wechselnde μ mag bloß die Nasalierung des υ angedeutet haben,



so daß man mit Nasalreduktion<sup>245</sup> auch wieder 'Ολύπιος<sup>246</sup> für 'Ολύμπιος schreiben konnte. Keinesfalls hat 'Ολυμπος, der Name des berühmten thessalischen und je eines mysischen, eines galatischen, eines lykischen, eines lydischen, eines bei Smyrna gelegenen jonischen, eines lakonischen, eines elischen, eines kretischen, eines epirotischen und eines lesbischen Berges eine griechische Etymologie<sup>247</sup>: ὀλολαμπής „lichtumflossen“ ist offensichtlich nur ein dichterisches Wortspiel. Liest man aber \**Olub-os* oder nasaliert nach lykischer und luvischer Art *Olūp-os*, so fällt jedem die nahe Analogie mit 'Αλύβη auf — der Dumpfvokal<sup>248</sup> ist uns schon in den kleinasiatischen Formen Χολοβ-ητή-νη und sogar Κουλουπ-ή-νη begegnet. Die Bedeutung paßt vortrefflich: — *hal-ūb*, mit elamisch verhauchtem Anlaut 'al-ūp „zum Himmel gehörig“, „in den Himmel ragend“, ist jeder himmelhohe, in die Wolken ragende, darum heilig gehaltene Berg; kosmisch gedeutet ist es der Himmelsberg, der den Himmel trägt und auf dem „die Himmlischen“ wohnen. 'Ολύμπιοι θεοί<sup>249</sup> sind also auf chalybisch einfach die „himmlischen“ Götter<sup>250</sup> und wiederum ein Synonym zu dem bereits erörterten, nur dialektisch verschiedenen *Kyklopes*. Geschichtlich gefaßt, sind es natürlich die alten chalybischen, alybischen, olypischen, kurz vorgriechischen Götter. Der homerische „Zeus Ολύμπιος“ ist die *interpretatio Graeca* des alten *Chal-diš*, wie er vor allem in Gestalt des *Zeus Dolichēnos* noch später<sup>251</sup> wieder erstaunlich volkstümlich geworden ist.

Dieser merkwürdige Gott von Kommagene — keilschriftlich *Kummuḫ*, *Kudmuḫ*, ägyptisch *Kdm*<sup>252</sup> — erweist sich als identisch mit dem alten chaldisch-chalybischen Himmels-gott *Chal-di-iš* durch eine Anzahl von F. Cumont<sup>253</sup> besprochener Inschriften, die den homerischen, sichtlich formelhaften, bei späteren Zeugen oft wiederholten Ausdruck 'Αλύβη ἐνθ' ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη<sup>254</sup> als eine hieratische Formel des Chaldiskultes erkennen lassen, die man bei tieferem Eindringen in die Keilschrifturkunden von Urartu wohl auch dort wiedererkennen wird. CIL VI, Nr. 423 (aus Pirro Ligorio) lautet: „*J(ovi) Opt(imo) Max(imo) Dolicheno ubi ferrum nascitur. C. Sempronius Rectus centurio*“. Sie wird trotz der unzuverlässigen Bezeugung als echt erwiesen durch CIL III, 11927 = Dessau 4301: „*J(ovi) Opt. Max. Dolicheno, ubi ferrum nascitur*“. Noch schöner CIL XIII, 7342 b, CIL III, 11280, Dessau 4303: „*J(ovi) Opt(imo) M(aximo) Dolicheno nato ub ferrum exoritur*“. Um das zu verstehen, muß man die homerische Vorstellung vom

eisernen Himmelsgewölbe<sup>255</sup> (σιδήρεος οὐρανός) ο 329, ρ 565 kennen, die mit der von einem „erzreichen Himmel“ (οὐρανὸν ἐς πολὺ χαλκόν, γ 3, ebenso E 504) oder „ehernen Himmel“ (χαλκεος οὐρανός κ 425, dazu Pindar, Pyth. 10, 27 Nem. 6, 3) wechselt. Auch die Perser<sup>256</sup> haben die gleiche Vorstellung, die auf das Herabfallen von Eisenmeteoriten aus dem Weltraum zurückgeht. Daher schreiben die Sumerer Eisen (akkadisch *parzillu*) AN-BAR „Himmel(s) Erz“<sup>257</sup>, ebenso die Ägypter „b i<sup>3</sup>258

n pt“  <sup>259</sup>, kopt. **BG-IIIIC**“. Beide Ausdrücke sind deutliche Bedeutungslehnwörter aus der Sprache derer, die das Eisen gewinnen. *Χάλ-υπ-ς* „Stahl“ und *χαλ-κ-ός* „Erz“, ist chaldisch *Chal-ub*, *chal-khi* „zum Himmel gehörig“, „vom Himmel“ stammend, ursprünglich also Meteoriten. „Der Gott *Chal-di-iš* „*natus ubi ferrum nascitur*“ — dargestellt mit Doppelaxt, bzw. Streitkolben und Blitzbündel<sup>260</sup>, ist ursprünglich nichts anderes als der Fetisch des *διοπετῆς λίθος*, der vom Himmel gefallene Meteorstein, *Ζεῦς Καππότας*, *𐎠𐎢𐎡* („der fällt“), den die Alten von den sog. Donnerkeilen — in der Erde gefundenen prähistorischen Steinbeilen oder Faustkeilen — nicht unterschieden<sup>261</sup>. Konnte man einen solchen Blitzstein fallen sehen und tatsächlich auffinden, so glaubte man ein unfehlbares Siegespalladium zu besitzen<sup>262</sup>. Die Kunst, aus solcher Himmelsgabe, aus einem Meteoriten ein Sieges Schwert oder eine Siegeslanze zu schmieden, war der große Zauber, der selbst „dem Himmel Gehörigen“, der „Himmelskinder“, bzw. „Himmelsdiener“, der *Chal-di-ni-ni*. Der Kult des *Dolichēnus*, der durch die zunehmende Einstellung kommagenischer Soldaten, jener Chalyber, die schon dem Xenophon durch ihre unbändige Kampfwut aufgefallen waren, im römischen Heer solche Verbreitung gewann, ist nichts anderes, als der Kult der siegreichen, stählernen Waffen des Heeres, vor allem der Doppelaxt des Blitzgottes, der *Labrys* oder *Dol-labra*. Mit *δολιχος* „lang“ hat der Gott natürlich gar nichts zu tun: *dol-i-hi-ni-iš* ist eine chaldische Bildung wie *Argest-i-hi-ni-iš* „Sohn des Argestes“, „dem Argestes gehörig“, und bedeutet „zum Spalten gehörig“. Juppiter Dolichenus ist einfach der \**Chal-diš dol-i-hi-ni-iš* „der Stahl“, — wörtlich „das im/vom Himmel, das zum Spalten“ genau wie *dol-labra*, bzw. — wenn man das homerische *Νόροψ χαλκός* nachbilden wollte — der *Χάλυψ Δόλοψ*. Der Ort Dolichē hatte heiße als Heilbäder besuchte Quellen<sup>263</sup>, deren Entstehung die Alten — entsprechend der urtümlichen Sitte,



Wasser durch Hineinwerfen glühend gemachter Steine zu erhitzen — auf einen ins Wasser gefahrenen Donnerkeil zurückgeführt haben werden.

Im vorliegenden Zusammenhang ist vor allem die Einsicht in den ursprünglich chaldisch-chalybischen Charakter der Kommagēnē wichtig, durch den dieser wichtige Knotenpunkt — unmittelbar neben dem Euphratübergang bei *Zeugma* — als Station auf dem Einbruchsweg der Chalyber-Chalder nach dem Osten gesichert wird. Wer von hier aus auf der Karte die Königsstraße des persischen Reichs — die sicher schon im 12. Jahrhundert eine Hauptstraße des assyrischen Reiches war — durch das *Mitanni*-Reich hindurch verfolgt, erreicht in der Gegend von Nisibis die nach den thrakischen Mygdonen benannte Mygdonia und beim Zusammenfluß des Tigris mit dem Zab die Stadt *Kalḫu* (*Kalah*) in der *Kalachēnē*. Euphrataufwärts gelangt er zu dem nach seinen Bergwerken benannten *Kebbēn Maden* (Dascusa) — keilschriftlich *māt Gipani*<sup>264</sup>, dem Land der chaldäischen *Kēphēnes*<sup>265</sup>. Dem umgebogenen „Schwanz des Purattu“ — wie Sargon I. von Assur sagt —, d. h. dem westwärts gewandten Euphratlauf entlang hinaufdringend, kommt man nördlich vom *Vansee* nach *Manavaz-kert*, der „Menuasstadt“ ins *Manavazeangebiet*, das bei Nikolaos von Damaskus die *Minyas* heißt und schon in den sumerischen Inschriften Gudeas als *Minua-ki*<sup>266</sup> vorkommt. Mit den ägäischen Beziehungen dieser Namen soll sich der nächste Abschnitt beschäftigen.

## 3.

ΧΑΛΔΑΙΟΙ·ΧΑΛΥΒΕC ΤΟ ΠΑΛΑΙΟΝ·ΧΑΛΔΑΙΟΙ ΟΙ  
ΠΡΟΤΕΡΟΝ ΚΗΦΗΝΕC.

So aufschlußreich sich die in den vorangehenden Abschnitten erzielten Feststellungen über das Eindringen der den Ägyptern des alten Reiches unter dem hybriden Namen der „*Hellopes*“ (*H3nb·w*) bekanntgewordenen griechischen „Siedler“ (*Helloi*) in das Gebiet der kaspisch-elamisch-chaldisch-chalybischen Bronzekultur der ägäischen Küsten für das Verständnis der Denkmäler des griechischen Festlandes einschließlich der kyklopischen Burgbauten erwiesen haben, so wenig ergeben sie für die Beantwortung der brennendsten Frage der Vorgeschichte der Mittelmeerwelt — der Frage nach den Trägern der kretisch-mykenischen Kulturblüte.

In der Tat zeigt schon ein flüchtiger Überblick über eine zeitlich geordnete Zusammenstellung der ägyptischen Quellenstellen<sup>267</sup> über die „Seevölker“ und eine entsprechende Tabelle der Grabungsfunde<sup>268</sup>, daß die Beantwortung dieser Frage von einer Untersuchung über die als *H<sup>3</sup>nb·w* bezeichneten Völker gar nicht erwartet werden kann. Die *H<sup>3</sup>nb·w-Hellopes* treten am Anfang der Bronzeperiode zu einer Zeit auf, wo von jener einzig dastehenden Kulturlüte weder auf dem Festland, noch auf Kreta oder andern Inseln auch nur die geringste Spur zu finden ist. Das Ethnikon gehört offensichtlich — zusammen mit denen der Kassiopeu, Elymer und Chalyber — zu jener von der ganz eigenartigen kretischen Zivilisation vollkommen unberührten, heute von den Engländern „helladisch“ genannten Periode, die man von nun an richtiger als die „hellenische“ bezeichnen wird, wobei die bezeugte hybride Bildung des Ethnikons sehr gut die besondere Artung dieser kaspisch-elamischen Metallkultur mit dem indogermanischen Kern der vom Norden eindringenden „Helloi“ kennzeichnet.

Man hat natürlich auch längst<sup>269</sup> gesehen, daß die Träger der kretisch-mykenischen Hochkultur von den Ägyptern mit einem, gelegentlich<sup>270</sup> allerdings mit *H<sup>3</sup>nb·w* wechselnden und von den Ägyptern als gleichbedeutend empfundenen<sup>271</sup>, aber doch lautlich und wesentlich ganz verschiedenen Namen als *Kftjw* oder dgl.<sup>272</sup> bezeichnet werden. Leute dieses Namens sind es, die — zusammen mit andern, nicht so einfach einzuordnenden Kunstwerken<sup>273</sup> — typische Erzeugnisse kretisch-mykenischen Gewerfleißes nach Ägypten bringen.

Zum Verständnis dieses viel erörterten Ethnikons muß jetzt ausgegangen werden von der in Ägypten allerdings nur spätbezeugten<sup>274</sup> Form *Kptr*, die man längst dem כפתר des A.T.s gleichgesetzt hat, da sie seit 1920 — dank E. Forrers<sup>275</sup> unvergleichlichem Scharfblick bei der Entzifferung schlechterhaltener Keilschrifttäfelchen — als „Kaptara, *K[a-ap-ta]ra*“ in einer Keilschrift vorliegt, die offensichtlich mit der ältesten ägyptischen Erwähnung von *Kftjw* gleichzeitig ist.

In der Tat besteht zwischen dieser ältesten ägyptischen Quelle für den Namen *Kftjw* und jener Keilschrifturkunde die merkwürdigste sachliche Beziehung: die sog. „Mahnworte eines Weisen“<sup>276</sup> schildern eine Zeit, in der in Ägypten alles drunter und drüber geht<sup>276</sup>, die frühere Ordnung von Grund auf umgestürzt, „die Fremden zu Menschen“, d. h. Ägyptern geworden sind, die „Räuber Schätze besitzen“, die „Wüstenleute in Ägypten einge-

drungen sind". Und im Zusammenhang der Schilderung dieses Elends im Niltal heißt es<sup>277</sup> nun: „man fährt nicht mehr nach Byblos. Was sollen wir tun um die Zedern für unsere Mumien zu bekommen. Die Priester werden doch mit deren Gaben begraben und die Großen mit dem Harz einbalsamiert, bis nach dem Lande *Kftjw* hin, und nun sind sie nicht gekommen".

Das Buch ist nur in dieser einen sehr schlechten Handschrift erhalten und da der Satzsatz in der Wortstellung sehr gezwungen klingt, es auch nicht den leisesten Beweis dafür gibt, daß jemals außerhalb Ägyptens Leichen einbalsamiert wurden<sup>278</sup> — im Gegenteil alle Wahrscheinlichkeit dagegen spricht —, so nehme ich an, daß die gesperrten Worte an der falschen Stelle stehen und unmittelbar hinter „Byblos“ einzufügen wären: „man fährt nicht mehr nach Byblos (bis zum Land *Kftjw*)“ — d. h. an der phönikischen Küste entlang bis zu dem gleich zu bestimmenden Land *Kftjw*, das den Ägyptern als eine entfernte Gegend im Norden und Westen des „großen Kreises“ ihrer vorsichtig an den Küsten entlang rudern den Schiffahrt galt. Eine solche an falscher Stelle im Text stehende Wortgruppe — zahlreiche Beispiele für diese Erscheinung können bekanntlich im A. T. aufgezeigt werden, wo die Textkritik schon früh einen eigenen *terminus technicus* (*mikra' mesores*) dafür geschaffen hat — deutet meist darauf, daß es sich um eine ursprünglich am Rand gestandene, von einem Abschreiber in den Text gezogene Randbemerkung oder Ergänzung handelt: es wäre an sich wohl denkbar, daß ebenso wie im Kanaposdekret<sup>279</sup>, wo *Kftjw* mit *Φοινίκη* übersetzt ist, auch schon in den altägyptischen „Mahnworten eines Weisen“ ein Glossator „nach Byblos fahren“ durch „bis zum Land *Kftjw* hin“ zu erklären versucht hat. Die Frage ist glücklicherweise nicht mehr von großer Bedeutung, da sich die Lage der *Kftjw*-Siedlungen jetzt unabhängig davon bestimmen läßt (s. i. f. Heft). Nur das ist zu beachten, daß der Text mit der ersten ägyptischen Erwähnung von *Kftjw* deutlich auf eine Drangsalszeit hinweist, wie sie Ägypten mehrmals — nach dem Ende der 6. Dynastie (um 2720 nach Borchardts Rechnung), vor der 11. (um 2050), unmittelbar vor der 12. Dynastie (um 2000) und wieder zur Zeit der Hyksos (um 1700) gesehen hat. Die eigentliche geschichtliche Einleitung des Textes fehlt leider, aber die Ursache dieser ganzen Umwälzung wird wohl auch hier nichts anderes gewesen sein, als ein Einbruch der „Asiaten“, wie er in dem verwandten Stück mit den Weissagungen des *Neferrehu*<sup>280</sup> erwähnt wird.

Andrerseits enthält die Keilschrifttafel mit der ältesten Erwähnung von „*Kaptara*“ = dem „*Kaphtr*“ des A. T.s und dem „*Kptr*“ der ägyptischen Kom Ombo-Inscription den triumphierenden Bericht über die Siegeszüge eines Welteroberers Sargon — nach E. Forrer Sargon des I. von Assur — der das „obere“ und das „untere Meer“ überschritten hat, im Südosten *Dilmun* (die Bahreininseln) und *Magan* (die arabische Küste des persischen Golfs) seinem Reich einverleibt, im Westen aber, von *Labnana* (der Libanonküste) aus (Z. 38) das „obere Meer“ überschritten und (Z. 40) „das Zinnland“ *Kaptara*<sup>281</sup>, *matāti ebirtan tamti eliti* „die Länder jenseits des oberen Meeres“, „bis zu dreien Malen“ (*adi III-šu*) mit seiner Hand erobert hat (*qatšu ikšudu*), so daß er den Berg „Aufliegen des Himmels“ (*šadu sihip šamē*, griechisch ausgedrückt den „Atlas“) zum Ort seiner Grenze (*ašru pulukiša*) machte.

Am Anfang dieser Triumphalinschrift mit der Aufzählung (Z. 4) „der Länder alle“ die Abgaben lieferten, Geschenke brachten dem Šarrukin, die der König der Welt Šarrukin *ina pilaqqi ibi-lušunuti* „mit der Streitaxt unterworfen“ und die er mit einem Straßennetz versehen hat, rühmt sich der Welteroberer „*titurri abni šikittu pūti harran māt Meluḫa*“ „Brücken schlug ich, ein Bauwerk an (der) Stirne der Straße des Landes *Meluḫa* legte ich an.“

Da *Meluḫa* (= „Salz“wüste) die Sinaihalbinsel ist und in dieser Inschrift bei *Kid-zu* = *Kadēš Barne'a* beginnt<sup>282</sup>, da keines der unbedeutenden von der Heerstraße durch *Meluḫa* überschrittenen *Wadis* — etwa das bei *el Aris* die Anlage einer Brücke erfordert oder auch nur zweckmäßig erscheinen läßt, da endlich die Befestigung einer solchen überflüssigen, überall zu umgehenden Brücke mitten in der Wüste ganz sinnlos wäre, — kann mit diesem Satz nichts anderes gemeint sein, als die Anlage einer Brücke — d. h. einer Ponton- oder Floßbrücke — über den östlichsten Nilarm mit einem befestigten Brückenkopf und Straßenabschluß (*šikittu pūti harran* = „Bauwerk der Stirn der Straße“<sup>283</sup>, genau so wie die „Hyksos“-Eroberer später — vielleicht an der gleichen Stelle das befestigte Feldlager Avaris anlegten. Damit war Ägypten — auch wenn das eigentliche Niltal, wie es scheint, unbesetzt blieb — den dem Eroberer stammesverwandten „Asiaten“, d. h. den Wüstenvölkern, mit denen Sargon auf diesem Marsch unbedingt im Bunde gewesen sein muß, preisgegeben. Durch die Besetzung des von jenem Brückenkopf nach *Meluḫa* aus militärisch beherrschten Nildeltas war das Nilland vom Meer abgeschnitten: genau wie der „Weise“ in seinen Er-

mahnungen<sup>284</sup> klagt: „das Fremdvolk von draußen ist zu Ägypten hin gekommen“, „das südliche Schiff“ (d. h. die Schifffahrt nach Oberägypten) „ist in Wirren“, „die Fahrt nach Byblos, [bis nach *Kftj.w* hin] ist zu Ende“, „die Führer der königlichen Flotte sind ins Joch“ (des Eroberers) „gespannt“.



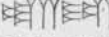
Man sieht, die triumphierenden Angaben der Keilschrifttafel Sargons und die verzweifelten Klagen des ägyptischen Papyrus ergänzen und bestätigen sich gegenseitig aufs schönste. Dazu kommt, daß die Sargontafel sehr deutlich den Zweck des Vorstoßes nach *Kaptara* erkennen läßt: kein Rohstoff war für die Völker der Bronzezeit wichtiger, als das dem Kupfer zur Härtung beizumischende, weit seltener wie das Kupfer in abbauwürdigen Vorkommen anzutreffende Zinn. Das Zinn von Drangiana (= Chorasán und Seistan<sup>285</sup>) und das von Armenien<sup>286</sup> blieb in Assur und Babylon sofort aus, wenn Feindseligkeiten mit den Bergstämmen im Norden und Osten ausbrachen, das Zinn von *Ešnunna-ki* im Osttigrisland<sup>287</sup> scheint für den Bedarf nicht gereicht zu haben, jedenfalls spielt schon im Handel des altassyrischen Warenumschlagplatzes Ganieš (bei *Kaisarižh*) das Zinn<sup>288</sup> eine bedeutende Rolle, — wahrscheinlich aus den paphlagonischen Gruben bei Kastamuni bezogen — und es scheint tatsächlich<sup>289</sup> die Sicherung dieser für Babylonien so wichtigen Einfuhr einer der Hauptantriebe schon für den kleinasiatischen Feldzug Sargons I von Agade gewesen zu sein.

Eine gute griechische Überlieferung, die nur durch eine leicht zu verbessernde Textverderbnis verunklärt ist<sup>290</sup> — dieselbe *εὐρήματα* Liste, in der die oben S. 85<sup>155</sup> erwähnte Nachricht von der Entdeckung des Silbers durch den Skythenkönig *Indus* stand — schrieb die Entdeckung des „schwarzen Bleis“ dem Phryger Midas<sup>291</sup>, die des Erzes dem Phöniker Kadmos<sup>292</sup>, die Einfuhr des „weißen Bleis“, d. h. des Zinns „*ex Cassiteride insula*“ dem Kreter Minos zu.

In der Tat kommen nach einer Angabe Schliemanns<sup>293</sup>, der bekanntlich Kreta selbst bereist hat, auf Kreta in den Sphakiabergen Zinnlager vor. Kupfer soll es auf der kleinen Insel *Elaphonisi* an der Südwestküste von Kreta und beim heutigen *Chrysokamino* gegeben haben<sup>294</sup>. Die Annahme ist also zulässig, daß die auf Kreta um 3000 auftretende Bronze an Ort und Stelle erzeugt, und das Zinn nach den nur Kupfer erzeugenden Inseln wie Kypros ausgeführt wurde. Von einer Gewinnung von Zinn auf Kreta weiß die angeführte griechische Überlieferung über die Zinneinfuhr durch Minos nichts mehr, es wird sich also wohl um die Ausbeutung



von Alluvialzinnsanden (*ποταμόρρυτος κασίτερος*) in den Bachtälern, die von den Sphakiabergen gegen Tarrha und Araden hinabfließen, gehandelt haben, die erfahrungsgemäß rasch erschöpft sind. Aber der Antrieb zur Zinneinfuhr aus entfernteren Gegenden kann doch eben nur dort entstanden sein, wo ein Zinnhandel und eine Zinnverwertung sich auf Grund eines ursprünglichen örtlichen Zinnvorkommens bereits entwickelt hatte.

Schon zur Zeit Sargons muß Kreta nur noch Zinnhandel getrieben bzw. der wichtigste Zinnstapelplatz gewesen sein, da der Text allem Anschein nach das eigentliche „Weiß-metall-land“ (A-NA-KUG-KI)  von KAP-TA-RA-ki <sup>295</sup>  unterscheidet<sup>296</sup>. Dieses eigentliche „Zinnland“ kann nur im Westen des Mittelmeeres gesucht werden<sup>297</sup>, der Begriff entspricht ungefähr dem griechischen der „Kassiteriden“ — die den Hesperiden<sup>298</sup> gleichgesetzt wurden — noch genauer dem singular *Cassiteris insula* bei Plinius bzw. dem zuerst bei Posidonius auftretenden iberischen Namen *Kalaikia*<sup>299</sup>, d. h. „Zinnland“ für die Westküste der Pyrenäenhalbinsel.


(Fortsetzung im nächsten Heft)





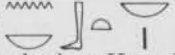
#### ANMERKUNGEN


1 E. u. J. de Rougé, *Revue Archéologique*, 1867, p. 36 ff. Dazu Chabas, *Études sur l'antiquité historique*, 1872, p. 191. Champollion, *Grammaire*, p. 152. Vgl. H. R. Hall, *Oldest Civilisation of Greece*, London 1901, p. 5, über den ersten Versuch, diese ägyptischen Texte für die Erkenntnis der homerischen Periode nutzbar zu machen. Nicht zufällig war es kein geringerer als Gladstone — als Homererklärer weniger glücklich, wie als Mittelmeerpolitiker — der in seinem „Homer“, p. 49 (1871) den *Amonhymnus* Thutmosis III in der ungenügenden Übersetzung von Lenormant, *Hist. anc. des peuples de l'Orient I*, pp. 380 f. — sehr phantastisch, aber doch mit erstaunlichem weltpolitischem Scharfblick verwertet hat.

2 Ich nenne nur: W. M. Müller, *Asien und Europa*, 1893, 368 ff. Index s. v. *H3wnebw*; H. R. Hall, *The Oldest Civilisation of Greece*, p. 158 f. und Index s. v. *Haau (Hanebu)*; H. R. Hall, *Keftiu and the peoples of the Sea*, *Annals of the British School of Athens t. VIII 1901—2*, p. 157—189. *Proc. Soc. Bibl. Archeol.* XXXI, 1909, 229 ff.; R. Weill, *Revue Archéol.* III, 1904, 56 f.; Giulio Farina, *Aegyptus I*, 1920, p. 8—20. K. Sethe, *Wiss. Veröff. Deutsch. Orient.-Ges.* XXVI, Leipzig, 1913, S. 95 f. Herm. Grapow, in Helmuth Th. Bossert, *Alt-Kreta*, Berlin 1921, S. 45 ff. (in der zweiten Auflage leider weggelassen).

3 Sethe a. Anm. 2 a. O.; H. Grapow a. a. O. S. 56, Nr. 2. Götterrede an den König: „... ich gebe Dir die Sinaibeduinen, die Gebirgsländer alle, die *H3nb.w*“.

4 W. M. Müller, *Asien und Europa* S. 27, DHI II 47a . Das  $\Delta$  auf das Farina, *Aegyptus I* 375 so viel Gewicht legt, gehört offenbar zum Deter-

minativ  *h3s . wt* „Fremdländer“. „*H3nb . w*-Fremdländer“ steht da, sonst nichts. In LD II 150a  ist der Schreiber zur Beifügung des  veranlaßt worden, weil das Bildzeichen  den Wert *nb . t*  = „Korb“ hat, und der Schreiber daher den Namen schreiben will, als ob es *H3w-*„körbe“ hieße (so schon W. M. Müller, S. 28). Aus solchen Spielereien folgt gar nichts für die wahre Aussprache solcher fremder Namen, und es ließen sich dutzendweise griechische Analogien für solche Umgestaltungen beibringen. Vgl. z. Herodot, 4, 86 über die volksetymologische bedingte Schreibung *Μαιῶτις λιμνη* für die See der „Maidoi“, wie sie sich selbst in ihren Inschriften nennen und unten Anm. 108 das homerische *Halizōnes* „Meerumschlungene“ für das sakische *Alazāna = ἀλλογενεῖς*.

5 Abbildung bei Ed. Meyer (u. J. Dümichen), *Gesch. d. alten Aegyptens*, Berlin 1887, Tafel zu S. 284 f. Hieroglyphischer Abdruck und Übersetzung der Stelle ebenda S. 273  *m šh3jj n H3wnb . w* mit Schrift der *H3nb . w*-Leute im griechischen Text: *γραμμιασιν Ἐλληνικοῖς*, im demotischen Text „Schrift der Jonier (OYEININ)“.

6 Vgl. K. Sethe, *MVAG* 1916, S. 330, 2: »*Isj . . 'Asia . .* ist geschrieben, als ob es das ägyptische Wort *tzj-j* „eilet!“ sei; *Kftjw* „Kreta“, als ob es der Plural einer Nisbeform *Kftj* sei; *Rtnw* „Syrien“ als ob es das ägyptische Wort *r . tnw* „so oft als“ sei usw.“.

7 Vgl. hierzu die Inschrift im Grab des *Pwjm*, N. de G. Davies, *Liverpool Annals of Archeology* VI, 1914, p. 85






die Großen der Fremdländer von den Hinterteilen Asiens.


wobei diese „Hinter“länder Asiens (*kf3 . w*) mit dem Bildzeichen des Hinterteils (*kf3* = arab. كفل) eines Löwen geschrieben werden. So was empfand der ägyptische Schreiber als witzig und geistreich.

8 Erman-Grapow, *Aegyptisches Handwörterbuch*, Berlin 1921, S. 103.

9 W. M. Müller, dessen ganzes Buch methodisch denkbar unglücklich durchgeführt ist, war auf den ganz willkürlichen Gedanken verfallen, daß

 nur eine verderbte Schreibung von  sei, und daß  = „Wasser-

becken“, die Wasserlachen in den Papyrussümpfen seien. Dieses \*  kommt

aber nie und nirgends vor, und das Ganze ist nur einer der vielen Fälle, in denen W. M. Müller Namen, die sich sehr gut erklären lassen, weil er sie nicht verstand, als alberne Versehen der ägyptischen Schreiber hingestellt hat. Das Totenbuch erwähnt mehrmals  *H3 . w* d. h. „Nördliche“ mit dem Deutzeichen „Teich“, also „Leute im Norden des (großen) Teichs“, Leute „nördlich von der Lagune(engegend)“ am Rand des Nildeltas, wo möglicherweise um 3000 v. Chr. eine einzige oder eine besonders große Lagune mit einer vorgelagerten Nehrungsbarre lag. Das ist ohne weiteres verständlich: wenn *H3w/nb . w* als „Nördliche, alle“ oder



große Insel Ἐλβώ, var. lect. Ἐλπώ, in den Sümpfen des Nildeltas, auf der sich der blinde König Anysis zur Zeit der Fremdherrschaft des Aethiopenkönigs Sabakon fünfzig Jahre verborgen hielt — und deren Einwohner bei Steph. Byz. s. v. Ἐλβῶοι hießen, ist gleichnamig mit einer Insel *Helbō* (Plin. 5, 35, 131) im lykischen Meer und *Helbōoi* wäre eine lautlich unanfechtbare Umschreibung für ägyptisches *H3nb . w* (s. u. Anm. 20 über äg. 3n = l).

15 Die hunnischen Ἀννίβοι, Ptolem. VI, 16, 4 (zu Ἀννίβα ἔρη = persisch *a-naiba*, *annév* „unschön“, „mißgestaltet“ (Tomaschek, Pauly-Wiss. I, 2259 s. v.) und die medischen Ἀναύοι gleicher Bedeutung wird niemand heranziehen wollen. Einen Eigennamen *Annibailiś* in den Boghazköj-Texten wies mir E. Förster nach, aber der gehört wohl zu Ἀννίβας = *Hani-ba' al*. Der späte Ἀνηβώ, an den Porphyrius seinen Brief über die Mysterien geschrieben hat, wird von Th. Hopfner, Geheimlehren des Jamblich, Leipzig 1922, S. VIII, als „Anubis“ (auch als PN nachweisbar) erklärt. Damit ist wohl alles der Art erschöpft.

16 Die *H3nb . w* kommen vom  *sn wr* oder  *dbn wr*

vom „großen Kreis“, der die ägyptische Welt umgibt. Siehe darüber W. M. Müller, a. a. O. S. 28. In einem Pyramidentext König Phiops I. heißt es „kreisend im *sn wr* der *H3nb . w*“, Hall, Ann. Brit. School of Athens VIII, p. 160. Im Totenbuch werden sie „Räuber“ und „Plünderer“ genannt, vor denen der Gott *Thōt* seine Gläubigen zu bewahren gebeten wird; die Göttin „Ruhe“ (*Htp*) wird angefleht, „Ruhe von den *H3nb . w*“ zu gewähren, Hall, Ann. Brit. School Ath. VIII, 160 f. Bei Thutmosis I. (Breasted, Rec. II, 73) liegen die „Inseln“ im *sn wr* („die Inseln des Großen Kreises sind Dir untertan“.) Es muß also die Aegäis gemeint sein. Unter Mentuhotep III. (11. Dynastie) rühmt sich der Admiral *Henu*, die *H3nb . w* „zur Ohnmacht gebracht“ (*ś . bds*) zu haben, nachdem sie frech genug geworden waren, wieder einmal die Nilhäfen zu plündern. Die Erzählung des Odysseus in der Odyssee  $\Xi$  258 ff. bestätigt dies von der anderen Seite her. Von seinen Gefährten sagt er:

(263) „αἰψα μάλ' Ἀιγυπτίων ἀνδρῶν περικαλλέας ἀγροῦς / πόρθεον, ἐκ δὲ γυναϊκάς ἄγον καὶ νήπια τέκνα, / αὐτοῦς τ' ἔκτεινον τάχα δ' ἐς πόλιν ἔκετ' αὐτῆ. / Die Ägypter eilen heran (267) πλῆτο δὲ πᾶν πεδίον πεζῶν τε καὶ ἵππων / χαλκοῦ τε στεροπῆς . .

(271) ἐνθ' ἡμέων πολλοῦς μὲν ἀπέκτανον ὄξει χαλκῶ, τοὺς δ' ἄναγον ζωοῦς, σφίσι ἐργάζεσθαι ἀνάγκη.“

Genau so einen Abwehrkampf gegen die Seeräuber schildert der Ägypter *Henu* in seiner Grabschrift!

17 R. H. Hall, Ann. Brit. Sch. Ath. VIII, 159 „in Saite and Ptolemaic days this (*H3nb . w*) meant definitely Greeks and nothing but Greeks“. In einer ägyptischen Inschrift des 6. Jahrh. v. Chr. (Darressy, Rec. Trav. XXII, p. 1 ff.; Hall, Oldest Civ. 323 zu p. 172, bei Grapow S. 57 nicht aufgenommen), die sich auf die von Herodot geschilderte Schlacht von Momemphis bezieht, werden die jonischen und karisch-griechischen Söldner des Apries *H3nb . w* genannt. Bei Grapow a. a. O. S. 57 sind die übrigen Stellen wiedergegeben, wo *H3nb . w* „deutlich als Bezeichnung der Griechen“ vorkommt: Stele aus Naukratis vom 1. Jahr des Nectanebus (= 350 v. Chr.) ZÄ XXXVIII 1900, S. 127, Zollvorschrift „für das Gold, Silber, Holz und Zimmerwerk und alles andere, was vom Meer der *H3nb . w* einkommt“. „Satrapenstele“ des Ptolemäus Lagi vom 7. Jahr des Königs Alexander, wo die makedonische Armee als *H3nb . w*, die „am Ufer des Meers der *H3nb . w* versammelt werden“ bezeichnet wird. Das „Meer der

*H3nb . w*“ in diesen späten Stellen entspricht genau der Angabe in der Pyramide des Königs Phiois, sein Geist „kreise im Kreis (*dbn*) der *H3nb . w*“, d. h. schwebe frei über dem die Welt der Ägypter umkreisenden Ozean, dem „großen Ring“ *sn wr* oder *dbn wr*, bzw. dem „großen Ring der Großen Grünen“ (Deutzeichen: „Gewässer“).

18 Diese späteren Völkernamen werden im dritten Abschnitt (im nächsten Heft) behandelt werden.

19 Zuerst vorgeschlagen vom Verf. in der Festschrift für C. F. Lehmann-Haupt, Janus I, Wien 1921, S. 20, wo jedoch die hier in den Abschnitten 1 und 2 scharf auseinandergehaltenen Völkergruppen noch irrtümlich zusammengeworfen wurden. In meinen „Qenitischen Weihinschriften“ Freiburg i. B. 1919, S. 74, bin ich dem Richtigen schon auf der Spur gewesen, aber durch eine irriige Lesung einer von W. M. Müller, *Egyptological Researches I*, Washington 1906, pl. I, p. 6 herausgegebenen Inschrift, die dieser dem Alten Reich zuschrieb, die aber nach dem übereinstimmenden Urteil von W. Spiegelberg (frdl. Mitt. vom 3. III. 1925) und N. de G. Davies frühestens der 12., vielleicht erst der 18. Dynastie zuzuteilen ist, leider verleitet worden, die *H3nb . w* der unten in Abschnitt 2 erörterten Völkergruppe der *Xάλυβες* gleichzusetzen. Soweit bis jetzt zu erkennen ist, ist diese jedoch in den ägyptischen Quellen gar nicht, jedenfalls nicht unter dem Namen *H3nb . w* nachzuweisen.

20 Erman, *Ägypt. Gramm.*<sup>3</sup>, Berlin 1911, S. 104.

21 Vgl. hierzu E. Forrer ZDMG 76, 235 f über die zwei /-Laute des Proto-Hattischen, von denen einer mit *n* wechselt: z. B. im Landesnamen *Hani-galbat*, der auch *Hali-galbat* geschrieben wird. Dieses „stimmhaft ganz vorn gesprochene /“ (Forrer) ist auch durch Gleichungen griechisch überlieferter „ägäischer“ Namen wie *Μινιάς-Μιλιάς*, *Μυκήνη-Μυκάλη* gesichert. Das /, das mit dem „Zungen-*r*“ wechselt, ist das andere. Vgl. H. Grimme OLZ 1927, 85.

22 S. zuletzt Herm. Diels, Arch. f. Rel. Wiss. XXII, 1923/4, S. 4 f.

23 Diels a. a. O.

24 διὰ πατρῶων ἔθος οὕτως τὸν Δία θρησκεύειν Alex. Aitolos, Schol. A z. Ilias XVI, 235 (Meineke, Anal. Alex. 250, IV).

25 . . . Σέλλοι // σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες, χαμαιεῦναι — echte *Sqattersitte*, hieratisch versteinert! Den Sinn des Verbotes, die Füße zu waschen, versteht man, wenn man an die Redensart denkt, „den Staub der Heimat von den Füßen schütteln“. Der Siedler will sich von dem in harter Rodearbeit gewonnenen Boden nie mehr trennen, daher darf er sich die Erfrischung des unbekümmerten Wanderers durch fremdes Land, das abendliche Waschen der müden Füße nicht mehr gönnen — ursprünglich wohl eine durch ein Gelübde entstandene Regel einer Sippe. Auf dem nackten Boden liegend, wollen sie — wie Antaios — aus der Berührung mit der Erde, ihrer Erde — allnächtlich frische Kraft gewinnen.

26 Aus diesem ältesten nordgriechischen Dialekt, in dem die „Siedler“ noch Σέλλοι, noch nicht Ἐλλοι hießen, muß das abnormale griechische σῦς, σός σῦς, σίαλος „Mastschwein“ bei Homer neben dem späteren ὕς, ὕς (E. Boisacq, Dict. Étym. de la Langue Grecque, Heidelberg 1916, p. 925) herkommen und zur Bezeichnung einer besonders hervorragenden dortigen Zuchttrasse oder einfach der dort durch die Eichelmast zu besonderer Fettentwicklung gedeihenden Tiere beibehalten worden sein. Anders Kretzschmer a. u. S. 113 Anm. 80 a. O.

27 Ob in den Homerversen II 233 ff.

„Ζεῦ ἄνα, Δωδωναίε, Πελασγικέ, τηλόθι ναίων  
Δωδώνης, μεδέων δυσχεμέρου, ἀμφὶ ΔΕΣΕΛΛΟΙ  
σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες, χαμαιεῦναι.“
































Σέλλοι oder ἀμφὶ δέ σ' Ἐλλοί zu lesen sei, war schon im Altertum strittig (ἡ γραφὴ ἀμφίβολος οὕσα Strabo VII, 328 cf. Aristonikos im Schol. A ad loc.). Ich nehme mit Diels Σέλλοι als die echte Lesart an (ἀμφὶ σέ und σοὶ nach einander wäre pleonastisch und schwerfällig). Aber auf die Worttrennung σ' Ἐλλοι wäre man eben auch später gar nicht gekommen, wenn die fraglichen Priester nicht nachmals in Dodona — wohin so viele Homerleser bei Orakelpilgerfahrten gelangten — wirklich meist „Helloi“ genannt wurden, so daß *Selloi* zu einer antiquarischen Kuriosität geworden war. Andere Ansichten im Pauly-Wissowa s. v. *Helloi*.

28 Hesych (Herod. 7, 126) s. v.; Etym. Magn.; Boisacq a. a. O. 244. Vgl. o. S. 94 Z. 1 über die Κερκώπων ἔδραι und das Κυκλώπων ἔδος (Alph. Mityl. 8; CIGr 7046 b); Hesiod (Fragm. bei Strabo VII, p. 327) nennt die Ἐλλα bei Dodona Πελάσγων ἔδρανον. Vgl. deutsch Aufsess, Neusäß, Gossen-sass, Wunsiedel, Einsiedeln.

29 Nach einer im Schol. II. 16, 234 erhaltenen Nachricht leiteten sich die *Helloi* von einem *Hellos* δρυστόμος („Holzfäller“) ab. Das ist außerordentlich wichtig, weil dieser „baumfällende Siedler“ als *Hērōs Ktistēs* beweist, daß die „Siedlung“, die Ἐλλα, eine Rodung war — die heilige Eiche des Zeus, wahrscheinlich ein blitzgetroffener, dadurch geheiligter uralter Baumriese, blieb allein als Wohnung (ναός = Einbaum, Wohnbaum; daher der in ihm hausende Zeus Ναῖος) des Gottes stehen. Die Griechen kamen also in diese Gegenden, als sie noch dünn bevölkerter Urwald waren, somit nicht als Eroberer, die schon unterm Pflug befindliches oder als Weide gepflegtes Land wegnehmen und durch die Vorbesitzer weiter bebauen lassen. Das Beispiel der weißen Squatter in Nordamerika gibt ein gutes Beispiel des bald friedlichen, bald — infolge unvermeidlicher Zusammenstöße mit der Vorbevölkerung — kriegerischen Vorrückens einer solchen Waldrodesiedlerbewegung. Die Ableitung des Wortes Ἐλλος von ἔλος „Sumpf“ (u. Anm. 76) könnte ein Nachklang alter Überlieferungen über die Entwässerung versumpfter Niederungen durch die „Siedler“ sein, wie sie ja in großartigem Maßstab die Minyer in der Kopaisniederung ausgeführt haben. Es ist merkwürdig, wie wenig Beachtung die Frage des Waldes und der Rodung, sowie der dadurch bewirkten Boden- und Klimaveränderung in dem sonst so trefflichen Buch von Fimmen, kretisch-mykenische Kultur, Leipzig 1924 in dem Abschnitt über die Besiedlungsflächen S. 24 ff. gefunden hat. Dabei ist es doch sonnenklar, daß die heutigen 3½% anbaufähigen Bodens niemals eine Bevölkerung ernähren konnten, wie sie als Trägerin der minoischen Kultur in den enggedrängten kretischen Städten (teurer Boden!) vorausgesetzt werden muß.

30 Vgl. P. Kretschmer, Glotta X 1920, S. 220, zweisprachige Inschrift auf der Marmorbasis einer Statuette im Brit. Museum Nr. 968a (Excavations in Cyprus p. 64). Δημητρί καὶ Κόρηι εὐχὴν Ἑλλόοικος Ποτείσιος ἀνέθηκε. Διαματρὶ καὶ Κόραι Ἑλλοφοίκος (im kypr. Text *E-lo-vo-i-ko-se*. Vgl. d. kypr. Person. Nam. Ἑλλομένης (Bechtel, hist. Pers.-Nam. 152), d. h. — „der auf der Siedlung bleibt“, „der Seßhaft gewordene und bleibende“ (zum Ethos des Namens vgl. o.

Anm. 25). Kretzschmers Frage a. a. O.: „Bechtel stellt "Έλλο- zu "Έλλα, dem Sitz der "Έλλοι, aber was haben die Kyprier mit Hella zu tun?“ beantwortet sich von selbst, wenn man auf die appellativische Bedeutung von *Hella* zurückgeht. *Pot-eisi-os* ist übrigens ägyptisch *p3-dj-33.t* „von Isis gegeben“ = *Isidōros*, wie *Petosiris* „von Osiris gegeben“ und zahlreiche andere Namen dieses Typus (Lieblein, Dict. of hierogl. names 1056). Zu Πέτησις, der in den Papyri der hellenistischen Zeit bezeugten Umschrift verhält sich Ποτείσιος wie hebr. *Potiphra*, *Potiphar* zu Πετεφρή der Septuaginta, vgl. keilschriftlich *Pufubasti* „von Bastet gegeben“ (Assurbanipalinschrift). Ich erwähne das, weil es für die Mischkultur der kyprischen Griechen lehrreich ist. Zu E. Forrers Entdeckungen über die älteste griechische Besiedlung von Cypern um 1300, OLZ 1924, Nr. 3, Sp. 117 f. vgl. Dümichen, Hist. Inschr.-Taf. XI, XII unter Ramses III. 1198—1167 v. Chr. die Erwähnung von *Salamis(-KI)* — bezeichnenderweise für die keilschriftliche

Vorlage mit dem Ortsdeterminativ *KI* mit kopiert —         *S3 r*  
*mš-kē*, von Kition      (*K3*)*t*(*l*)(*l*)(*n*)(*w*); *Idali(on)*      
      = *t*(*l*)(*d*)(*j*)(*r*)(*w*), *Soloi*, (Bogh. Keilschr. *Sillu*)    = *S*(*3*)(*r*)(*f*)  
 und einem vierten Ort      *i* (*w*)(*l*)(*j*)(*r*)(*w*) den man nur Αιθαλή lesen

kann; so nennen die Griechen — auf Elba, auf der kleinen Insel im Busen von Ephesos (u. Anm. 124 über das dort gelegene Ἀλόπη), auf Lemnos (Polyb. bei Steph. Byz.) auf Chios — die rußenden, rauchenden Erzschnmelzen. Es wird also die griechische Übersetzung für phönikisch *Tamassos* (ατασσ) „Erzschmelze“ sein. Die Inschrift ist schon von H. Brugsch bei Schlieman, Ilios, p. 749 herangezogen.

31 Schol. Il. XXI, 194: „ἡ ἀρχαιοτάτη Ἑλλάς περὶ Δωδώνῃν καὶ Σελλοῦς ἔκειτο“. Aristot. met. I 14, 352a . . . „περὶ Ἑλλάδα τὴν ἀρχαίαν, αὐτὴ δ' ἐστὶν ἡ περὶ Δωδώνῃν φῶκον γὰρ οἱ Σέλλοι ἐνταῦθα καὶ οἱ καλούμενοι μὲν Γραικοί, νῦν δὲ Ἑλληνας.“

32 Eöen fr. 134: „es gibt ein Land Hellopia, saatreich und weidereich (vgl. u. Anm. 84) über die γραικὴ γῆ!), gesegnet an Schafen und schwerwandelndem Rindvieh. Da am Ende der (zur Zeit des Dichters griechischen) Welt liegt Dodona. Diese Stätte hat Zeus begnadet, sein Orakel zu sein, das die ganze Menschheit verehrt. Dort wohnt der Gott in der Wurzel der Eiche (ἐν πυθμένι φηγοῦ) usw.“ Diels a. a. O. S. 4.

33 Diese Erklärung der Bildung "Έλλανες als „illyrisch“ scheint mir fraglich. Ebenso urteilt Hans Krahe, Die alten balkan-illyrischen geographischen Namen, Heidelberg 1925 S. 42 Nr. 2. H. Hirt, Hdb. d. griech. Laut- und Formenlehre, Heidelberg 1912, § 336, hält sie für eine rein griechische Bildung und vergleicht Formen wie ἀρήν, πομήν, ἀύχην, κηφήν, λειχὴν, πευθήν, τριβήν — die aber alle anders betont sind! s. oben ἄρσην — und für deren indogermanischen Ursprung er nur auf die nicht sehr überzeugende Entsprechung πομῆνες wie *homines* verweist. βαλλήν „König“, das er auch heranzieht, ist nicht griechisch, sondern phrygisch bzw. „thurisch“ (Euphoriion, Fragm. 127, Schol. Aesch. Pers. 636), was wohl heißen soll, daß im messenischen und (bzw. oder) unteritalischen Thurioi der „König“ (ἄρχων βασιλεύς, *rex sacrificulus*) βαλλήν genannt wurde (vgl. ἐσσήν Bienenkönig u. ἄρχων βασιλεύς Callimach. Iov. 66; in Ephesos Paus.

8, 13, 1). Ethnika ἑλληνας ἄνευ kann ich auf der Karte gerade im illyrischem Sprachgebiet nicht finden, an was für Belege Diels gedacht hat, ist aus dem ohne Anmerkungen gedruckten, nachgelassenen Vortrag nicht zu ersehen. Vermutlich ist doch zu *Hella* zunächst eine nichtgriechische Nebenform \**Hella-ne* — s. u. Anm. 81 u. vgl. u. Anm. 48 über *Messa|e-na|e* (wie *Chaldi-na*, *Hatti-na*) zu *Messa-pi-oi* anzunehmen — von der *Hella-n-es* abgeleitet worden ist.

34 Ilias IX, 395. 447. 478. Strabo IX, 431.

35 = *dediticii*. Zum *l*-Suffix s. u. Anm. 61 zu *jima-l-epi* und Anm. 80.

36 s. Bury, Journ. Hell. Stud. XV, 217 ff. zu Odyss. XV, 80. J. Miller, in P.-W. RE VIII, 159, § 5.

37 Vgl. auch H. Hirt, Die Indogermanen, Straßburg 1905, S. 709 f.: „— auf nordgriechischem Boden erscheint ein Suffix *-op* in *Kassoper*, *Almoper*, *Deuriober*, *Doloper*, vgl. dazu die Eigennamen *Kekrops*, *Pelops* und griech. μέρορες „die sterblichen“. Auch hier liegt der Verdacht nahe, daß wir es mit einem Eigennamen bildenden Suffix zu tun haben . . .“ Dazu Krahe a. o. Anm. 33 a. O. S. 73 f.

38 in Obermakedonien Strabo 7, 327; Liv. 39, 53. K.; Steph. Byz. s. v. Κύδραϊ.

39 Steph. Byz. s. v. Δευρίοπος.

40 s. u. Anm. 70. Vgl. aber oben S. 70 Z. 9 zu *κασσι-ε-πε-ια*.

41 *Meropia*, alter Name von Siphnos. Plin. 4, 12, 22. Μεροπίς Beiname von Kos Thuc. 8, 41; Strabo XV, 686. 701; Paus. 6, 14, 12; Pherek. Schol. II. 14, 255; Diod. Sic. 13, 42; Steph. Byz. s. v. Κῶς. Μέρορες Pind. Nem. 4, 42; Isthm. 5 (6), 45. Anth. VII, 418, 419 usw. Fabelhaftes Volk im Norden Theopomp bei Strabo 7, 299.

42 s. u. S. 125 Anm. 204.

43 Eduard Meyer, Gesch. d. Alt. II, 67 mit Beziehung auf die Dolopen.

44 Die Insektennamen *κερκώπη* „Grille“, *κωνώψ* „Mücke“, *πάρνωψ*, *κάρνωψ*, *πόρνωψ* „Heuschrecke“ haben alle keine griechische Etymologie.

45 Clem. Alex. V, p. 674; Hesych s. v.; Boisacq, dict. étym. 203 s. v.

46 H. Güntert, Sitz. Ber. Heid. Ak. 1915, 10. Abh. 1916, 122; Berliner Phil. Woch.-Schr. 36, 1916, 1639 f.; d. arische Weltkönig, Halle, 1913, 382 a.

47 Kretzschmer, Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache, Göttingen 1896, S. 60. Vgl. Fick, B. B. 26, 238 f. über Αἰθίορες, Δρύορες, Δόλορες.

48 Kretzschmer, a. a. O. vergleicht *πελιός*, *πελιτ/δνός*, *πέλαργος*. Trotz *πέλειος* „Greis“ (Hesych) ist an eine Bedeutung „die Alten“ — *Γραῖτοι*, *Γραῖκοί* erklärt sich ganz anders, s. u. Anm. 84 — m. E. für *Pelopes* nicht zu denken, wenn man (so zuerst Krahnert in *Ersch* u. Gruber s. v. Pelops S. 293 f.; vgl. Thrämer, Pergamos S. 83) das Ethnikon, bzw. den Gentilnamen als Prius annimmt und nicht an einen individuellen Spitznamen denkt. Wenn an der Deutung „Graugesichter“, „Bleichgesichter“ festgehalten werden sollte, so müßte man an eine auffallende Gesichtsfarbe wie die „grau-olivengrüne“ Gesichtsfarbe der *Brähūi* (Hüsing, Völkergeschichten in Iran, Mitt. Anthropol. Ges. Wien XXXVI, 1916, 199) denken, die anderen, rosigeren Völkern, als „dunkelweiße Rasse“ (πελλός = „schwärzlich“) auffiel. Viel wahrscheinlicher als derartige Deutungen (s. u. Anm. 52), ist mir, daß *Πελάνα* (ἡ *Σαλαμίς*, ἐν τοῖς *Εὐκλου* χρησμοῖς Hesych) neben *Πέλορες* stand wie *Μεσσή-να* neben *Μεσσή-πι-οι*. Dazu u. im nächsten Heft über die *Pel-ag-skoi*, *Pel-astai*.

49 Das wären also Gesichter, verwittert wie Baumrinde u. dgl. Zu *Duriopes*, wo „Speer-gesichter“ ganz unsinnig wird, sei der Vollständigkeit halber noch er-



wähnt, daß E. Curtius, Etym. I, 249, *Dry-ops* als „Baum-“ bzw. Holzarbeiter, O. Crusius, Progr. d. Leipz. Thomasschule 1886, S. 14, 5 *Κύκλ-οπ-ες* als „Ring-wall-bauer“ mit Rücksicht auf lat. *opus, operare*, altind. *āpah* „Werk“ erklären wollten, ebenso Thrämer, Pergamos den *Pel-ops* als den „Burg-bauer“ (*πελ* zu *πόλις*), wogegen zu bemerken ist, daß die Gruppe *opus* etc. im Griechischen sonst eben gar nicht nachgewiesen ist und *πόλις* nichts mit *πελ* zu tun hat (Boisacq s. o.). Andernfalls könnten die Duriopen *trabearii*, Zimmerleute, Speermacher u. dgl. sein, die *Nōrōpen* „Schlauchmacher“ (*νωρικός* phrygisch = *ἀσκός* Euhem. b. Plut. de fluv. 10, 2; Eustath. zu Dionys. Perieg. 321) „Blasbalgmacher“ (s. u. S. 125 Anm. 203), die *Oinopen* „Weinmacher“, „Weinarbeiter“.

50 *Κάσσυμα* aus Leder genähtes Gewand Aristoph. equ. 315; Ach. 300 u. Schol. *κάσσος* ὁ, *ἑμάτιον παχὺ καὶ τραχὺ περιβόλαιον* Hesych. Kretschmer, Glotta I 53. Kein griechisches Etymon!

51 *ἔλλα ἔδος, καθέδρα* Hesych., s. o. Anm. 28.

52 Dagegen spricht vor allem, daß die Bedeutung „Person“, „Individuum“ für *πρόσωπον* sich nach Hirzel, Die Person, S.-Ber. Bayr. Ak. d. Wiss., ph.-h. Kl. 1914, 10. Abh., S. 41 erst so spät entwickelt hat. Fabelhafte Völker, wie die *Aswa mūkha* = „Roßgesichter“ der Inder (Hüsing, Mitt. Anthropol. Ges. 1916, 101, 3) nennen die Griechen *ἵπποπρόσωποι* und nicht etwa \**Hirrhopes*.

53 *μέροπες* erklärten die griechischen Grammatiker als *μεμερισμένην ἔχον τὴν ὄπα* (Hesych., Etym. Magn., Suidas). Bei *εὐρύ-οπα* als Epithetou für Zeus bei Homer wäre „weithin-hallend“ einer Bedeutung „weithin blickend“ vorzuziehen (vgl. *χόρος εὐρύοπα κέλαδον φθεγγόμενος* Pindar Fr. 238 Boeckh), es könnte also der Suffix in dieser Bedeutung als belegt gelten. Vielleicht ist aber die bei Homer schon formelhafte Epiklese doch eher als vorgriechisch zu erklären. S. u. S. 130 Anm. 248 und Anm. 246 über *Ὀλύμπτιος*.

54 *Babyloniaca* ed. Virolleaud vol. VIII, 3 „suffixes pluriels asianiques et caucasiens“. Vgl. jetzt Autran, Nom propre Grec, Paris 1927 p. 460.

55 Autran a. a. O., p. 60 ff.

56 E. Forrer, Sitz. Ber. Berl. Akad. d. Wiss. 1919, 1036. Über die Wohnsitze der Ellipäer, Lullubäer und Jasubigalläer orientiert E. Forrer, Provinzeinteilung des assyrischen Reichs, Leipzig 1920, S. 46 f., 93, 97, 101; 90, 92 f., 102; mit trefflicher Karte. Dazu G. Hüsing, der Zagros und seine Völker, Alt. Or. IX, 3/4 Leipzig 1908, S. 19, S. 60, S. 61 wird das *gal* in *Jasubi-gal* auf den heutigen kaukasischen Pluralsuffix *gal* oder *göl* zurückgeführt, den Autran nicht erwähnt. Über doppelte Pluralsuffigierung s. u. Anm. 61 u. S. 83 letzte Zeile.

57 Zu den westlichen *Messapii* vgl. *Μέσσαβα* in Karien Hekat. b. Steph. Byz. und die *Μεσσα-βα-ταί* in Persien, Einw. der *Μεσο-αβα-τή-νη* Dionys. Perieg. 1051; Ptol. 6, 4, 3. Zur *-aba* Endung in Persien s. Hüsing u. S. 125 Anm. 189, ferner u. Anm. 64 die Endung *-awa* bzw. *-aowa*. Zum Thema des Namens (ossetisch *mās* = Turm) s. u. S. 122 Anm. 145.

58 Autran p. 62 f.

59 Das Wort dürfte im Namen der Landschaft *Qu-ē* in Kilikien (Sargon II, Inschr. 21) erscheinen, die die Griechen das „steinige“, „rauhe“ (*τραχεῖα*) oder „bergige“ (*ὄρεινὴ Κιλικία*) nannten, vgl. Arabia „Petraea“.

60 Autran p. 64.

61 Autran p. 64 n. 1: *Kua-l-ope* lazisch „Steine“. Das *l* ist ein auch im Hinalugischen, Awarischen, Andischen, Karatischen und Swanischen üblicher

Pluralsuffix. Die Häufung zweier Suffixe — Doppelpluralisierung — ist für den kaukasischen Sprachstamm bekanntlich typisch. Vgl. o. Anm. 56.

62 Autran p. 65. Hierzu bemerkt der Herausgeber d. Ztschr. frdl., daß sich dieser Pluralsuffix nur bei einigen Wörtern findet, deren Singular auf *-u(w)*, *-ur*, *-t-u(w)* ausgeht, was auf adjektivische Bedeutung zurückschließen läßt.

63 s. o. Anm. 56.

64 Da Stephanos von Byzanz bei der Besprechung der vertretbaren Namen Ἀβάντια und Ἀμάντια ausdrücklich diese Lautschwankung als „barbarisch“ (= vor- bzw. ungrisch) bezeichnet, ist wohl die auch im Babylonischen gutbekannte Aussprache des *mi* mit ungenügendem Lippenverschluß als *wi* für die ganze Sprachengruppe vorauszusetzen. Die Schreibung des Landnamens *Arza-PI*, zu lesen *Arzawa* bzw. *Arzaova*, d. h. *Arza-obh-a* drängt sich zum Vergleich auf. Über die hierhergehörigen Namen Μινῶα (l. \*Μινῶα) und *Minyai* s. im Absch. III im nächsten Heft.

65 Vgl. o. Anm. 33.

66 Hesiod o. Anm. 32. Philochoros bei Strabo VII, 328; Schol. Sophoc. Trach. 1174; Steph. Byz. s. v. Ἐλλοπία.

67 Zum Namen der *Dolopes* möchte ich lat. *dolabra* „Beil“ vergleichen, das wohl in *dol labra* (*labra* = lyd. λᾶβρυς „Doppelaxt“) „Spalt-Beil“ zu zerlegen sein wird. Das bei Walde, lat. etym. Wb., 2, 239 besprochene *dolo*, *dolare* „bearbeiten“ „behauen“, dazu mit der u. S. 126<sup>213</sup> besprochenen charakteristischen iterativen Reduplikation griech. δαίδαλλω, Δαίδαλος (= georg. *m-ded-al-i* „Schmied altind. *dālayati* „spaltet“, *dālam* „Stück“ „Hälfte“ — ebenso hebr. *dalath* „Brett“ „Spalte“, akk. *daltu* „Türflügel“, kypr. δάλτος, griech. δέλτος — ist sicher ein technisches Kulturlehnwort. Die für Δαίδαλος gewonnene Gleichung erklärt die Stellung der kretischen „Daidaliden“ am Anfang der Geschichte der griechischen Plastik (Overbeck, Antik. Schriftquellen z. Gesch. d. bild. Kunst b. d. Griechen, Leipzig 1868, Nr. 74—98) eine Überlieferung, die Emanuel Löwy, Jahreshfte d. österr. arch. Instit. XII 1909, S. 243 ff. durch eindringende Untersuchung der Überreste hocharchaischer Plastik so schön bestätigen konnte. Dabei ist zu beachten, daß Δαίδαλος in der Überlieferung zunächst als Holzschnitzer und Bildschnitzer erscheint. Der Name des mit Daidalos verbundenen *Talos* ist jetzt als *Talla* in den Boghazköj-Texten gefunden worden. Mit Rücksicht auf das u. S. 81<sup>191ff.</sup> ermittelte ist die bei Löwy S. 246 abgebildete Sitzfigur einer Göttin aus Prinia auf Kreta mit der sitzenden Chaldergöttin bei Lehmann-Haupt, Armenien II, 502 f. zu vgl. Die als Erzkünstler berühmten rhodischen Telchinen hat Prellwitz, Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. XLII 1908, S. 386 zu altostpreußisch *dalgen* „schlagen“ gestellt und als „Schmiede“ erklärt. Bei Walde a. a. O. s. o. *dolare* und bei Boisacq s. v. δαίδαλος steht diese ganze Wortsippe: altnord. *talga* „Schnitte“, „Kerbe“, *telgia* „schneiden“ „kerben“, lit. *dalgis* „Sichel“ „Schnittmesser“ usw. Die *Dolopes* sind demnach die Zimmerer und „Brettschneider“ bzw. Holz„spalter“, genau entsprechend den heute noch in Kleinasien (Lykien) dieses Stammesgewerbe treibenden Tachtadschij, über die v. Luschan, Arch. f. Anthropol. XIX, 1890, Heft 1 u. 2 zu vgl. ist.

68 Sicher ungrischer Name, der zu dem Gottesnamen *Cispiš* (= Θέσπις) keilschriftlich *Teššupaš* gehören wird.

69 Hellowion in Aetolien, Steph. Byz. s. v. = Polyb. XI, 7, 4. Hellowia πόλις περὶ Δολοπίαν Steph. Byz. Die euböische Hellowia Herod. 8, 23; Strabo X 445. 446. Hellowia bei Thespieae Steph. Byz. s. v.

70 Κασσωποί Ps.-Scylax 13. Herodot u. Proxenos b. Steph. Byz. s. v. Κασσώπη und Χαονία. Κασσωπεῖς Theopomp bei Harpocr. s. v. Ἐλάτεια; Κασσωπαῖοι Strabo VII, 321 ff. Plin. n. h. IV 2, Cassiopaei an der Küste zwischen Thesprotien und dem Golf von Amprakia in Dörfern (κῶμαι) — kleinbäuerliche Reste des ostwärts abgezogenen Stammes (u. S. 111<sup>102</sup>). Eine Stadt Κασ(σ)ῶπη Hauptstadt der Gegend Ptol. III, 13, 6 M; Hermolaos. Steph. Byz. s. v. Kassiope, Vorgebirge mit gleichnamiger Stadt auf der Insel Korkyra mit Tempel des Zeus Kasios Ptolem. III 13, 9 Müller; Cicero, ad Fam. XV I, 9. Strabo VII 324. Gleichnamiger Hafen an der gegenüberliegenden Küste von Epirus Ptolem. III 13, 2 Müller.

71 Vgl. o. S. 111 Anm. 67.

72 *Dry-opes* ist natürlich genau so eine indogermanisch-kasische Hybridbildung wie *Hellopes*. Für den Stamm käme außer griech. δρῦς auch noch alb. *dru* < *druḡā*, apers. \**drva* (*drvaēni* „aus Holz“) in Betracht.

73 Hellowia, Ort in der euböischen Oreia Strabo X, 445.

74 Wenn der antike Kassoper die Heller „Hellopes“ nannte, tut er dasselbe wie wenn ein heutiger Tsachure des Kaukasus einen Engländer *Inglisuri* nennt.

75 Siehe Borchart, Annalen des alten Reichs, Berlin 1917, S. 60.

76 Griechisches π = ägyptisch *b* wie in ὕσσοπος = *‘ēsob*. Weitere Zeugnisse für dieses Verhältnis habe ich Journ. Roy. Asiat. Soc. 1923, p. 66, 1 erörtert. Wenn Ps.-Apollodor bei Strabo VII, 328 *Hellowia*, *Hellopes* von ἔλος „Sumpf“ ableitet, so stimmt das merkwürdig zu der o. S. 104 Anm. 13 erörterten Schreibung von ägyptisch *H3nb.w* mit dem Zeichen des Papyrusumpfes und von *H3.w* mit dem Deutzeichen „Teich“. Das sieht doch so aus, als ob die alexandrinischen Gelehrten die durch den Stein von Rosette belegte Gleichung Ἐλληγες = *H3nb.w* noch auf die richtige griechische Form Ἐλλοπες zurückzuführen gewußt hätten und zugleich der bildlichen Schreibung „Papyrusumpfleute“ Rechnung tragen wollten. Solche Gelehrsamkeit wäre etwa dem Werk des Chairemon über die Hieroglyphenschrift, von dem — wie ich anderswo zeigen werde — verschiedene Bruchstücke erhalten sind, recht wohl zuzutrauen.

77 Schwally, die Rasse der Philistäer, Zeitschr. f. wiss. Theologie XXXIV 1891, S. 163 ff. hat aus den semitischen Eigennamen der Philister im AT verfehlterweise ihre semitische Stammeszugehörigkeit erschließen wollen. Demselben Fehlschluß bin ich selbst noch Kenit. Weihinschriften, Freiburg i. B. 1919, 770 mit bezug auf die Horiter des AT verfallen.

78 Gen. 36, 20 ff. bietet eine Horitergenealogie mit deutlich semitischen, z. T. arabischen Namen.

79 Vgl. die Selbstbezeichnung *Randalist* = „Strandbewohner“ der Livländer.

80 Die Αἰτωλοὶ als Seeräuber Thukyd. I 5, III 94. Sie sind Griechen, aber der Name kehrt in der Αἰτ-ουλ-ἄ-νη in Kleinarmenien Ptolem. 5, 7, 1 wieder und ist gebildet wie der der *Kartueli*, *Rutuli*, *Goruli* im Kaukasus (vgl. über diesen Suffix Autran a. a. O. p. 107; dazu E. Förster, ZDMG 76, 231). Der Stamm des Namens ist wahrscheinlich nach Anleitung der andern im 3. Abschnitt zu besprechenden „Falken“völker (Karer, Savardener, Kephener, Miluer, Mernaden) mit dem im Griechischen etymologisch dunkeln, wohl onomatopoetisch auf den Geierschrei zurückgehenden αἰετός, αἰφετός, hebr. *‘ājjāh* „Falke“,

phönik. 'awjat „Adler“ bzw. „Falke“ (Lewy, Fremdw. 8) identisch (über die Bedeutung der Onomatopoesie für Tiernamenbildung s. P. Kretschmers Aufsatz über σῦς, Glotta 1924, S. 137).

81 -ne im Kubaschischen, -ni im Georgischen und im Varkun-Dargua, -ne und -ni im Akusā-Dargua, -na im Dido (Autran a. a. O., p. 73), ebenso -na im Chaldischen der Keilschriften von Van. Auch die Tschürkila-Plurale auf -ani, -uni, -aeni, -oan und -ni = altchaldisch -iani, -iuni, -iaini, -uani, -ini (Trombetti, Elementi di Glottologia, Bologna 1922, p. 105) könnten herangezogen werden. Vgl. Krahe a. o. Anm. 33 a. o. S. 45f. über illyr.-ino.

82 Ἐλυμιῶται, Ἐλυμιῶται (Ptolm. 3, 13, 4. 21) an der Südwestecke von Makedonien, an der Grenze gegen Epirus Strabo IX, 434; Xenoph. Hell. 5, 2, 38 usw. Elyma in Makedonien Ptol. 3, 13, 21. Elymia in Arkadien zwischen Orchomenos und Mantinea, Xenoph. Hell. 6, 5, 13. Elyma und Elymoī in Sizilien (Ἐλυμοὶ βάρβαροι Skylax 13), Thukyd. 6, 2 usw. Der Name ist identisch mit dem der Elymais in Susiana und Großmedien = *Elamtu* der Keilschriften, Einwohner Ἐλυμαῖοι, Strabo XVI, 744 ff.

83 s. o. Anm. 29. Gleichbedeutend mit δρυοτόμοι ist das Ethnikon der die epirotische Küste bewohnenden *pelasgischen* Χάονες (Scyl. 28; Strabo VII, 313 f.; Ptol. 3, 14, 7; Thukyd. 2, 68, 80 f.), — gleichnamiger Sarmatenstamm Themist. or. p. 68 Dind. —, das schon Tomaschek (Pauly RE<sup>2</sup> III, 2111, 63) einleuchtend zum ossetischen *chawun* „fällen“ gestellt hat. Das Vorkommen eines altossetischen, also iranisch-skythischen Völkernamens an dieser Küste stimmt durchaus zu der unten Anm. 87 belegten Tatsache, daß sich an diese Chaonen im Norden gleich *Parthini*, — iranische Parther — anschließen. Nach Thukydides a. a. O. haben die Chaonen keine Könige, sondern stehen unter zwei jährlich neugewählten Heerführern, eine Verfassung, die an das römische Konsulat und die dorische Doppelmonarchie in Sparta erinnert. Wenn die hellopischen Seeräuber mit diesen Chaonen zusammen zum Plündern nach Ägypten fuhren, könnten diese „Hauer“ schließlich unter den *Ἡζ.ω* der Hieroglyphen (o. Anm. 9, 13) verstanden sein, die dann doch nicht nur eine bloße Schreibervariante zu *Ἡζnb.ω* wären. Nach der italischen Küste sind sie fraglos hinübergefahren, denn die Wesensgleichheit der epirotischen Chaonen und der Choner in der Sirtis hat schon Nissen, Ital. Landeskunde I, 544, erkannt.

84 Γραϊκὴ γῆ — so heißt nach Thukydides II 23 z. B. das Gebiet von *Or-ōp-os* (τὴν γῆν τὴν Γραϊκὴν καλουμένην, ἣν νέμονται Ὀρώπιοι Ἀθηναίων ὑπήκοοι), das die den Athenern hörigen Oropen „beweiden“, ist ganz einfach das „Weideland“, das „weidbare“ Land — von γράω „abweiden“, „benagen“ (Buschweide des Kleinviehs!), zu γράστις -εως „Grünweide“, lat. *gramen*, (\**gras-men*) der Rasen, die Weide, das Grünfutter (Boisacq 155; Walde<sup>2</sup> 350; daselbst die Bedenken gegen eine Verknüpfung mit deutsch „Gras“). Γραϊκοί entspricht soziologisch genau den *Wisigutans* = „Wiesen-Goten“ (J. A. Franken, Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung 42, 1908, 330). Die δρυοτόμοι und Χάονες (o. Anm. 83) schaffen — und zwar ganz bewußt — die γραϊκὴ γῆ für ihre Herden. Bevor der Wald gerodet ist, können nur Schweine im δρυμός von den *Dryopes* gemästet werden, im Buschwerk und Unterholz finden die Ziegen Grünfutter. Aber das Rind, das die Pflugkultur ermöglicht und der Wertmesser, mithin das Hauptproduktionsmittel der urgriechischen Wirtschaft war — von der Pferdezucht nicht zu reden — braucht die Futterwiese (γράστις). Die Extensivität der Weide-

wirtschaft zeitigt Landhunger und zwingt zur Kolonisation. Da das beim Roden anfallende Holz Balken und Planken zum Haus- und Schiffbau liefert, steht der Ausbreitung über See nichts im Weg. Als *Grai-koi* „Weide-Leute“, „Weidner“ sind die „Siedler“, die „Ἕλληες vom Epirus und der nordpoleponnesischen „Hellas“ den Italikern bekannt geworden. Umgekehrt war für die Griechen *Italia*, oskisch *Vitalia*, die zur Viehaufzucht bestgeeignete Südspitze der Halbinsel, das „Kälberland“ (so schon Poseidonios und Hellanikos b. Diod. Hal. I 35; gebilligt von Nissen, Ital. Landesk. I 58 ff. und vielen anderen, zuletzt Hans Philipp, Pauly RE Suppl. III 1246, 30) das Ziel ihrer Wünsche und man kann sich denken, wie gern dieselben Siedler das fette Schwemmland des Nildeltas besetzt hätten, wenn die Ägypter sich nicht gewehrt hätten.

85 Vgl. o. Anm. 31.

86 Apollod. I 7, 7.

87 Den „indoiranischen“ Charakter der makedonischen *Sintioi* hat m. W. nur Herm. Brunnhofer, vom Pontus zum Indus, Leipzig 1890, S. 35 vermutet, merkwürdigerweise ohne die benachbarten *Maidoi*, *Parthinoi* und *Parthyaioi* im geringsten zu beachten, die auch sonst weder in einem der großen Werke zur Frage der Ursitze der Indogermanen, noch in der Erörterung der in den Boghazköj- und Amarnatafeln gefundenen indischen Namen und Worte irgendwie beachtet worden sind (Über Brunnhofers trotz vieler Mängel durch die letzten Funde gerechtfertigte Arbeiten s. G. Hüsing OLZ 1912, Sp. 129; Mitt. Wien. Anthropol. Ges. 1916, 201; 209, 20; Festschrift für Jean Baudouin de Courtenay, Krakau 1921, S. 153). Die Griechen kannten diese Inder in Makedonien ganz gut: Apollodor III 5, 1 (2) sagt von dem die Länder durchziehenden Gott Dionysos ἐπὶ Ἰνδοῦς διὰ τῆς Θράκης ἐπέλγεται, erst hieraus sind die Sagen von einem Zug des Gottes nach der *India ulterior* herausgesponnen. Die Stadt Sindos in der Mygdonia (Stellen in Pape's Lex. Griech. Eigennamen II 1396), wird Σίνδος und Σίνθος geschrieben (Verschiebung von *dh* zu *th* wie im Zigeunerischen, Brugmann, Zeitschr. f. vgl. Sprachwiss. I 231; Kretzschmer, Einl. 155; Feist, Kult d. Indog. 419) wie ja übrigens auch Ptolem. 7, 12 und der Periplus mar. Erythraei 38 den Fluß Indus Σίνθος schreiben, während Plin. 6, 20, 23 *Sindus* zeigt: Die Schreibung Σίντοι, Σίντιοι, Σίντια (in Makedonien, Eudoxos bei Steph. Byz.; Aristot. mir. ausc. 115) und Σίντιες (Homer A 594, θ 294) für die als Schmiede wie die Zigeuner berühmten Sintier von Lemnos führt auf eine den *Paisáci*-Dialekten (Feist a. a. O., H. Hirt) analoge Lautverschiebung, die aus kleinasiatisch-vorgriechischen Lautgewohnheiten — ich erinnere nur an die δ, θ, τ nicht unterscheidende kyprische Schrift — leicht zu erklären ist. Die makedonischen Παρθυαῖοι in der Παρθία Ptol. 3, 13, 41; die Παρθῖνοι Strab. 7, 326; Steph. Byz. von Πάρθος in Illyrien, Παρθηνοί Polyb. 2, 11; 7, 9. Dio Cass. 41, 49—48, 41; App. Illyr. 2; Bell. civ. 5, 75 und 4, 88 Ἰαλλύριοι Παρθηνοί. Die Landschaft Παρθίνη Steph. Byz. s. v. Βρυσάκιον. Die Eponyme heißt Παρθώ, Tochter des „Illyrios“ Appian, Illyr. 2. Die Μαῖδοι Polyb. 10, 41; Steph. Byz. s. v. usw. Μυγδονία; Aristot. mir. ausc. 115; Athen. 4, 184a; Appian Iber. 5; Thukyd. 2, 98 (Μαίδων ἄγρια φῦλα Dionys. b. Steph. Byz. s. v. Ὠδονες) im Westen Thrakens am Strymon und Südabhang des Skomiosgebirges. Die von Kretzschmer, Einl. S. 168 richtig hervorgehobene enge sprachgeschichtliche Kontinuität zwischen Griechen und Ariern geht auf dieses Nebeneinander im thrakisch-makedonischen Gebiet zurück.

88 Latyschew, Inscr. Regni Bosporani Graec. et Lat. p. X. Ellis H. Minns, Scythians und Greeks, Camb. 1913 pl. 14, Münzen der Sinder. Für die  $\text{Μαῖδοι}$  findet sich hier die zu  $\text{Σίντιες}$  parallele Schreibung  $\text{Μαῖτοι}$  (auch mit Angleichung an die kaukasische *-eti*-Endung:  $\text{Μαυητοί}$ , Latyschew p. 12). Die Königsgräber von Maikop mit den reichen Gold- und Silberschätzen (vor 2000 v. Chr.), die M. Rostovzew, Revue Archéol. XII, 1920, p. 37; Americ. Historic. Review XXVI, No. 2, Jan. 1921, Iranians and Greeks in South Russia, Oxford 1922, p. 33 f. veröffentlicht hat, zeugen von dem Reichtum des dort vorauszusetzenden sindisch-maidischen Reichs. Über Sinder und Maider als Träger der Kultur des südrussischen Kupferzeitalters überhaupt s. Rostowzew a. a. O. p. 33 f.

89 de Goeje, Mémoire sur les migrations des Tsiganes, Leyden 1903, p. 9 f. Istakhri p. 76; Ibn Hauqal p. 231; Jakút IV 772: die Ungläubigen, die das Gebiet von und um *Sindh* bewohnen, sind . . . ein Volk genannt *Maïd*. Sie wohnen in großer Zahl von *Multan* bis ans Meer hinunter. Modjmil at tawârikh, Reynaud, Fragm., p. 25: Zwei Stämme im *Sindh*: der eine *Maïd*, der andere *Žat*. Die ganz am Meer wohnenden *Maïd* heißen *Kork* und sind als Seeräuber berüchtigt. Der am nördlichsten wohnende Stamm dieser *Žat* (*Djät*), die tatsächlich, wie schon oft vermutet worden ist (s. Lassen, Ind. Altertumskunde I, S. 400 die veralteten Gegengründe), Geten, d. h. nordthrakische, sakische Daker Anm. 93), sind (über ihre Sprache Pischel, Deutsche Rundschau X, 4. Heft, 2, S. 353 ff.) — heißt *Qiqân*, und ist als Piratenvolk berüchtigt (de Goeje p. 12, 7; Payne-Smith 488, 8; Fränkel WZKM VII 84), das die persische Küste von Oman bis Basra bedrohte und erst vom Kalifen al-Motaçim gebändigt werden konnte. Die ersten im *Sindh* (= Indusgebiet) einfallenden Araber wurden von den *Sindh*, *Maïd* und *Qiqân* mit blutigen Köpfen zurückgeworfen (*Beladhori* 432, 433; de Goeje p. 20, 2. 3). Wer das Zusammentreffen der Namen *Sindh* und *Maïd* mit dem gleichen Paar an der Straße von Kertsch und in Thrakien noch für Zufall hält, wird vielleicht doch nachdenklich werden, wenn er die thrakischen Kikonen von der Küste gegenüber Thasos (dazu *Kikyn-êth-os* mit dem *-eti*-Suffix, wie  $\text{Μαῖητ-ες}$ , Insel im pagasäischen Busen und die *Kikynneis* in Attika) neben ihnen wiederfindet, die in ihren alten Wohnsitzen in historischer Zeit ebenso verschollen sind, wie die *Kark* von *Korkyra* (jetzt: *Curzola* und *Karkar* genannt, wozu die nahegelegene *Krka* zu vgl.) und *Kork-yr-a*, Korfu, mit dem kaukasischen *-ur* Pluralanhang, der auch im Zigeunerischen als Bildungssuffix erhalten ist (*kerko* „allein“, „kerkeri“ „wüst“, „Korkoro“ „Wüste“ bei den rumänischen Zigeunern, Miklosich, Mundart. u. Wanderung. d. Zigeuner Europas, Wien 1872, X, S. 14), von den  $\text{Κορυραλοῖς ὄρεσι}$  in Armenien, Sync. chronogr. p. 55 ed. Bonn und vom  $\text{Κώρυκος}$  (*Kork*), jetzt  $\text{Κόρυκκας}$ , dem berüchtigten Seeräuberschlupfwinkel im erythräischen Ionien (Strabo XIV, 644) und den gleichnamigen Häfen auf Kreta, in Lykien und Kilikien. — Azib p. 35, Zeile 5 ed. de Goeje werden die Zigeuner schlechthin *Kork* genannt; über *Mayad* als Zigeuner s. Journ. Gypsy Lore Soc. I 170. Zum oben über die *Djät* = Geten = sakische Daker gesagten vgl. Curtius Rufus VIII, 14, 5 „*Scythae et Dahae primi omnium invasere Indos*; Philostr., vit. Apoll. Tyan. III 20 über den Einbruch der Skythen von jenseits des Kaukasus in Indien. Nie ist ein irreführenderer Satz geprägt worden, als der bei Chr. Lassen, Ind. Altertumskunde, Bonn 1847, S. 73 zu lesende: „arische Inder sind historisch nur in Indien bekannt!“ Nach der Auffindung einer mit indischen Worten gespickten  $\text{τέχνη ἱππική}$  in Boghazköj hätte Weißbach seinen Artikel  $\text{Σιγώνες}$  in Pauly's

RE<sup>2</sup> nicht mehr mit den Worten schließen dürfen „an der lange gehegten Ansicht, daß die Sigyner die Vorfahren der Zigeuner seien, wird in wissenschaftlichen Kreisen kaum noch jemand festhalten“, sondern lieber den seit Fernandez de Cordova (1615. vgl. Journ. Gypsy Lore Soc. III 1891, 177) von J. G. Hasse, Zigeuner im Herodot usw., Königsberg 1803) und Bataillard, Bull. Soc. Anthropol. II 10, 1875. Paris, p 546 ff., gesammelten reichen Quellenstoff neu untersuchen sollen.

90 Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. S. 143.

91 Der Gedanke der Weltbeherrschung — babylonisch *šarrut kiššatu* — ist bezeichnenderweise von zwei indogermanischen Stämmen übernommen worden: die indische politische Theorie gipfelt in dem Begriff des *chakra-vartin* „Herrscher des (Erd)kreises“ (*chakra* = κύκλος, babylonisch *kiššatū* wird mit dem Bildzeichen des ☉ Kreisringes oder des geviertelten Kreises, *šar kibrat arba'i* „König der vier Weltufer“ geschrieben). Bezeichnenderweise hat der indische Welt-eroberer nach der Unterwerfung der Erde das *asvamedha* „Roßopfer“ darzubringen (Litt. dazu von H. Jacobi, Encycl. Rel. Eth. III, Edinburgh 1910, p. 336 ff. erörtert). Hinter diesem Gedankengebilde steht eine politische Wirklichkeit, genau wie das babylonische Weltkönigsideal durch Sargon von Akkad mit Leben erfüllt worden ist. Persisch βασιλεύς βασιλέων und „Großkönig“ sind Bedeutungslehnerworte gleicher Herkunft. Andererseits zeigen keltische Eigennamen wie *Dumno-rix* „Weltkönig“ und das Ethnikon *Bitu-riges* „Weltbeherrscher“ (= *La Grande Nation*) von der Bedeutung dieses Gedankens im Leben der Kelten, deren Eroberungszüge sie im Osten bis zum Ural und darüber hinaus geführt haben (Τεκτόσακες in der Scythia extra Imaum Ptolem. 6, 14, 9, ebenda germanische Σουῆβοι, daher die bei Kretschmer, Einl. 142 richtig erklärten arisch-keltischen Sprachbeziehungen! Vgl. die Κελτο-Σκυῆται, Strabo 1, 33; 11, 507; Plut., Mar. 11). Im Westen sind sie bis nach England und Irland, im Süden bis ins keltiberische Spanien, nach Rom (Brennus), nach Delphi und ins Herz von Kleinasien gekommen (über die von den Druiden geweihsagte gallische Weltherrschaft — *imperium Galliarum* Tacit., hist. IV 54, cf. 60, 75 s. Stuart Jones, Roman Empire, London 1919, p. 300). Meillet hat schön gezeigt, daß die Entstehung der engverwandten indogermanischen Sprachen genau so zu erklären ist, wie die der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen: eine Staatssprache eines — in diesem Fall prähistorischen und literaturlosen — Weltreiches, eine Reihe vorhandener Staatengebilde mit verschiedenen Völkersprachen überlagernd und dadurch in Provinzialsprachen differenziert — das ist die politisch-geschichtliche Wirklichkeit, die hinter dem steht, was an der Schmidtschen Wellentheorie richtig ist. Der Schwerpunkt dieses „indogermanischen“ Weltreichs muß, wie der des vorgeschichtlichen *imperium Galliarum* in der natürlichen Riesenfestung der bergumwallten, fruchtbaren Ebenen an der Donau gelegen haben. Noch für Herodot ist der Norden Europas im Osten skythisch, im Westen keltisch.

92 Μυγδονία Landstrich in Makedonien östl. vom unteren Axios bis an den See Bolbe, Herod. 7, 123 usw., gleichnamige Landschaft im Osten Mesopotamiens Ptol. 5, 51. Strab. 16, 747, die sog. Ἐπι-Μυγδονία 20, 3, 2. Auf die Namensgleichheit des Araxes in Thessalien — d. h. des Peneios. Strabo 11, 531; Steph. Byz. — und des armenischen Araxes (jetzt Aras), Herod. 3, 36 hat schon Kretschmer, Einl. 210 verwiesen. Aber derselbe Name haftet auch am heutigen Chabur in Mesopotamien Xenoph. Anab. 1, 4, 19.

93 *dahā* heißt sakisch „Mann“; v. Wesendonck, *Caucasica* I 1, S. 15, 1. Hillebrandt, *Ved. Myth.* III 275 f.; Jacobsohn, *Arier u. Ugrofinnen* 1922, 154 f. *Daci* zu Δάοι wie *Graeci* zu Γραῖοι. Kretschmer, *Einl.* 214. Merkwürdig wegen der Analogie zu den im 3. Abschnitt zu besprechenden Lykern ist die Hesiodglosse δάος. ὑπὸ Φρυγῶν λύκος (vgl. *Wer-wolf* = *Mann-wolf*).

94 Über die fragliche Inschrift wird Emil Forrer anderswo ausführlich handeln. Ich entnehme die Angabe seinen mündlichen Ausführungen über diese Völkerbewegungen in der öffentlichen Erörterung meines o. S. 77 erwähnten Vortrags.

95 *namru* „hell, licht, glänzend“ auch von Gestirnen. *aridu namrani* VATh 1176, 8—9; KB IV 38, No. 2 (*ardani namruti*). Ähnlich heißen die blonden Berber im Osten von Ägypten in den Hieroglyphen *Thn.w* zu *thn* „funkeln“ „glitzern“. G. Hüsing, *Festschrift für de Courtenay*, Krakau 1920, S. 160 möchte auch das Ethnikon der *Harri* mit indisch *hari* „blond“ erklären. Siehe aber den folgenden Abschnitt III über *Ha-ar-i-ja-ti* = Καρία und die Gruppe der „Falken“völker (*kori* und *šavardeni*).

96 Dieses Auftreten von *ardani namruti* unter Ammiditan ist zuerst von A. H. Sayce, *JRAS* 1909, p. 111 (nach Meißner, *Beitr. z. bab. Priv. Recht*, p. 6. 18. 19) beobachtet worden. Mit der Inschrift ob. Anm. 94 und dem Sieg über den Meder Arahāb hat E. Forrer diese Tatsache zuerst verknüpft unter Hinweis auf Lindl No. 1215, Schorr 105 (1968 v. Chr.): „blonde Sklaven“ in Gutium zu kaufen; Lindl 1348 „blonde Sklaven“ im Osttigrisland.

97 Das wichtige Datum (bei E. Forrer, *Sitz. Ber. Berl. Ak. Wiss.* 1919, LIII, 1036) kann sich nach anderer Rechnung — die Chronologie dieser Zeit ist noch umstritten — allenfalls etwas verschieben.

98 Merkwürdig anklingend an *An-zan* ist der Landschaftsname der Ἀζανία (Bew. Αζανες), nasaliert (wie im Lydischen) \**Azania*, unmittelbar neben der *Elymia* in Mittelarkadien. Autran, *Nom propre*, S. 90.

99 Es ist die o. S. 115<sup>88</sup> erwähnte τέχνη ἑπτακή. Zu den dort vorkommenden indischen Zahlworten 1 = *aika*, 3 = *tera*, 5 = *panša*, 7 = *satta*, 9 = *nava* (P. Jensen, *Sitz. Ber. Berl. Ak.* 1919, XX, 367 ff.) kommt vielleicht noch *dvā* „zwei“ hinzu. Denn in dem Glossar Keilschrifttexte aus Boghazköj I, S. 61, Nr. 45, 3 wird *KU* = *tu-a-mu* (d. h. „Zwilling“) = *-i-šu-ua-ni-id-ya-tar* gesetzt. Da nun nach E. Littmann, *Sardis* vol. VI, Leiden 1916, p. 79 das lydische Wort *šaiṇōš* — u. zw., wie „Kousin“, „Onkel“, „Tante“ im Deutschen, wohl als Lehnwort aus einer indogermanischen Sprache Kleinasiens — „Sohn“ bedeuten dürfte, so liegt es nahe, als Vorbild an altindisch *śānū* zu denken und die Glosse für „Zwilling“ *išvani-idvātar* als „Sohn zweiter“ (*i-dvātar* wie δευ-τερος, *-tara* altindischer Komparativsuffix, zigeunerisch *-der*; Miklosich X 45: *duitar* = verdoppeln, vgl. bei den griechischen Medizinern τὰ δεύτερα, die Nachgeburt) zu erklären (die prothetischen Vokale wie spanisch *espada*, *estancia* u. dgl.; vgl. ἰστανλή, ἰσταντηγός in kleinasi. Inschr., *Hrozny*, *Bogh. Stud.* III 1695). Dann wäre *aika*, *dvā*, *tēra*, (4), *panša*, (6), *satta*, (8), *nā*, (10) zu zählen.

Ob *sijesa* (E. Forrer *ZDMG* 1922, S. 260, cf. 267 als unerklärbar; vgl. aber lit. *szeszi*) nicht das Zahlwort 6 enthält? Forrer's „In mehr als zwei Absätzen wird die geringe Zahl von 37 Feldern nicht zurückgelegt worden sein“ (*ZDMG* 76, S. 267) überzeugt nicht. „6 Runden über im Ganzen 6×6+1 Felder und zurück zur Stadt“ käme mir wahrscheinlicher vor.



100 *Mithra, Varuna, Indra* und die *Našatja*. H. Winckler MDOG No. 35 (1907). Zuletzt E. Forrer, ZDMG 76, 251.; S. 252, wo Forrer auf die Erklärung der Endungen von AN-MEŠ *mitrassel* und AN-MEŠ *uruvanassel* verzichten zu müssen bekennt, ist ihm offenbar entgangen, daß L. v. Schröder, WZ. f. KM. 1908, p. 348, Sigm. Feist, Kult. Ausbr. u. Herk. d. Indogerm., Berlin 1913, S. 431,2 und E. A. Cowley, The Hittites, London 1920, p. 45, diese rätselhaften Endungen mit dem Suffix *-aššäl* im Komitativ-Kasus (*yāmluneyaššäl* = „mit dem Gehen“) des A-Tocharischen zusammengestellt haben; und zwar Feist richtig vermutend, daß das A-Tocharische diesen unindogermanischen Suffix aus einer (damals) unbekanntem kleinasiatischen Sprache geschöpft habe. Diese Zusammenstellung scheint mir überzeugend und höchst lehrreich: sie ergibt erstens, daß die nunmehr als harrisch erkannte Endung nicht *-assil*, sondern *-aššäl* mit *e* zu lesen ist (Forrer, S. 251 „an zweitletzter Stelle *i* oder *e*“), zweitens, daß die Göttergruppen (Forrer 251 f.) AN (*Meš Mitraššäl* und AN (*Meš*) *Uruvanaššäl* ganz einfach „die Götter mit“ oder „um Mithras“ und „die Götter mit“ oder „um Uranos“ sind; drittens daß die A-Tocharier lange Zeit im Sprachgebiet der Harrier gelebt haben müssen, zumal auch der Plural *-anä* des A-Tocharischen in *ilani Našatiana* sich nun als harrisch erweist.

Wenn der harrische Schreiber kanisisch *arunaš* „Meer“, „Ozean“ für identisch mit dem Stamm von *uruvanaššäl* gehalten hat (Forrer, S. 251), so hat er sich dabei durchaus an indische Theologie angeschlossen, denn Atharvaveda IV,16,3 heißt es von *Varuna*: „die beiden Meere“ (scil. das irdische und das himmlische) „sind der Leib des Gottes“. Rgv. II 28, 4: „V. hat die Ströme geschaffen“, VIII 41, 2 „V. steht an der Quelle der Flüsse“, VII, 81, 1: „V. zeigt ihnen den Weg zum Meer“, X 75, 2: „V. hat der *Sindhu* = Strom) den Weg gebahnt“, V 85, 3 V. bewässert die ganze Erde; II 38, 8 hat V. sein Haus im Wasser, er ist „der Herr des Meeres“. Auch die Griechen kennen die Gleichung Ὠκεανός = Ὀυρανός (Etymol. Magn. 821, 18: Litt. dazu bei Eisler, Weltenmantel S. 204, 4). Die Tenne des אַרְוֵנָה (lies *Arúna*) 2 Sam. 24, 22—24, in Jerusalem, auf der David das Zelt Jahves und Salomo seinen Tempel aufstellt, haben schon M. Gemoll, Grundstein z. Gesch. Israels, Leipzig 1911, S. 345 und Abt Landersdorfer von Scheyern (Hettit. Probl. und Bibel, Theol. u. Glaube, Paderborn 1919, S. 39) auf Grund der Boghazköj-Erwähnung eines Gottes *Arunaš* erklärt. Nun sieht man, daß das eherne „Meer“ auf der alten Kulturstätte des אַרְוֵנָה einfach das Idol des *Arunaš* ist, und die vielerörterte, von den Sadduzäern bekämpfte Zeremonie der Salzwasserausgießung am Altar von Jerusalem — genau entsprechend einer gleichen Feier in Bambyke (Lucian) — zu diesem alten Kult gehört hat. — Zuletzt hat Hrozny, in dem Revue Assyriologique XVIII 1921, No. 1, p. 34 ff. besprochenem Text noch den indischen Gott „*Agniš*“ = Feuer, gleichgesetzt dem Nergal der Babylonier entdeckt. Indisch *Suriaš*, der Sonnengott, *Sumalia* (= iran. Himalaya), die Göttin der schneeglänzenden Berggipfel (so zuerst F. Hommel, Hetthiter u. Skythen, Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1898, S. 12 f.) findet sich im kassitischen Glossar. Bloomfield, Americ. Journ. of Philol. 1906, p. 6 hat den kassitischen Gott *Marutaš*, einen Wind- und Wettergott, als den indischen *Marut* erkannt (ebenso H. R. Hall, Anc. Hist. of the Near East 201, 1. Der im kossäischen Glossar (F. Delitzsch 207) mit EN KUR-KURA „Herr der Berge“ übersetzte *Buriaš* ist der Boreas der Griechen, der „Bergwind“ vom Norden, wozu schon

F. Hommel a. a. O. mingrelisch *boria* „Wind“ verglichen hat; kaspisch-kossäisch *bugaš* = Gott ist Lehnwort aus altpersisch *baga*, slav. *bogú*, phrygisch Βαγαῖος „Gott“ (Hall, a. a. O. 201).

101 F. Hommel a. a. O., Scheftelowitz, Sprache der Kossäer, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. XXXVIII, S. 1902, S. 270. Ed. Meyer, ebenda 1908, S. 18 dazu S. 25; zuletzt G. Hüsing, in dem o. a. Festschriftaufsatz für de Courtenay „Die Inder von Bohazköj“.

102 Nach Arrhian (Suidas s. v. Πάρθοι; Photios 58 (1766)), Parthica 3, Opera ed. Dübner u. C. Müller, Didot p. 248 sind die Parther in ihre geschichtlichen Wohnsitze zur Zeit des Sesostris von Ägypten und des Skythenkönigs Ἰανδύσης — lies Γανδύσης — eingebrochen. Die Nachricht ist als zutreffend erwiesen, seit ich Journ. Roy. Asiat. Soc. 1923, p. 186, (angenommen bei Glauber-Lehmann-Haupt, Gesch. d. AOr., Gotha 1925, S. 107) zeigen konnte, daß mit Sesostris der Hyksosgroßkönig Ἰιαν-ἰωστρ n R', mit Γανδύσης der erste König der Kossäerdynastie *Gandiš* (von ca. 1747 an) gemeint ist.

103 K. Sethe, Nachr. Gött. Ges. Wiss., Gesch. Mitt. 1916, 137, 2 hat treffend hervorgehoben, daß das ägyptische Wort *ssm* = Pferd = hebr. *susim* „Pferdegesspann“ die kananäische Pluralform zeigt, also ein Hyksoswort ist (wobei das kananäische wieder Lehnwort = ind. *asva* ist, von den Kananäern wohl als *asvas* mit dieser Endung übernommen und als \**a-syasim* „Gesspann“ in den Plural gesetzt. Dazu stimmt die Nachricht des Aristotelesschülers Dikaearch (Schol. Apoll. Rhod. N 272), daß „Sesostris“, d. h. der Hyksosgroßkönig Ἰιαν die ἵππεῖα — Pferdezeit und Fahrkunst mit Kriegswagen, nicht „Reiterei“! — „erfunden“, d. h. in Ägypten eingeführt habe. Offenbar sind die Streitwagen, mit denen auch die Inder der Epen in den Kampf ziehen, das Geheimnis des ungeheuren Erfolgs dieser Eroberungszüge.

104 Ob nicht auch ein Schwarm in Kleinasien selbst eindrang? Georg Meyer hat einmal vor vielen Jahren in Bezenbergers Beitr. X, 190, gesagt, beim Lesen karischer Namen wie *Sagara* am Hellespont, (cf. Lassen S. 95, *Sindhu Sagara*), *Karana*, *Patara*, *Pinara*, könnte man sich nach Indien versetzt glauben“, und dieser Gedanke drängt sich einem in der Tat auch sonst bei gewissen kleinasiatischen Ortsnamen nicht selten auf (vgl. z. B. Μάνδαλος in Phrygien, Kretzschmer, Einl. S. 301 mit ind. *mandala* „Bezirk“). Dabei gibt es einen Fluß Ἰνδός (= *sindhu* „Fluß“) in Karien, Ἰνδης, Ἰνδη findet sich als weiblicher Name in Thyatira. Ἰνδης kommt in Isaurien und auch in Kilikien als Eigennamen vor: die Städte Σίνδα in Pisidien und Σίνδιτα in Kappadokien (Kretzschmer l. c. 329 f.), Σίνδια in Lykien und *Sindēssos* in Karien, die Stadt Σινδική Ἀστερούσια im Kaukasus (Steph. Byz. s. v. Ἀστερούσια) und das Kastell Σίντοιον in Armenien (Steph. Byz.) nicht zu vergessen, die man doch schwerlich vom Flecken Σίνδα in Sarmatien (jetzt *Kisil-Tachē*) beim Σινδικὸς λιμὴν (Meerenge von Taman) Ptolem. 5, 9, 8, vom dortigen Σινδης ἕρος im Pontusgebiet (Orph. Argon. 751) und von der Landschaft Σινδική oder Σίνδης auf und an der Halbinsel Taman wird trennen wollen, wo Μαῖδοι und Σίνδοι noch in geschichtlicher Zeit nebeneinander sitzen und durch Inschriften und Münzen wohl bezeugt sind.

105 Bei Steph. Byz. s. v. Χάλυβες.

106 Vgl. u. Anm. 130 u. 167.

107 Strabo 12, 550 „τῆς γραφῆς μετατεθείσης“. Manche lasen τήλοθεν ἐκ Χαλύβης.

108 Die Erwähnung von Ὀλιζῶνες als eines thrakischen Volkes bei Suidas und einer Küstenstadt Ὀλιζών von Magnesia am Süden des Pagasäischen Meerbusens II. B 717, Hecat. bei Steph. Byz. s. v. usw. legt den Gedanken nahe, daß Ἀλιζῶνες nur Graezisierung und Etymologisierung eines ungriechischen Ethnikons sein könnte. Einige Homerexegeten (Strabo a. o. Anm. 107 a. O.) lasen Ἀμύζῶνες, s. u. Anm. 127. Wahrscheinlich ist die echte Form Ἀλάζῶνες gewesen, so wie bei Herodot IV, 17. 52 Ἀλάζῶνες im Pontusgebiet nördlich von Olbia erwähnt werden. Der Name gehört (Tomaschek b. Pauly-Wiss. RE I 1299) zu arisch *arazāna* = *alienigenae*, ἀλλογενεῖς, ist also eine durch das *l* kenntliche sakische Benennung der nichtsakischen Alyber.

109 Schol. II. 2, 857.

110 XI 37; XVII 35; XLIII 417.

111 Vgl. dazu unten Abschnitt III im nächsten Heft über *Gawdō* u. die dazugehörigen Namen.

112 Imhoof-Blumer, Verh. Akad. Amsterd. Afd. Letterk. XIV 1883, 214.

113 *Abila* aus \**Aliba*, wie *Alibaka* in der Kyrene u. dgl. mit typischer Metathesis. An den Säulen des Herakles kennt Hekataios von Milet eine Stadt Μολυβδίνη (Steph. Byz., über diese Namensbildung s. u. Anm. 184f. Einen Fluß Χάλυψ in Lusitanien nennt Justin 443. 443. Vgl. dazu u. S. 94.

114 Steph. Byz. s. v. Καρπήια, heute Kirpe Liman = Κάλλιης λιμνή.

115 Nach Hesych u. Anderen.

116 Sir Arthur Evans, Palace of Minos I, London, 1921, p. 193. Der Name *Balia-Maden* hängt vielleicht mit dem des alten Balaenischen Landes zusammen, in dessen Sprache der von E. Forrer ZDMG 76, 241 erwähnte balaische Silberspruch abgefaßt ist. Die Blaëne, das eigentliche balaische Land liegt in Paphlagonien, Forrer, Sitz. Ber. d. Berl. Ak. 1919, 1037 sucht das homerische Alybe bei den Silberbergwerken von Argynria bei Tripolis (Arrian, peripl. 24) und von Gümüş-khane im Hinterland von Trapezunt.

117 Hülsen in Paulys RE III 910, 34 ff. Dafür spricht der dortige Kult des Heros Alybas Paus. 6, 6, 7—11.

118 Odyssee ω, 303—307.

119 Von Elba sagt noch Virgil. Aen. X 174: „insula exhaustis Chalybum generosa metallis“. Gegenüber von Elba, an der Küste, wohin das Erz zum Verhütten verschifft wurde, mündet ein Fluß *Alma* (\**Alwa*). Elba-Ilva verknüpfte mit den Alyben schon Brunnhofer, Vom Pontus zum Indus, Leipzig 1890, S. 6.

120 XII, 550.

121 B 682 im Πελασγικόν Ἄργος: οἱ τ' Ἄλον οἱ τ' Ἀλόπηγν οἷτε Τρηχῖν ἐνέμοντο. Ἄλος — Ἄλος ist nur jonische Psilose Homers! — und Ἀλόπηγν ist ein lehrreiches Namenspaar: nach frdl. Mitteilung des Herausgebers ist Rutulisch, Tabassaranisch, Aghulisch *hal* = „Haus“; mit dem -ob-Plural und dem Nominal-exponenten -i ergäbe sich *hal-ob-i* = „Häuser“. Dieses *hal* „Haus“ muß auch gemeint sein, wenn in den elamischen Keilschriften ständig das Zeichen *HAL* als Deuteichen vor Ortsnamen steht (vgl. die akkad. mit *bīt-* = „Haus“ gebildeten ON wie *bīt-Dakkuri* u. dgl.). Auch in einem Ortsnamen, wie *Xελία* in Boeotien, Theopomp bei Steph. Byz. s. v. wird nichts anderes stecken.

122 Thukyd. 2, 26; Scyl. 60; Diod. Sic. 12, 44. Strabo IX, 432 usw.

123 Strabo 9, 427, Steph. Byz.

124 Strabo 12, 550; Hygin f. 14; Themist. in Cramer, Anecd. 1, 80.

125 E. Forrer, Provinzeinteilung des assyr. Reichs, Leipzig, 1920, S. 47: „das elamische macht ein *r* zu *l*“ — s. u. über Formen wie *Arwan* — „und Hauchlaute verschwinden“.

126 XII, 550.

127 O. Lagercrantz, Xenia Lindeniana, Stockholm, 1912 = Indogerm. Jb. I 91.

128 „Χαλδαῖοι Χάλυβες τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο, ἐκ δὲ γῆς τὰ μέταλλα νῦν μὲν σιδηροῦ πρότερον δὲ καὶ ἀργύρου“ Strabo XII 550. *Chal-di* keilschriftlich, gebildet mit dem „Lokativsuffix“ *-di*, wie *Biaina-di* „in Biaina“ (= Van) vgl. agulisch *baγ-di* „im Garten“, tabassaranisch *šagūr-di* „in der Stadt“, rutulisch, *sejer-de* „in der Stadt“ (Trombetti, Elem. di Glottologia, Bologna 1922, p. 106).

129 C. F. Lehmann-Haupt, Corpus Inscriptionum Chaldicarum, Gotha 192? (im Erscheinen).

130 Bei Strabo a. a. O.

131 Prom. 133; Sept. 710.

132 Anm. zu Scylax, Geogr. Gr. Min. I, p. 64.

133 Plin. 6, 4, 11.

134 Nymphodoros, Schol. Apoll. Rhod. 4, 1470; Mel. 1, 19, 6; Plin. 6, 4, 4, 11; Vib. Sequ. p. 34. Das *η* kann itazistisch für *i*, aber auch für *e* stehen, da sowohl *-be* als *-bi* als Pluralsuffix belegt ist. *-ni* ist der Suffix des Doppelplurals. Das *r* für *l* wird im Mund der Arier — Meder! — entstanden sein, „elamisch“ kann *Charabeni* nicht sein, weil sonst *-o*. Anm. 125 — der anlautende Hauch verschwunden sein müßte.

135 Die albanischen, oder wie man später für „alanisch“ sagt, die alanischen Waffen waren noch im Mittelalter berühmt. Chalkocondylas IX, p. 467; Rubruk a. 1254 „*Alani sunt boni artifices armorum*“. Die reichen Kupfer- und Bronzefunde im Qobantal sind bekannt. Tallgren in Ebert's Reallex. VII 110.

136 Plutarch, quaest. symp. 9, 5, 2.

137 Thukyd. 2, 99; Lycophr. 1238, Steph. Byz. s. v.

138 Zum *-di*-Lokativ s. o. Anm. 128.

139 Zur Übersetzung von *Hal* s. o. Anm. 121 und u. Anm. 243. Die Homonymie von „Haus“ und „Himmel“ ist aus den antiken Anschauungen über das kosmische Himmelshaus (Eisler, Weltenmantel, München 1910, S. 620 ff.) leicht zu verstehen.

140 Das bellende, hundeköpfige Ungeheuer *Σκύλλα* in der Odyssee verdankt seine Existenz nur einem volksetymologischen Schiffermärchen.

141 Siculi = *ēqli* „Leute am Wasser“.

142 *Σκυλ(λ)ήτι-ον* = *ēql-eti* „am Wasser gelegen“, Stadt in Bruttium Strabo 6, 261, auch *Σκύλ(λ)αιον* genannt Diod. Sic. 13, 3, Strabo 6, 255.

143 Trombetti, Caucasia I S. 104/142.

144 Fick, Hattiden u. Danubier S. 31.

145 „Ganz einzig auf dem italienischen Festland sind die nur in Calabrien zu findenden Megalithdenkmäler, die *pietre fitte*, die sich bei Lecce, Gallipoli, Muro Leccese erhalten haben und z. Tl. 4—5 m hoch sind. Nur in Sardinien finden sich ähnliche. Ebenso haben die calabrischen *specchie* und *truddhi*, runde, turmähnliche Steinbauten, ihr nächstes Gegenstück in den sardinischen *Nuraghe*“. (Hülßen, Pauly-Wiss, RE III, 1325, 38—46.) Zu den Megalithbauten s: u.

Anm. 211, über die Megalithbautechnik der „Kyklopen“ und zu den Turmbauten vgl. die Nachricht, daß die Chalyber den „Μοσσόν-οικοι“ = „Turmbewohner“, wie Τύρρη-voί, Τύρσ-ηνοι zu τύρσις, *turris* — untermen waren (Stellen bei Pape-Benseler, Eig. Namen Lex. s. v.): „μόσσουνες ξύλινοι πύργοι“ Strabo 12, 549; diese Türme, türk. *tschepni* oder *tschetme* genannt (ngr. τζεπνίδες) sind heute noch im pontischen Küstengebiet zu sehen; s. Kiepert, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde 1890, 322; Eug. Oberhummer in R. Oberhummer u. Zimmerer, Durch Syrien und Kleinasien, Berlin 1899, S. 396. μόσσ-ον ist offenbar = ossetisch *mās* „Turm“ (ich verdanke die Kenntnis des Wortes dem Herausgeber d. Zeitschr.), woraus sich eine iranisch-skythische Herrschaft für die pontischen Chalyber ergibt, die die Griechen (Suid., Hesych aus Aeschyl.) ja auch ein skythisches Volk nennen. Diese Türme bzw. Stadtburgen der Geschichte sind bis heute für die auf alten Etruskerboden liegenden Städte — man denke an Corneto-Tarquini, aber auch noch an Bologna mit seiner Torre Garisenda und Asinella — bezeichnend. Der Metallbergbau von Temesa, Tempa der homerischen Zeit ist bereits erwähnt worden, später zieht sich die Blüte des Metallgewerbes nach Campanien hinüber, wo ebenfalls „Turmbewohner“ — *Messapii* o. Anm. 57 — das Land besiedelt haben.

146 Insel im saronischen Meerbusen, Steph. Byz. u. a. Gleichnamige Stadt in Sizilien, Plut. Tim. 31.

147 Chr. Lassen, Indische Altertumskunde S. 31. Der Deutung kann entweder *hal* „Himmel“ (u. Anm. 243) oder „*hal*“ „Haus“ (o. Anm. 121.) zugrunde gelegt werden. „Himmelsberg“ wie „Hausruck“, „Hausberg“ ist gleich gut denkbar.

148 Hüsing, Mitt. Anthrop. Ges. 1916, 46, S. 199.

149 *Khasdim* für *Khaldim* nach bekanntem Lautgesetz.

150 Provinzen-Einteilung S. 45 f.

151 Vgl. die bei Littmann (Anm. 152) angegebene Literatur. Die *Halebis* werden auch *Mahlebas* genannt, wozu u. S. 123<sup>183</sup> zu vgl. ist. Littmann, S. 61, möchte beide Formen von „Haleb“-Aleppo ableiten, das Verhältnis ist aber umgekehrt.

152 Enno Littmann, Zigeunerarabisch, Bonn 1920.

153 o. Anm. 100.

154 o. Anm. 99.

155 p. 149 Schmidt.

156 Vgl. dazu die prachtvolle in Maikop gefundene Silbervase, Rostowzew, *Iranians and Greeks in South Russia*, Oxford 1922, p. 1—4 pl. III.

157 Odyssee 8, 294, vgl. o. Anm. 87.

158 Schol. Odyssee 8, 294.

159 Nach frdl. Mitteilungen von J. J. Heß.

160 *Ahlamē* zu *Halebi* wie *Lulumē* zu *Lulubi*.

161 Vgl. o. Anm. 89.

162 Genesis rabba sect. 37 fol. 36a.

163 חלף im Stamm Naftali, הלבא im Stammgebiet von *Ašer* sind offenbar *Halebi*-Siedelungen gewesen.

164 Kannenberg, „Globus“ Bd. 68, 1895, S. 62.

165 Herodot 7, 12 u. a. Über die Kekropiden und Kodriden vgl. o. S. 93<sup>235</sup>.

166 Die *aš*-Endung wahrscheinlich aus der von Forrer kanesisch genannten Sprache des Hattireiches der Amarnazeit.

167 Die Worte für „Blei“ bei Schrader-Nehring<sup>2</sup>, Reallexik. d. Indogerm. Altertumskunde Berlin 1917—23, I, 151a, S. 4.

168 Zuerst Aischylos Prom. 133; Sophocl. Trach. 1250 als „skythisches“ Wort. Vgl. o. Anm. 131, Aeschyl. Sept. 710.

169 arab. *ḥarbā* „Lanzenspitze“, hebr. *ḥarb* „Messer“, „Schwert“, akk. *ḥarbu*, *ḥarubu*, ägypt. *ḥrḫ* (erst im neuen Reich, Ermann-Grapow 114) haben mit dem gemeinsemitischen Stamm 𐤇𐤇𐤇 „trocken sein“, „wüst sein“ gar nichts zu tun, sondern sind wie die nur dialektisch verschiedenen Worte *ḥalāf* „Messer“, *mahluf* „Steinmeißel“ (o. S. 121<sup>125</sup>) = griech. *χάλυψ*, so wie altarab. *jalab* „Stahl“ (über die Mouillierung des anlautenden *χl* s. im Abschnitt III zu *Καυδῶ*, *Κλαυδῶ* und *Capetus*, *Ἰάπετος*) akkad. (*i*)*anibu* „Hämatiteisenstein“ (Hommel, Grundr. 132).

170 Zuerst erkannt von G. Hüsing, Alt. Or. Leipzig 1908, IX, 3/4, S. 24.

171 Den Hinweis auf dieses Wort verdanke ich dem Herausgeber, der mich frdl. aufmerksam macht, daß es gewöhnlich mit deutsch *helf* — *hilf* — altnord. *hjalp* zusammengestellt wird. Die Ableitung von *χάλυψ* scheint aber lautlich, geographisch und semasiologisch näher zu liegen. Die Bedeutungsentwicklung ganz wie „Sklaven“ aus *Σκλαβηνοί*.

172 Schrader-Nehring a. o. Anm. 167, a. O.

173 Die spanischen Zigeuner (Pott, Zig. III, S. 5) nennen die geringen Münzsorten ((quartos und ochavos) *ludios*; *mina ludia* heißt bei ihnen „Kupfergeld“, wobei *mina* natürlich = *μνᾶ*, Mine ist (sie sprechen von einer *mina mayor* und *mina menor*) und der Ausdruck *mina ludia* in der merkwürdigsten Weise auf die im altassyrischen Gesetzbuch erwähnte Bleiwährung (Eisler, Das Geld, seine gesch. Entstehung usw. München, 1925, S. 192) zurückweist.

174 H. Winckler, MVAG 1913, 4, 61.

175 Delitzsch, Assyrl. Hdwb. 96 s. v. *abaru*. Eisler, Qen. Weihinschr. Freiburg 1919, S. 75.

176 *Hrozny*, Boghazköjstudien „Sprache der Hethiter“ S. 60; vgl. S. 40 u. 51 f. über Hattu-saš (= Boghazköj) „Silberstadt“ (wie griech. Ἄργυρια, Ἀργυροκάστρο, span. La Plata); G. Möller, OLZ 1915, S. 78 f.; Schroeder, ebenda S. 5 f.

177 K. Sethe, Urk. IV, 110, An. 2.

178 Über die Silberbergwerke in Armenien vgl. v. Lippmann, Entst. d. Alchemie 528, 12. In der sehr späten Inschrift Dümichen, Hist. Inschr. II, 506, ZÄg. Spr. 72, 101 wird Silber *m ḥnti M(w)z(w)n(w)r štt* (Deutzeichen „Gebirgsland“) erwähnt, was Meißner, Babylonien I 346, 9 mit W. M. Müller, OLZ XV 246, Asien u. Europa S. 246, *Μάλλος* (\**Marlos*) liest, wo sich tatsächlich Silberbergwerke befanden (*Bulghar Maden* s. OLZ XV, 145), die noch im 19. Jahrh. 188 000 kg Blei, darin 1500 kg Gold und Silber im Jahr ausbrachten.

179 Erman-Ranke, Ägypten, 625, 2.

180 v. Lippmann, a. a. O. S. 86 letzte Zeile.

181 Eisler, Qen. Weihinschr. 73, 3. F. Hommel, Grundr. S. 13.

182 Barton, Origins of Babyl. Writing No. 152, vgl. 157 irrtümlich auf einen Metallspiegel gedeutet.

183 Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I 2, S. 745, 1; O. Montelius, Chronologie d. ält. Bronzezeit S. 200. 210.

184 vgl. o. Anm. 113, die Stadt *Μολυβδίνη* an den Säulen des Herakles — offenbar die Scheidestätte, wo das Blei aus den spanischen Silbererzen vor der Verschiffung in kretischen Schiffen (hierüber u. im Abschn. III; einstweilen

Eisler, „Janus“ I, Festschrift für C. F. Lehmann-Haupt 1921, S. 21, 1. A. Schulten, Tartessos, Hamb. 1922, S. 10 f.; O. Finnen, Kretisch-myk. Kultur S. 121) geschrieben wurde, dazu die o. Anm. 151 belegte Form *Mahlebas* — wie eine arabische Nominalbildung mit *m*- geschrieben — zu vgl. ist. Vermutlich liegt auch dieser Schreibung ein *wa-haleb-as* zugrunde. Das -δ in *μ-ολυβ-δ-ος* ist der -di-Locativ wie in *Chal-di-ni*.

185 *μῶλυβδος* Herodot; *βόλυβδος* einmal in einer attischen Inschrift, *μῶλυβος* homerisch (A 237) und bei Apoll. Rhod. etc., hellenistisch *μῶλυβδος* (υ/ι natürlich ein Trübvokal ü); epidaur. Inschr. *βόλυμος* (-mi-Suffix für *bi*-Suffix), rhod. *περι-βολιβῶ-σαι* Boisacq, dict. etym. p. 644. *μ-ολ-υβ-δ-α-ι-να* (*w*-<sup>2</sup>*al-ub-da-i-na*) „Bleilot an der Angel“ bei Homer Ω 80, wie modern „Molybdän-Erz“.

186 Der naheliegende Gedanke an semitisch *m<sup>e</sup>-haleb* „von *Halab*“ für *μῶλυβος* bietet lautliche Schwierigkeiten.: *μ/β* wäre erklärlich, da das phönikische für hebr. *min* auch *ḡ* (*bn*) hat, also wohl *w* für *m* sprach: aber aus *\*m<sup>e</sup>-haleb* kann nie *μῶλυβος* geworden sein, und man müßte den Dumpfvokal (mit verhauchtem Guttural) schon bei *\*holub* voraussetzen: *\*mo-(h)olub*, was zum *haläf*, *harb*, äg. *hrp*, akk. *harbu* nicht gut stimmt.

187 Gewöhnliches Eisen wird man vom pontischen Hafen Sidē — so jonisch aus *Sida* — bezogen haben. Daher das in den Kaukasussprachen ganz isolierte *zidō* „Eisen“ im Udischen und griech. *σιδηρός* — von *Sida-ra* „die Leute von Sida“ mit dem in Abschnitt III zu *Kapta-ra* zu erörternden — *ra*-Suffix. Lykisch *Σιδαρῶς* (Einwohner *Σιδαρ-οωντιος*, also *\*Sidar-unt-s*, *\*Sidarvand*), und *Σιδηρίς* in Hyrkanien (Plin. n. h. 6, 16, 18) sind wohl Siedlungen derselben Leute. An phoenikisch *Saida*, *Sidāh* (*Σίδα* bei Karthago Scyl. 111), Sidōn ist kaum zu denken, sondern es liegt wohl die Nasalreduktion (Kretzschmer, Einl. 169) der thrakophrygischen Aussprache vor, so daß *Sida-ra* die als Schmiede und Metallurgen berühmten Sinder sein werden. Auf diese Weise erklärt sich dann auch der rätselhafte Name des „Silbers“: o. Anm. 155 ist die antike Überlieferung erwähnt worden, daß die skythischen Inder, d. h. die Sinder der Schwarzenmeerküste das Silber entdeckt hätte. Von dem eben erklärten *Sida* (= *Σίδα*; so heist eine Stadt in Pisidien Strabo 12, 570 und der Hauptort der Sinder an der Straße von Kertsch, Ptolem. 5, 9, 8) und der Landschaft *Sidēne* (= *Sida-ni*) im Pontus bzw. in der Troas kommt man mit den regelmäßigen kaukasischen Suffixen auf *\*Sida-b-ra*, einen ganz richtigen doppelt-suffigierten Plural, und damit auf litauisch *sidābras* „Silber“. Sowohl germanisch *\*silobro* zu ahd. *silbar*, *silabar*, got. *silubr*, agr. *seolubr*, *seolfor*, asächs. *silubar* wie altslav. *strebro* erklären sich aus *sida-b-ra-s* sehr einfach durch den eigentümlichen sowohl im kaukasischen (Trombetti, Glottol. S. 366, § 444) wie im kleinasiatischen (protohittisch E. Forrer ZDMG 76, 229) und in einigen griechischen(?) Worten (*Ὀδύσσευς*-*Ὀλύξης*-Ulyxes; *δάκρυον*-*lacrima*) belegten Übergang von *d* in *l* (über ein laterales *dl* hinüber); lit. *sidābras*, germ. *\*silobro*, asl. *serebro* entspricht genau avarisch *tladi* (*dadi*), chaldisch *lutu*, elamisch *rutu*, lykisch *ladi*, zigeunerisch *lada*) „Frau“.

188 E. Forrer ZDMG 76, 227. Trombetti a. a. O. p. 124.

189 F. Littmann, Sardes, Leyden 1916 vol. VI, p. 11. „*Spharda-k*“ „ein Sarder“; vgl. Kretzschmer, Einl. 331 *Σπαρῆδιος*; Littmann a. a. O. p. 69: *-ak* „an obsolete adjective, denoting origin or appurtenance“; ibid. p. 81 etruskisch *Ruma-χ* „ein Römer“. Lykisch *Xäri-ga* = *Κάριγας* Kretzschmer, Einleitung S. 331. Dazu G. Hüsing, einheim. Quell. z. Gesch. Elams S. 13, 1 über „das

Überwuchern des *k*-Suffixes in Iran, das schon in der Achämenidenzeit beginnt und gewöhnlich gar keinen deminutiven Sinn hat“ als eine Beeinflussung durch das Elamische „umsomehr, als daneben die ganz anarische Endung *-ab* auftaucht“. Vgl. z. B. *Bundahishn* c. XX, § 1, wo Ägypten Land des *Meçra-g* genannt wird. Endlich 1 Sam. 30, 14 die *Šakalša*-Burg, *Šikla-g* im *Negeb ha K<sup>er</sup>-eti* in Palästina.

190 Einleit. 167, 3.

191 Armenien einst und jetzt II, B. 1925, 486 f. u. 518 f., das ich durch Güte des Verf.s bereits in der Korrektur benutzen durfte.

192 Orphische *νεωτεκτικιά* Diels FVS, p. 469, Z. 12; dazu Philaios τοῦ νεῶ ποιησις über den Tempelbau von Priene (6. Jhd. v. Chr.) Theodoros von Samos' Schrift über den Bau des Heraion von Samos. S. Wilhelm Klein, *Gesch. d. griech. Kunst*, Leipzig 1904 I, S. 132. Chersiphron und Metagenes Schrift über den Bau des jonischen Dipterostempels der Artemis von Ephesos Vitruv VII, pr. 12, p. 159, 3; s. Fabricius, s. v. Chersiphron, Pauly-Wissowa RE III, 224, Z. 2 ff.

193 Hesych u. Corp. Inscr. Graec. I, p. 282. Pape-Benseler-Sengebusch s. v.

194 Artemidor bei Steph. Byz. s. v. *Χαλκηδών*, Plin. 5, 32, 44, 151.

195 Steph. Byz. s. v. *Χάλκις*.

196 Ptolem. 5, 18, 4.

197 Ptolem. 7, 2, 20.

198 Steph. Byz. s. v.

199 Corp. Inscr. Gr. 2 p, 662.

200 Plut. Luc. 32, Eutrop b. Steph. Byz.

201 Strabo 12, 563. Über den *-oan*-Suffix im Tschürkila s. Trombetti Glottol. p. 134.

202 *Χάλκι* in Thessalien Steph. Byz. s. v. *Χάλκη*, auch *Χάλκη* geschrieben (also *Chal-kä*). *Χάλκη*, sporadische Insel bei Rhodos mit gleichnamiger Stadt Thukyd. 8, 41, 44; Plin. 5, 31, 36, 133; Stadt in Lybien Steph. Byz. s. v.; vgl. o. Anm. 113 *Alibaka* in der Kyrene.

203 s. die Stellen in Pape-Benseler, *Lex. d. griech.* EN II 1665, und in Pauly-Wiss. RE s. v. Chalkis.

204 *Νώροπες* = *Νωρικοί* Clem. Alex. Strom I 76. Nach Epaphroditos bei Steph. Byz. s. v. *Νώρακος* stammt *νώροψ χαλκός* von diesen Noropen. Die o. Anm. 49 angeführte phrygische Glosse *νωρικός* = *ἀσκός* ist schon durch die adjektivisch Form (*-ικός*) als denominativ gekennzeichnet. Der Fellschlauch, der den Erzschnelzern als Blasebalg dient und sich im Gebrauch der Zigeuner bis in die Gegenwart erhalten hat (H. v. Elven, *Journ. Gypsy Lore Soc.* III, 1891, S. 234 über den Schmelzofen der belgischen Zigeuner; vgl. dazu *Journ. Gypsy Lore Soc.*, New Series V, 1911/12, p. 194 zwei Lichtbilder nach Blasebälgen der galizischen Zigeuner und der *Beni Yemin*-Kabylen), wird mit dem *νωρικός ἀσκός* gemeint sein. Der Name der Stadt *Νώρακος* in Pannonien Steph. Byz. s. v. ist sichtlich gleich dem der Stadt *Νώρα* in Sardinien, die nach Pausan. 10, 17, 5 ihren Namen von einem aus Spanien gekommenen Heros *Ktistēs Nώραξ* (*Nώραξ-ς*) hat (s. Schulzen, Tartessos, Hamburg 1922, 237) und natürlich nach einem der heute noch *Nor-agh* genannten Steintürme genannt ist. Die *Nor-ob* oder *Nor-akh* sind also die Erbauer dieser vorgeschichtlichen steinernen Rundtürme, die ursprünglich als befestigte Niederlagen des kostbaren Erzes für die Schmiedevölker gedient haben



müssen. Der *-b* Plural, der in *Nōropes* steckt, findet sich ebenso in *Nor-ba* in Latium Dion. Halic. 7, 13 usw.; in Unteritalien (*Norbanenses* Plin. 3, 11, 16; *Nor-ba* in Lusitanien (= Alcantara Ptolem. 2, 5, 6; 8, 4, 3); mit dem *-eti*-Suffix. *Νωρ-ιτα-ν-οί* in Sardinien Ptol. 3, 3, 6. *Νωρ-ηία* ist gebildet wie *Chal-di-ia*, *Νωρικ-οί* = *Nor-ikh*. Ein Bergschloß *Νῶρα* in Kappadokien am Fuß des Taurus Diod. Sic. 18, 41; Plut. Eum. 10—12 u. öfter. *Nōropes* ist also der mit *Mossynoikoi* gleichbedeutende „kaukasische“ Name der „Turmleute“, *Nuragh*-bewohner, die geographische Verbreitung des Namens bestätigt die „kaukasistische“ Erklärung von *Chalab-ria*. Besonders wichtig ist, daß die o. Anm. 151 besprochenen Zigeuner und Wanderschmiede der arabisch-syrischen Wüste dort und in Palaestina den Namen *Nūri*, plur. nach arabischer Art *Nawar* führen. Vgl. Littmann, a. a. O., S. 3; R. H. Stewards Macalister, the language of the Nawar, the nomad smiths of Palestine, London 1914. Den persischen Namen der Zigeuner *Luri* leitet de Goeje von diesem *Nūri* ab; Littmann a. a. O. S. 63. S. 33 mit Verweis auf die indischen *Newar* von Nepal.

205 *Ἡνοψ* kommt als Eigenname eines Mysers (d. h. aber Mösiers, *Mos-k-ers*) Ilias 14, 445 und eines Aetolers Ilias 23, 634 vor. Das Thema des Namens und des vermutlich gleichbedeutenden der *Ἄερ-οπ-ες* von Troizen, Tegea und Makedonien (Hesych s. v.; eine *Ἄερόπη* Tochter des Kepheus u. Enkelin des Minos, wozu im Abschn. III über die *Kftj.w* nachzulesen) halte ich für das in akkad. *eru* „Bronze“ (cf. lat. *raudus*, aes *rude*, sum. *urudu* „Kupfer“) erhaltene Kulturlehnwort für „Kupfer“ und „Erz“. *Aenopes* und *Aeropes* sind die wandernden *χαλκῆς* der ältesten Kupferzeit.

206 Khattische und khaldische Bronzen, Janus I, 1920, Festschr. f. C. F. Lehmann-Haupt S. 145 ff.

207 Armenien II fünftes Buch. Zu der S. 482 f. besprochene chaldischen Silbereinlegearbeit mit Schwefelsilber (Tulatechnik) verweise ich auf die mykenischen Schalen mit Schwefelsilbereinlagen H. Th. Bossert, Altkreta Abb. 282 ff. u. 292 f., 294.

208 Ebenda S. 603 f.; Mat. z. Gesch. Arm. S. 121, Abs. 4; vgl. E. Brandenburg, OLZ 1909, 148.

209 VII 56, 197. Vgl. Kremer, Catal. heurem. Leipz. Diss. 5. 8. 13. 44. 92. 95.

210 Roscher, Myth. Lex. II, 1, 179 ff.; vgl. Eitrem in Pauly-Wissowa Kroll RE IX 233 f.

211 Vgl. o. Anm. 57 über die *Messa-pi-i*, Anm. 145 über die kalabrischen und pontischen, Anm. 204 über die sardischen Turmbauten. Dazu im Abschn. III über *Τύρρα* und die *τύρσαις*, der Tyrsener.

212 Seneca, Herc. fur. 1002; cf. Thyest. 406.

213 ZDMG 76, 243 f. Über die ganze Spracherscheinung vgl. Trombetti's Material, Glottologia p. 612 ff. „il radoppiamento“; im indogermanischen Brugmann, kurze vergl. Grammatik, S. 286. Natürlich gehören hierher solche Eigennamen wie das o. Anm. 67 besprochene *Δαί-δαλ-ος* georg. *m-dedal* „Schmied“ und der korinthische „*Σί-συφος*“ der „ganz Weise“, „Obergescheite“ (Boisacq).

214 Forrer a. a. O. S. 221.

215 *Pelops* ist nach Pindar Olymp. 1, 35; 9, 8 ein Lyder; Bakchyl. 7, 53 Herodot 7, 8 nennen ihn einen Phryger, auch Paphlagonier, Eneter (Apoll. Rhod. 2, 358; „Dardanius“ wird er bei Seneca, Herc. fur. 1172 genannt, in den Kunstdenkmälern trägt er phrygische Kleidung. Der Name des Vaters *Tantalos* ist

sicher Kosebildung eines der typisch „kleinasiatischen“ Lallnamen, nämlich *Tata* mit typisch lydischer Nasalierung (wie in frz. „tante“). Sein von ihm getöteter Wagenlenker *Myrtilos-Myrsilos* ist — wie schon H. Winckler u. R. H. Hall erkannten — ein hattischer *Mursiliš*. Das Dreizackmal auf der Schulter des Pelops — vgl. über das Schultermal des Weltherrschers in mittelalterlicher Legende Kampers, Kaisermystik, Leipzig 1924, S. 21 u. 35 — ist das \*-Zeichen (=  $\triangleright \nabla$  „Gott“) auf der Schulter der Berliner Statue des Königs Lugal-kisalsi von Erech und Ur (ChrI. Jeremias, AOr. XIX, 3/4, S. 14). Aus Asien wird Pelops (u. Tantalos) durch *Ilos*, den Gründer Ilios (Trojas) vertrieben (Diod. 4, 74 u. a.). Später gilt dieser Vorgänger des Agamemnon als Achäer aus Olenos (Autesion, Schol. Pind. Ol. 1, 35; 9, 8 FHG IV 435), der nach Strabon 8, p. 360 u. 365 Achäer aus der Phthiotis in die Peloponnes geführt hat. Da nun 1330 schon Aeolier mit griechischen Namen als Großkönige von Achaia bezeugt sind (E. Förster, OLZ 1924, 114 ff), und die ganze mykenische und Tirynthische Burgenkultur vor dieser Zeit liegt, — nach Thukyd. 19 lernten durch Pelops die bis dahin dürftig lebenden Griechen den Luxus des Orients erst kennen — wäre es von größter Wichtigkeit, sich über die Herkunft dieser Pelopidendynastie ein richtiges Urteil bilden zu können. Der Ktistes von Mykenae wird in einer anderen Überlieferungskette Mykeneus, Sohn des *Sparton* genannt, was wieder auf das lydische *Sparda* (= Sardes) weist, wenn man nicht lieber an das damals *Subarta* genannte Großreich von Halab denken will, das — nach einer von Förster in seinem Vortrag vom März 1920 sehr plausibel gemachten Vermutung, — zur Zeit des Nachfolgers des Dlabarnaš, das Hattireich, also ganz Kleinasien mit umfaßte. In diesem Fall müßte man bei den Pelopiden an Luvier denken (*Lu-di-a*,  $\Lambda\upsilon\delta\iota\alpha$  — keilschriftlich nicht belegt! — müßte eine Lokativbildung wie *Chal-di-a* sein und *Lu-uw-di* „Luwer-land“ bedeuten), die nach Westen — Griechenland ev. Etrurien, — abgedrängt worden wären, als *Dlabarnaš*, der Gründer des Chattireichs „das Meer zu seinen Grenzen machte“; zu der luvisch reduplizierten Form „Ku-ḫlup“ für Chalybes würde das gut passen.

216 Durch die Untersuchungen von Wace und Blegen, Brit. Sch. Ann. XXIV ff. ist festgestellt, daß die Aufschüttungen um die mykenischen Schachtgräber mit dem Plattenring sowie die Erweiterung der Stadtmauer mit dem Löwentor erst dem Anfang der III. spätminosischen Periode angehören, ebenso wie der Palast und die Kuppelgräber von Mykene, sowie die ganze so stark unter kretischem Einfluß stehende Kunst dieser Periode, die demnach nun mit Sicherheit als bereits achäisch gelten kann (so schon G. Karo, in D. Finnen, Kret.-myk. Kultur, Leipzig 1924, S. V f.).

217 H. Th. Bossert, Alt-Kreta, Abb. 266. Wie spät übrigens dieser Typus in der griechischen Malerei durch den „klassischen“ ganz verdrängt wird, sieht man an der Abb. Journ. Hell. Stud. 1924, XLIV, p. 237, Fig. 10.

218 C. F. Lehmann-Haupt, Armenien II, S. 595.

219 *Urartu* — im AT *Ararat*, d. h. *Arart(u)* geschrieben (dazu  $\text{Ἀραρόδιαι}$ ) entspricht genau  $\text{Ἀριάρτος}$  —  $\text{Ἀλιάρτος}$  (I. Arartos mit mouilliertem *r*) in Boeotien (Reste einer „kyklopischen“ Burgmauer, Lichtb. a. d. arch. Instit. Athen, Phot. Boeot. 13, vgl. Finnen, Kret.-myk. Kultur, S. 6).

220 Die Identität der Moeser der Balkanhalbinsel mit den kleinasiatischen Mysiern ( $\text{Μοισοί} = \text{Μυσοί}$ : Strabo 7, 295. 296. 303. 305; 12, 542;  $\text{Μυσία ἢ ἔν}$

Εὐρώπη Diocass. 49, 36) ist bekannt. Deren Wesensgleichheit mit den *Mos-ki* (*Muškaia*) der Keilschriften hat E. Forrer zuerst in der Aussprache zu meinem o. S. 69 erwähnten Vortrag verteidigt. Während aber Forrer die Mosker für indogermanische Phryger hält (— das *k* in *Moski* dem *-kh*-Plural der Armenier gleichsetzend — scheint mir der Name aus dem Lydischen deutbar: nach einer auf Xanthos von Lydien (Strabo 12, 572) — also einen Lyder — zurückgehenden Glosse bei Hesych ist μύσον lydisch = ὄξύη, die Buche, also Μυσία das slavisch „*Buko-wina*“ genannte „Buchenland“, das *-k* in *Mos-ki* ist der lydische o. Anm. 189 belegte Suffix (*Mos-k* wie *Sfarda-k*). Ein Blick auf die bei H. Hirt Indogermanen, Karte IV eingezeichnete, quer durch Thrakien laufende Grenze zwischen dem Verbreitungsgebiet der Buche und dem der Birke bzw. Linde (die sog. Buchengrenze) zeigt ohne weiteres, wo die Moeser-Myser-Mosker saßen, als sie sich zum Unterschied von ihren östlichen Nachbarn die „Buchenleute“ nannten. In einem Vortrag vor der Orient-Sektion der Münchener Anthropolog. Gesellschaft hat E. Forrer m. E. überzeugend gezeigt, daß diese — in den Boghazköj-Inschriften nie genannten Moscher — um 1200 v. Chr. — in Kleinasien eingefallen und bis ins Quellgebiet des Tigris vorgedrungen sein müssen. Die beigegebene Karte, auf der Phrygien in einen nördlichen Teil (Klein-Phrygien, ἡ ἐφ' Ἐλληςπόντῳ Φρυγία) und in einen südlichen (Großphrygien) durch das zwischenliegende Mysien zerspalten ist, läßt Richtung und Weg dieses Einbruchs deutlich erkennen. Troia, das mitten auf diesem Weg liegt, muß damals bereits von den Achäern zerstört gewesen sein. Vom Quellgebiet des Tigris, wo die Mosker 1166 die Landschaften *Alzi* und *Purukussi* erobert hatten, sind sie in der Folgezeit ins armenische Quellgebiet des Kyros zurückgedrängt worden, wo sie als *Meskheti* noch in der armenischen Geschichtsquellen erscheinen. Μόσχοι — Μέσχοι Hecat. G. Steph. Byz. s. v. Χαρμιᾶται. Eine Μυσία in Parthien erwähnt Ptol. 5, 6, 3.

221 Pausan 9, 36, 4 und die anderen Stellen bei Roscher s. v.; Apollon. Rhod. 3, 1093 und Schol. heißt Minyas Αἰολίδης. Die Aeolierdynastie von Orchomenos (\**Orchi-Menuas*) hat sicher irgendwie an die vorgriechische Herrscherfamilie (Almonen = *Alwan*; Minyas, Enkel des Almos von dessen Tochter) angeknüpft. Zu Ρούσας vgl. den ON Ρούσιον in Thrakien, jetzt Ruskoj, Anna Kommena VII, p. 210; Ρούσων = „*Rothari*“ auf einer griech. Münze Mionnet IV 347. Ἄργης heißt einer der Kyklopen schon bei Hesiod.

222 Armenien II, 607.

223 Vgl. o. Anm. 125.

224 Herodot 8, 44 und die bei Pape-Benseler-Sengebusch weiter angeführten Stellen.

225 Belege von Oberhammer, Bürchner und Hülsen erörtert im Pauly-Wiss. II, 2021 f.

226 E. Weidner, Leipz. Semit. Stud. VII 1/2 S. 102. Hattische Städte-  
liste VAT 7416D (1 B No. 58). Hrozny, Bogh.-Stud. I, und S. 223 S. 60.

227 *-na* chald. Suffix für „Stadt“ C.F. Lehmann-Haupt., MVAG 1910, 138.

228 λάυριον, ngr. λάυρα „Höhlenbau“ gehört zu λάβρος „Axt“, *dol-labra* „Pickel“ (o. 111<sub>67</sub>) und ist — neben der mit der luvischen (E. Forrer, S.-Ber. Berl. Akad. 1919, 1034) Endung *-inthos* gebildeten Form λαβύρινθος (Strabo VIII, 373 Κυκλώπων σπήλαια bei Nauplia, ebd. 369 οἱ ἐν αὐτοῖς οἰκοδομητοὶ λαβύρινθοι — vgl. die „Gehäue“ — der einheimische Kunstausdruck für alle Wohnhöhlenbauten (man denke an die Meteora- und Megaspiläon-Klöster, typische λάυραι!).

229 Die ägyptische Umschrift *ht* mit *t* zeigt deutlicher als die für solche Unterscheidungen ungeeignete Keilschrift den spirantierten Laut, den die Griechen in ἄτθις mit τθ wiederzugeben versuchten.

230 Strabo 321.

231 Strabo 407; Paus. 9, 24, Steph. Byz. s. v. Ἀθῆνα.

232 Fick, Hattiden u. Danubier S. 1. Vgl. o. Anm. 219.

233 *Han-ne, kutir Aja-p-ir-irra*, Hüsing, Einheim. Qu. S. 25. Der Zagros u. seine Völker S. 48.

234 Hüsing, Mitt. Anthropol. Ges. 46, 1916, S. 228.

235 Von Strabo VII 321 ausdrücklich als barbarisches Wort bezeichnet. Der Sohn des Κόδρος heißt Κόδρηλος = *Kudri-l-os*.

236 Paus. 7, 2, 1. Kodriden finden sich auch in den Städten der jonischen Dekapolis Aelian, var. hist. VIII 5; Marmor Par. 27. Νήλευς, der Sohn des *Kodros* steht neben chaldisch *Nairi* = Armenien wie *Haliartos* neben *Ariartos-Urartu*.

237 G. Herbig, Kleinasien-etrusk. Namensgleichungen, S. bayr. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl. 1914/2, S. 19

<i>cot-l-us</i>	<i>cuti-i-sal</i>	<i>Cotrius</i>
Κοτύλη		* <i>cutra</i>
Κώδαλος		Κόδρος
<i>culalah</i>		Κόδρης
<i>kudali</i>		<i>kudara</i> Κοδάρας.

Es sind Personennamen wie deutsch „König“, „Fürst“. Auch Κόδρος ist im Griechischen für ganz kleine Leute bezeugt (ein armer Dichter, Juvenal 3, 203, 208; ein Hirt, Virg., Virg. Ecl. 5, 11. 7, 22; Κόδρος, Sohn des Echeanax in Ephesos, Polyän. 6, 49.

238 Κέρκωπες οὕτω πρότερον ἐκαλοῦντο οἱ Κύκλωπες Etym. Magn.

239 Tzet. Chil. 5, 74; Nonn. narr. ad Greg. invec. 1, 39, p. 40; Eudocia p. 47.

240 Fr. 176, Schol. Hes. Theog. v. 139.

241 III p. 408 Dindorf.

242 Ein Gegenstück zu dieser Vorstellung ist der Triskeles und Tetraskeles auf sizilischen Münzen, zur Darstellung von Sonne oder Mond, der unermüden Läufer am Himmel, von denen das Märchen erzählt, sie würfen sich, — ähnlich wie Münchhausens achtfüßiger Hase — von einem Paar Beine aufs andere, so daß sie nie müde würden. Die Hekatoncheiren sind eine andere Mythologisierung der bei diesen Riesenbauten verwendeten Menschenmengen.

243 Trombetti, Glott. 106. Dazu bemerkt der Herausgeber freundlichst: Tsachurisch heißt der Himmel *hāw*, plur. *hāibə*, Rutulisch *hāl(χ)*. Daß das Tsachurische *w* tatsächlich auf ein *l* (poln.-russ. *l*), zurückgeht, zeigt folgende Zusammenstellung: „Lamm“, Artschinisch *q<sup>h</sup>al*, Aghul. *kol*, Rutul. *-gel*, Udisch *gal*, Tsach. *gew*, plur. *geibə*; „Maus“ Rutul. *qül*, *kül*, Tsach. *k'əw*, plur. *k'əibə*; „Haus“ Tabass. *hal*, Aghul. *hal*, Kūrin. *k'wal*, Dschek. *kul*, Rutul. *hal*, Tsach. *haw*, Plur. *hāibə*.

244 Einleit. S. 258.

245 Ebd. 169.

246 C. I. Gr. I 284.


247 „Der Name ist schwerlich griechisch“, U. v. Wilamowitz, Zeus, Vortr. d. Bibl. Warburg 1923/4, Leipzig 1926. S. 3.

248 Zur Vokalverdampfung s. Eisler, *Kenit*. Wehinschr. 7,4 über das phoenkische *qōmez*; dazu Hüsing, *Mitt. Anthropol. Ges.* XXXXVI, VI 1916, Wien S. 218: „das hethitische Schädelprofil ist begleitet von einem Übergang der A-Laute in Vokale der Hinterzunge, während der starke Unterkiefer Westeuropas die A-Laute in Vorderzungenvokale ausgestaltet“. Das letztere zum lyk. *ā*, jonisch *η* für *α*. Natürlich sind solche Lautgewohnheiten z. Tl. durchs Ohr übertragen und Modesachen, wobei die Aussprache der herrschenden Rasse absichtlich nachgebildet wird.

249 Es fragt sich, ob nicht in ähnlicher Weise die ständige Formel *εὐρύπια Ζεῦ* bei Homer — da „weitbreitstimmig“ eigentlich doch nicht = „weithindonnernd“ ist! — chaldäisch als eine von *evri* „Herr“ mit *-of* abgeleitete Epiklese *evri-of* „Herrscher“ aufzufassen ist.

250 Die — wie C. F. Lehmann-Haupt erkannt hat — streng theokratisch regierten Chalder sind ganz folgerichtig als „die des Himmels“, die Knechte, Leibeigenen bzw. Kinder des Himmels, als die „Chal-di-ni-ni“ bezeichnet. Wörtlich „die dem (dem der Himmel gehört) gehören“.

251 Von der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. an bis zum Ende des 3. Jahrh. n. Chr.

252  *Kdm* Pap. Berl. 182. 219.

253 *Etudes Syriennes*, Paris 1917, p. 196.

254 Schol. Apoll. Rhod. I, 1323, Schneider, *Callimachea* t. II, p. 159, fr. 55, c: *Χάλυβες ἔθνος Σκυθίας ὅπου ὁ σιδηρὸς γίγνεται* s. Aristot. *mir. ausc.* 95; ebenso Suid. Hesych. *Etym. Magn.* s. v. *Χάλυβοι*. Dionys. *Perieg.* 563: „*Ἐσπερίδας τόθι κασιτέρου γενέθλη ἀφνειοὶ ναίουσιν ἀγαυῶν παῖδες Ἰβήρων*“. Plin. bei Serv. *Virg. Aen.* X 174 über Elba: „*Varro . . dicit nasci quidem illic ferrum*“. Schiller, *Braut v. Messina*: „wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter“ (umgewandt von Arndt: „der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“).

255 Eisler, *Weltenmantel u. Himmelszelt*, München 1910, 94, 4.

256 *Avesta*, *Yašt* X 23, 90; *Yašt* XIII, 1; *Yašna* XXXII 7; Darmesteter, *Le Zend Avesta*, *Ann. Musée Guimet* XXII, p. 506 u. 9 „der Himmel aus Stahl“.

257 Brännow No. 1789.

258 Geschrieben mit dem Deutzeichen des Schmelzriegels, offenbar identisch mit sumerisch *bar* (durch Mouillierung des *r*), kommt nach Ergan-Gradow, *ägypt. Hdwb.* S. 46 nur in der gewählten Sprache der Gebildeten vor.

259 Maspéro, *Bibl. Egyptol.* II 321.

260 Siehe die Abbildung in Roschers *Myth. Lex.* I 1194.

261 H. Martin, *De la foudre, de l'électricité etc. chez les anciens*, *Rev. archéol.* N. S. 1865—1866.

262 Siehe die Stellen bei Tümpel, *Art. Baitylos in Pauly-Wiss.* RE II, 2780 f.

263 s. *Pauly-Wissowa* RE s. v.

264 *Assurnasirpal*, *Annalen* III, 93, 2 und K 6005 = *Harper* III, 323, V 7. Vgl. C. F. Lehmann-Haupt, *Sitz.-Ber. Ak. Wiss. Berlin* 1900, S. 629 (frdl. Hinweis von E. Forrer).

265 Hierüber im Abschn. III; s. einstweilen die Stellen bei Pape-Benseler-Sengebusch.

266 *Gudea Statue B* 6, 4. Dazu einstweilen Eisler, *Journ. Roy. Asiat. Soc.* 1923, 187, 2.

{267—299 Raummangels halber im nächsten Heft!}

## Liste empfohlener Abkürzungen

- Abh. G. W. G. = Abhandlungen der Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl.  
 Abh. K. M. = Abhandlungen für die Kunde d. Morgenlandes  
 Abh. Pr. Ak. W. = Abhandlungen der Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl.  
 Abh. S. G. (A.) W. = Abhandlungen der Sächs. Ges. (Ak.) d. Wiss., phil.-hist. Kl.  
 AM = Asia Major  
 Anthr. = Anthropos  
 Anz. Wien = Anzeiger der philos.-hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. Wien  
 AO = Acta Orientalia  
 AQR = Asiatic Quarterly Review  
 Armen. = Armeniaca  
 ARW = Archiv für Religionswissenschaft  
 BAP = Bulletin de l'Académie de St. Pétersbourg, Serie VI  
 BFOO = Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient, Wien 1917 ff.  
 BSL = Bulletin de la Société de Linguistique de Paris  
 BSOS = Bull. of the School of Oriental Studies, London Institution  
 BTLV = Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië  
 BZ = Byzantinische Zeitschrift  
 Cauc. = Caucasia  
 CV = Christianskij Vostok, Petersburg 1912 ff.  
 DLZ = Deutsche Literaturzeitung  
 EI = Enzyklopädie des Islām  
 GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen  
 HA = Handès Amsoreay, Wien  
 Hesp. = Hespéris. Archives Berbères et Bull. de l'Institut des Hautes Études Marocaines  
 IF = Indogermanische Forschungen  
 Islam. = Islamica  
 JA = Journal Asiatique  
 JAM. O. S. = Journal of the American Oriental Society  
 JS = Jafetičeskij sbornik, Petrograd 1922 ff.  
 JASB = Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal  
 JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society  
 KS = Keleti Szemle (Revue orientale)  
 KZ = (Kuhns) Zeitschrift für vergl. Sprachforschung  
 LWS = Literarische Wochenschrift  
 LZB = Literarisches Zentralblatt  
 MJJ = Materialy po jafetičeskomu jazыkoznaniju, Petersburg 1910 ff.  
 MO = Le Monde Oriental  
 MSL = Mémoires de la Société de Linguistique de Paris  
 MSOSWas. = Mitteilungen des Sem. für Oriental. Sprachen, Westasiat. Studien  
 MVAG = Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft  
 NGG = Nachrichten von der Königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl.  
 NO = Der Neue Orient  
 OChr. = Oriens Christianus  
 OLZ = Orientalistische Literaturzeitung  
 OM = Oriente Moderno  
 REA = Revue des Études Arméniennes, Paris 1920 ff.  
 RHR = Revue de l'Histoire des Religions  
 RRAL = Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, Classe di sc. mor., stor. e filol.  
 RSO = Rivista degli Studi Orientali  
 SBak. Heid. = Sitzungsberichte der Ak. d. Wiss. Heidelberg  
 SBak. Wien = Sitzungsberichte der Ak. d. Wiss. Wien  
 SBPMS Erlg. = Sitzungsberichte der Phys.-medizin. Sozietät in Erlangen  
 SB Pr. Ak. W. = Sitzungsberichte der Preuß. Ak. d. Wiss.  
 SMK = Sbornik materialov dlja opisanija městnostej i plemen Kavkaza, Tiflis 1882 fl.  
 TBGKW = Tijdschrift van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen  
 TR = Teksty i razyskanija po armjano-gruzinskoj filologii, Petersburg 1900 ff.  
 TTLV = Tijdschrift voor Taal-, Land- en Volkenkunde  
 WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes  
 ZAP = Zeitschrift für armenische Philologie, Marburg 1903/04.  
 Zap. = Zapiski  
 ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft  
 ZII = Zeitschrift für Indologie u. Iranistik  
 ŽMNP = Žurnal Ministerstva Narodnago prosvěščenija  
 ZSem. = Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete  
 ZVO = Zapiski Vostočnago Otdělenija Imp. Russk. Archeol. Obščestva

VERLAG DER ASIA MAJOR / LEIPZIG S 3  
ABTEILUNG ANTIQUARIAT

Angeregt durch die seit Jahren bei uns einlaufenden Bestellungen und Anfragen, nach antiquarischen Werken der orientalischen Wissenschaften, aus den Kreisen der Leser unserer wissenschaftlichen Zeitschriften „Asia Major“, „Islamica“, „Armeniaca“ und „Caucasica“, haben wir uns entschlossen, unserem Verlage eine Antiquariatsabteilung anzugliedern. Auf Grund langjähriger Erfahrungen und gestützt auf ausgezeichnete Verbindungen, vor allen Dingen mit dem Orient, wird es uns ein leichtes sein, den Ansprüchen der Gelehrten, Sammler und Bibliotheken gerecht zu werden.

Der wissenschaftliche Mitarbeiterstab unseres Verlages steht der Antiquariatsabteilung zur Seite. Deshalb sind wir in der Lage, den Gelehrten, Bibliotheken, wissenschaftlichen Instituten und Sammlern bei Anfragen nach der einschlägigen Literatur, stets genaue und fachmännische Auskunft zu geben.

Im Besitze einer vorzüglichen Handbibliothek sind wir gern bereit, unseren Kunden kostenlose bibliographische Unterstützung bei wissenschaftlichen Fragen zu gewähren. Unser Hauptaugenmerk werden wir vor allen Dingen der Kleinliteratur zuwenden und stets ein großes Lager an orientalischen Dissertationen, Habilitationsschriften und Separatabdrucken unterhalten.

Wir kaufen stets zu zeitgemäßen Preisen geschlossene Bibliotheken, einzelne wertvolle Werke und Zeitschriften unserer Spezialitäten und werden über diese Erwerbungen die interessierten Kreise, durch unsere monatlich erscheinenden Bücherlisten, unterrichten. Unabhängig davon geben wir auch von Zeit zu Zeit große wissenschaftliche Fachkataloge unseres Lagers heraus. Als Erster in dieser Reihe ist erschienen:

Katalog der Bibliothek des verstorbenen  
Leipziger Sinologen Prof. Dr. A. Conrady

In diesem sind besonders vertreten Bücher über: „Fern Ost“, „Indien“ und „Zentralasien“. Unter den Seltenheiten dieser Sammlung ragen hervor: Hirth, „China and the Roman Orient“; Lacouperie, „Western Origin etc.“; Stein, „Ancient Khotan“; Chavannes, „La sculpture etc.“; De Groot, „The Religious System of China“ usw.

Die meisten Werke dieser Bibliothek tragen viele wertvolle handschriftliche Ergänzungen und Anmerkungen von Prof. Conrady. Diese Bücher sind durch ein hinter dem Titel in Klammern gesetztes (C) kenntlich gemacht. Ernsthafte Interessenten steht dieser Katalog kostenlos zur Verfügung.

Wir bitten die Herren Sammler, Bibliotheken, wissenschaftliche Institute usw. beim Kaufe Ihrer Dubletten stets auch unser Gebot einzufordern. Große Objekte werden an Ort und Stelle geschätzt und unter Umständen sofort abgeschlossen. Für Übersendung der Desideratenlisten, deren sorgfältige Durcharbeitung wir versprechen; wären wir dankbar.

In Kürze erscheint ein Spezialkatalog, welcher Bücher über die Kulturen und Sprachen des „Kaukasus“ und über „Armenien“ enthält.